

Blau sind nicht zu druckende technische Bemerkungen:

xxx sind vorhandene Fehlstellen (Seitenzahlen etc.), es fehlen noch 3 Abb. (ebenfalls mit xxx gekennzeichnet.

Fußnoten-Formatierung nicht ganz einheitlich

Drei unterschiedliche Bildgrößen sind vorgewählt:

- 1. Objekt (freigestellt – 1/3 oder 1/4 Seite) im Block*
- 2. Bild klein (ca. 1/2 Seitenbreite oder 2 nebeneinander)*
- 3. Bild groß (ca. Seitenbreite)*

Anklam- - Siedlung am Fluss - eine über 1000-jährige Geschichte im Spiegel der Archäologie

Museum im Steintor

Anklam *Innentitel*

Siedlung am Fluss

eine über 1000-jährige Geschichte

Die vorliegende Veröffentlichung entstand anlässlich der **Sonderausstellung „verschüttet, vergessen, entdeckt“** des regionalgeschichtlichen „Museum im Steintor“ der Hansestadt Anklam (www.museum-im-steintor.de), gemeinsam mit dem Landesamt für Kultur und Denkmalpflege (**LaKD**) des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin (www.kulturwerte-mv.de)

Ausstellung und Katalog wurden gefördert durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern.

Die Ausstellung fand statt in der Zeit vom 17. Mai 2009 bis zum 21. September 2009 an den Ausstellungsorten: Nikolaikirche Anklam / Museum im Steintor Anklam.

wissenschaftliche Leitung:
Landesamt für Kultur und Denkmalpflege (LaKD), Schwerin
Holger Fries M. A.

Grabungsleitungen: Holger Fries M. A., Andrea Popp M. A., Dr. Caroline Schulze, Diethelm Becker

Mitarbeiter: zahlreiche Helfer aus Anklam und Umgebung

Ausstellungsgestaltung: Museum Anklam:

Ltg.: Dipl.-Ing. Peer Wittig,

Waltraud Gleffe, Dr. Bernd Lukasch, Matthias Gühlke, Margrit Schmidt, Ilona Severin, Elfi Möller, Kristin Rothhardt

Das unkonventionelle, der Kirchenruine als Schauplatz angepasste Ausstellungssystem entstand in der Bugenhagen-Werkstatt Betriebstätte Anklam für behinderte Menschen im ev. Diakoniewerk Bethanien unter der Leitung von Frau Stefanie Gentsch.

Die Plastik „Anklamer Zeitreisende“ fertigte Norbert Folberger, Jurmala/Litauen.

Die Ausstellung wurde unterstützt von:

Historischer Verein Anklam und Umgebung e. V.

Förderkreis Nikolaikirche Anklam e. V.

Gemeinnützige Regionalgesellschaft mbH "Usedom Peene"

weitere Autoren:

Prof. Dr. Johannes Weygard Bruinier (1867-1939), Lehrer am Anklamer Gymnasium und Mitglied der Museumsdeputation.

Hermann Scheel (1885-1968), Stadtarchivar, Herausgeber des *Heimatkalender für den Kreis Anklam*, Mitbegründer des Heimatmuseums Anklam.

Prof. Karl Rudolf Bäumer, Lehrer am Anklamer Gymnasium, veröffentlichte umfangreiche historische Studien.

Peter Kielmann, Anklam, (* 1934), Mitglied des Historischen Vereins Anklam und Umgebung, Gründungsvorsitzender des Förderkreises Nikolaikirche Anklam, Autor zahlreicher historischer Abhandlungen.

ISBN: xxx

Gestaltung: xxx, Umschlagentwurf: Peer Wittig

Herausgeber: *Museum im Steintor* in Trägerschaft der Stadtverwaltung Anklam, 2009

copyright: bei den Autoren. Soweit nicht anders angegeben, sind Bild- und Textquellen im Bestand des Archivs des Museum im Steintor. Nicht in allen Fällen konnte die Urheberschaft vollständig ermittelt werden. Für ergänzende Hinweise ist das Museum jederzeit dankbar.

Wenn nicht anders angegeben, sind die abgebildeten Objekte Eigentum des Landes Mecklenburg-Vorpommern.

Druck: xxx

Abb. Kogge xxx fehlt noch

„Reisende durch die Zeit“
für die Ausstellung entworfen und geschaffen von Norbert Folberger, Berlin und Jurmala/Lettland

Inhalt

xxxSeitenzahlen

Vorwort

Anklam im Spiegel der Archäologie *von Holger Fries*

Anklam – eine alte Slawenstadt *von Peter Kielmann*

Chronik der Stadt Anklam

Der Anklamer Marktplatz vor 100 Jahren *von Hermann Scheel*

Die Anklamer Straßennamen *von Karl Rudolf Bäumer*

Bürgerliche Berufe im Anklam der Stadtbuchzeit *von Johannes Weygard Bruinier*

Geschichte im Museum

Katalog *von Holger Fries*

Ein neues Bild der alten Stadt

Vorwort des Herausgebers

Es solten [...] doch nur wenige seyn, welchen das Verlangen fehlet zu wissen, was an dem Orte ihres Aufenthalts vorgegangen, und was der bürgerlichen Gesellschaft, wovon sie in der zusammenhangenden Reihe ein Mitglied sind, [...] begegnet sey.

[...]

Bey dem allen weiß man kaum die Ursachen zu errathen, warum unsere alten Vorfahren uns keine Verzeichnisse ihrer Handlungen, und keine Anzeige der Ursachen von den Abwandlungen ihres städtischen Körpers, hinterlassen haben. Nur allein bey dem sind sie sorgfältig gewesen, Membranen zu überliefern, welche den Grund enthalten, woher die Stadt ihre Landgüter bekommen hat; aber auch diese sind nicht mehr vollzählig vorhanden.

geschrieben zu Anklam den 28. Junius 1773. C. F. Stavenhagen, Stadtsekretär.

Unser begonnenes 21. Jahrhundert hat den Blick nach vorn gerichtet. Es gilt die Zukunft zu gestalten, den gesellschaftlichen Wandel zu meistern, Krisen zu begegnen, in neuen, in globalen Dimensionen zu denken. Der Blick zurück ist eher der reiferen Generation vorbehalten. Nur brisante Geschehnisse der jüngeren Geschichte sind Gegenstand breiterer öffentlicher Diskussion und der wertenden Aufarbeitung.

Geschichte, soweit sie sich in den Magazinen der Museen und Archive befindet, haftet die Aura der Liebhaberei, der offiziell so genannten „freiwilligen Aufgabe“ an. Sie gehört nicht zum Pflichtprogramm der Bildungsgesellschaft. Museen und Historiker versuchen mit ihren Mitteln dagegen zu halten. **„Zukunft kommt von Herkunft“** ist ein so entstandenes geflügeltes Wort. **„Museen sind das Gedächtnis der Menschheit. Wer sein Gedächtnis verliert, verliert seine Orientierung“**, ein anderes.

Geht man durch die Straßen Anklangs, zeigt die heute kleine Stadt nur noch an wenigen Stellen die Spuren ihrer reichen und bedeutungsvollen Geschichte. Auch das ist Teil und Ergebnis ihrer Vergangenheit. Große Namen begegnen uns, weltgeschichtliche Ereignisse ebenso wie zufällige. All das vermischt sich mit dem Leben der Menschen, deren Namen keinen Eingang in die Geschichtsbücher gefunden haben, die einfach da wohnten und die doch die eigentliche Geschichte sind. Gerade das Antlitz der Stadt Anklam zeigt, dass die Gegenwart Schlussfolgerung und Zusammenfassung, der „Abstract“ ihrer Historie ist und das Fundament für ihre Zukunft. Die Archäologie macht aus dieser Tatsache praktische Erfahrung.

Aber auch der Umgang mit jüngerer Geschichte hinterlässt ihre ersten bleibende Spuren. Verlieren wir die Beziehung zu unseren Wurzeln, versuchen wir diese abzutrennen, erzählen wir geschichtliche Ereignisse als Zäsur, als „Neuanfang“, wird Geschichte zum leeren, durch die bürgerliche und Bildungsgesellschaft nicht genutzten Raum. Dann werden Andere diesen Raum besetzen und mit ihren Inhalten füllen. Auch das ist ein Anklaamer Thema.

Im Jahre 2014 wird die Stadt ihr vermeintlich 750-jähriges Bestehen feiern. Das Anklaamer Museum will mit dem vorliegenden Band dieses Jubiläum auf seinem Fachgebiet mit einer umfangreichen Darstellung des Wissensstandes zur Geschichte der Stadt vorbereiten. Die im Jahre 2009 gemeinsam mit dem Landesamt für Kultur und Denkmalpflege durchgeführte Ausstellung zu den Ergebnissen der Anklaamer Stadtarchäologie bietet dafür reichlich Material und Gelegenheit.

Besonderer Wert wurde auf eine umfangreiche Quellendarstellung gelegt, um dem Band als Nachschlagewerk Bestand zu geben. Wo immer es möglich war, haben wir historische Quellen genutzt, da sie dem Dargestellten Authentizität, der Geschichte Lebendigkeit und die Würde geben, die Texte ausstrahlen, wenn Sie in der Sprache der Vergangenheit ihre heutige Gültigkeit bewiesen haben. Peter Kielmanns Artikel am Beginn des Bandes ist erst 15 Jahre

alt. Als Hypothese mit dem Wissenstand vor den dargestellten Untersuchungen der Stadtarchäologie fand sein Beitrag an vielen Stellen Bestätigung und bietet einen guten Einstieg in das Thema des Buches.

„Geschichte kommt von Geschichten“. Das war das Motto der Ausstellung. Dieses Leitmotiv soll sich auch im vorliegenden Bande widerspiegeln. Anklamer Geschichte soll erzählt werden, anhand der Straßennamen der Stadt, anhand eines bedeutenden Bildes des bedeutenden Rathauses auf dem Anklamer Markt, anhand der Geschichten, die Funde von acht ausgesuchten Plätzen der Anklamer Stadtarchäologie nahelegen, anhand einer chronologischen und nüchternen Aufzählung der Ereignisse und ihrer Jahreszahlen, von denen wir heute meinen, sie seien die „Geschichte“ der Stadt Anklam geworden.

Anklam im Spiegel der Archäologie

von Holger Fries

Die vorpommersche Stadt Anklam entstand an einem für Verkehr und Handel sehr günstigen Platz an einem Flussübergang im Peenetal. 1243 wird sie erstmals genannt, als ein Schultheiß „Albertus scultetus in Tanchlim“ beurkundet. Vor 1264 erhält die Siedlung das lübische Stadtrecht und Zollbefreiungen. Binnen- und Seehandel waren die wichtigsten Erwerbsquellen der Stadt, der die Zugehörigkeit zur Hanse wirtschaftlichen Aufschwung bescherte.

Die Stadt hat wie viele Gründungsstädte des 13. Jahrhunderts einen unregelmäßigen Grundriss mit gitterförmigem Straßennetz. Auf dem nahezu quadratischen Marktplatz stand bis 1843 das mittelalterliche Rathaus. Die hansezeitliche Stadtbefestigung wurde 1570 verstärkt, 1759 und 1761 jedoch bis auf wenige Reste geschleift. Durch verheerende Stadtbrände und vor allem durch den Zweiten Weltkrieg wurde der einst reiche Bestand an historischen Gebäuden vernichtet – nur einige Stadtpläne und historische Abbildungen erinnern daran.

Der weitaus größte Teil der historischen Hinterlassenschaft befindet sich deshalb im Untergrund von Anklam. Durch die jahrhundertlange Besiedlung des Stadtareals sind mächtige so genannte Kulturschichten entstanden. So ist Anklam, wie andere Städte auch, im Laufe der Zeit durch die Planierung zerstörter Gebäude und Neubebauung der Grundstücke sowie Aufbringung von Deckschichten auf Straßen und Plätzen langsam in die Höhe gewachsen. Diese Kulturschichten enthalten neben einer Fülle von Funden auch wichtige Informationen zur Siedlungsgeschichte, zu Baumaßnahmen, Stadtbränden und zu den Anklamer Bürgern und ihre persönlichen Hinterlassenschaften. Der Untergrund von Anklam ist ein historisches Archiv und deswegen als Bodendenkmal im Sinne des Denkmalschutzgesetzes des Landes Mecklenburg-Vorpommern geschützt. Bei Bodeneingriffen müssen die darin enthaltenen Informationen fachgerecht geborgen und dokumentiert werden, um sie der Nachwelt zu erhalten.

In der vorliegenden Schrift wird ein Teil dieser archäologischen Funde und Befunde zur Stadtgeschichte an Hand von acht ausgesuchten Fundplätzen der letzten Jahre dargestellt. Die teilweise spektakulären Ergebnisse belegen, bereichern oder vervollständigen unser Bild von der Geschichte der Stadt, deren Darstellung der erste Teil der Veröffentlichung mit ausgewählten aktuellen und historischen Artikeln gewidmet ist.

Anklam – eine alte Slawenstadt

von Peter Kielmann

Zum Teil veröffentlicht im Heimatkalender Anklam 1991 und 1992

Der im Folgenden wiedergegebene Artikel beruht auf dem Forschungsstand von 1991, also noch vor den im zweiten Teil dieses Bandes dargestellten archäologischen Untersuchungen. Die im Artikel angenommene slawische Siedlung auf dem Territorium der heutigen Stadt wurde durch die Grabungen bestätigt. Der genaue Ort der Burg Groswin ist weiter hypothetisch. Ob und wo sich im Stadtgebiet die slawische Burg befunden hat, und ob es sich bei dieser um Groswin handelt, bleibt künftigen Forschungen vorbehalten, ebenso wie die Hypothesen zur Stadtentwicklung als Doppelstadt. Belegt werden konnte die Annahme, dass eine Trennung von Slawen und Deutschen innerhalb der Stadt im 13. Jahrhundert nicht mehr stattgefunden hat.¹

Topografie

Vor 1,6 Millionen Jahren, am Ende des Tertiär (Erdneuzeit) und zu Beginn des Quartär (geologische Jetztzeit), überzogen riesige Gletschermassen aus Skandinavien kommend ganz Nordeuropa bis an die Voralpen mit einer dichten Eisschicht. In drei gewaltigen Zügen schoben die Eiswellen, die an manchen Stellen eine Dicke von eintausend Metern erreichten, große Gesteinsmassen, Geröll und Sand vor sich her und planierten das Land.

Bei jeder einsetzenden Erwärmung strömten riesige Wassermassen unter der Eisdecke in die ausgeschabten Urstromtäler. Das Eiswasser der Oder floss damals in südlicher Richtung, weil das Ostseebecken durch die Gletscheransammlungen keinen Abfluss zuließ.

Vor 18 000 Jahren begann sich das Klima zu erwärmen und das Eis zog sich etappenweise aus Norddeutschland zurück. Das angestaute Wasser im Urstromtal der Peene suchte sich einen Weg über die Trebelniederung und das eingeschnittene Recknitztal in die abgetauten Abschnitte der westlichen Ostsee. Mitgeschlepptes Gestein lagerte sich in den eisfreien Gegenden als Grundmoränen ab.

In der Zeit zwischen 8000 und 3000 vor unserer Zeitrechnung geriet die Erdoberfläche im Ostseegebiet in Bewegung. Im nördlichen Teil wurde die Erdrinde angehoben, auf der südlichen senkte sich das Küstengebiet um fast 50 Meter. Diese so genannte Litorinasenkung führte dazu, dass Teile der Küstenlandschaft überschwemmt wurden und die Peene ihre Fließrichtung änderte. Sie floss nun in das drei bis sieben Kilometer breite Urstromtal nach Osten, in das neu entstandene Kleine Haff und von dort in die Ostsee. Die Begrenzung dieses Tales waren die Grundmoränen des Schülerberges und die Anhöhen in der Demminer Straße als Teil des Baltischen Höhenrückens und nördlich die Höhen bei Menzlin, Ziethen und Relzow.

Am südlichen Teil des breiten Urstromtales ragte eine Grundmoräneninsel aus Geschiebemergel der Eiszeit aus dem Wasser. Während das mildere Klima einen üppigen Pflanzenwuchs förderte, der mit der Zeit vermoderte und vertorfte, entging der Hügel der Vermoorung. Es bildete sich ein kleines Eiland, umgeben von nassen Wiesen und moorigen Flächen, auf der 4000 Jahre später die Stadt Anklam errichtet werden sollte.

Nach dem Ende der Völkerwanderung um 600 n. Chr. drangen Menschen aus dem Innern des jetzigen Russland und dem östlichen Donautal in die fast unbewohnten Gebiete Norddeutschlands - das Volk der Slawen. Westlich der Oder wohnte der slawische Stamm der Wilzen, die von den deutschen Historikern auch als Lutizen bezeichnet wurden. Ein Unterstamm der Wilzen waren die Zirzipanen², die ihren Wohnsitz zwischen Recknitz, Trebel

1 siehe Katalog, in diesem Band. Z. B. Fundplatz 149.

2 Panus – Peene – die am Fluss Wohnenden.

und Peene hatten.

Diese Stämme suchten die Nähe der Flüsse, Bäche und der Meere. Das Wasser bot ihnen Schutz und Nahrung. Im 7. bis 8. Jahrhundert kamen die slawischen Siedler auch in die fast menschenleere Peeneniederung. Zur Gründung eines Burgbezirkes wählten die Neuankömmlinge das dem Endmoränenzug des pommerschen Landrückens vorgelagerte Urstromtal und die in ihm liegende Geschiebemergelsinsel.

Die Anlage von Burgen in Wassernähe war Grundlage für die weitere Stammesgliederung. Lateinische Quellen bezeichnen die Burgbezirke als „civitates“ (wörtlich „Bürgerschaft“).³ Der Burgbezirk Groswin (Grodwin - Gorodwin = Stadtweide; dänisch Vinborg) umfasste das Gebiet des unteren Peenelaufes etwa von Klempenow und Jarmen im Westen bis zur Mündung der Randow. Die Grenze nach Süden ist nicht mehr feststellbar, möglicherweise wird sie durch die natürliche Grenze des Landgrabens gebildet.

Neben dem Landverkehr, der ein gut ausgebautes Straßennetz mit Markplätzen als Voraussetzung hatte, spielte der Handelsverkehr auf den küstennahen Flüssen und auf der Ostsee schon im 7./8. Jahrhundert eine gewichtige Rolle. An den Schnittpunkten von Land- und Seehandel entstanden Handelszentren: Haithabu (Schleswig), Julin und/oder Jumneta (Wollin/Vineta), Menzlin und Groswin, in denen Waren aus dem Orient und dem fernen Osten umgeschlagen wurden. Die Slawen waren ausgezeichnete Seefahrer. Diese Kunst könnten sie von den Wikingern gelernt haben, deren Bootsgräber im so genannten Alten Lager bei Menzlin erhalten sind. Die Ausgrabungen an diesem Ort zeigen, dass Skandinavier und Slawen gemeinsam Handel trieben. Ausgrabungen bei Ralswiek (Rügen) in den Jahren 1960 bis 1980 belegen, dass die Slawen auch die Kunst des Schiffbaus beherrschten. Diese Boote waren 13 bis 14 Meter lang, bewegten sich mit Ruder und Segel fort und konnten mit mehrere Tonnen Last beladen werden.

Groswin – eine frühstädtische Ansiedlung

Wenn auch die Stadt Anklam im Jahre 1989 ihr staatlich anerkanntes 725-jähriges Bestehen feierte, so stimmen die Sachkenner dieser Vergangenheit darüber überein, dass die Ansiedlung Anklam einige Jahrzehnte älter ist.⁴

Die lokalen Heimatforscher bemühten sich vor allem in den dreißiger Jahren des vergangenen

3 Hermann, Joachim (Hrsg.): *Die Slawen in Deutschland*. Berlin 1985.

4 Urkundliche Erwähnung von Anklam:

1243: scultus Albertus in Tachlim (scultus = Schulz nach Magdeburger Recht).

1247: Herzog Barnim I. verlieh Anklam die Fischereigerechtigkeit auf der Peene (oppido et communi Tanchlim) (Pommersches Urkundenbuch I. S. 451).

1256: Herzog Barnim I. schenkte dem Kloster Grobe auf Usedom das Dorf Bussin. Zeugen dafür sind: Conradus, Monetarius (Münzmeister) de Thanglim u. Jonnes Manduvial, advocatus de Thanglim. [Stavenhagen, Carl Friedrich: Chronik der Stadt Anklam aus Urkunden und historischen Nachrichten verfasst. Greifswald 1773.] Stavenhagen erwähnt keine Jahresangabe, jedoch die Urkundenstelle: Dreyer Cod. Dipl. Tom. I. num. 282; Heinrich Berghaus: Landbuch von Pommern und Rügen, Bd.1 2. Theil. Berlin 1865: „der Begriff monetarius setzt das Vorhandensein der Stadt voraus“.

1264: Herzog Barnim I. erteilte den Bürgern von Anklam (Burenses in civitate nosta tanchlim) die Zollfreiheit auf der Peene. [Hermann Bollnow: *Wann wurde Anklam gegründet?* In: *Heimatkalender für Stadt und Kreis Anklam* (im Folgenden **HK**). Anklam 1932. S. 21.] Dieser Artikel war richtungweisend für die Erforschung der Gründungszeit Anklangs. Hermann Bollnow hält es für wahrscheinlich, dass Kantzow Urkunden über Anklam aus den Jahren 1215 – 1225 bekannt waren. Ausgehend von heute nicht mehr haltbaren historischen Feststellungen kommt Bollnow in einigen Punkten zu zweifelhaften Schlussfolgerungen; Otto Bollnow: *Anklams Gründungs- und Blütezeit*. In: **HK** 1934. S. 37. Er unterstellt (sich auf Hermann Bollnow, **HK** 1932, S. 21 berufend), dass Anklam 1242/43 gegründet worden ist; Joachim Hermann (Hrsg.): *Die Slawen in Deutschland*. Berlin 1985. S. 565: Er datiert die Stadtgründung von Anklam auf 1242/1243.

Jahrhunderts Licht in die dunkle Vorgeschichte Anklams zu bringen. Sie waren sich darin einig, dass die Stadt eine deutsche Neugründung anstelle der in Urkunden und Erzählungen erwähnten und vom dänischen König im Jahre 1185 zerstörten slawischen Burg Groswin war.⁵ Strittig bleibt jedoch bis heute die genaue geographische Lage der Burg.

Die Sachlage wäre ganz einfach zu klären gewesen, wenn nicht Thomas Kantzow, seines Zeichens Sekretär am pommerschen Herzoghaus (gest. 1542) und ein Eiferer in Hinblick auf historische Darstellungen der Regierungszeiten der pommerschen Herzöge, gewesen wäre. Er schrieb in kürzester Zeit drei Fassungen der Geschichte Pommerns nieder.

In Bezug auf das Verhältnis Anklam – Groswin schrieb er in der ersten niederdeutschen Fassung:

„Upt ander jar verherede de könig
de stat Groswin, dar men itzt keine
nawisinge von heft. Ick achte id
averst darfor, id si – Ancklem in ere
Stede gebuwet...“

In der zweiten, in Hochdeutsch abgefassten historischen Abhandlung, äußerte Kantzow folgende Auffassung:

„Zu dieser Zeit ist auch auferlegt die Stat
Ancklam an der Peene, velichte an der Stette,
da zuvor Groswin ist gelegen gewesen, welche
der Khönig von Denemarcken verstoret hatte und
is wol gedien, wi man itzt sieh.“

In der dritten Bearbeitung wiederholt Kantzow diese o. a. Darlegung. Aber hier fügte er handschriftlich am Rande der Urschrift folgende Bemerkung ein:

„Vor Groswin ist noch ein Wal bey Ancklam nicht
Weit von Goreke vorhanden...“⁶

Keine weiteren Erläuterungen, kein Hinweis auf die Lage dieses Walls finden wir in den Schriften von Kantzow! Diese fast unscheinbare Randnotiz geht nun auf den Weg, findet Eingang in die folgenden gedruckten Chroniken und wird als feststehend von seinem Freund und Nachlassverwalter Klempzen über den späteren Historiker Mikrälius vom Verfasser der Anklamer Chronik Stavenhagen abgeschrieben. Auf Grund von Hinweisen in der Cramerschen Kirchenchronik und von Dreyer (Cod. dilp. Pom. S. 85) suchte Stavenhagen den Burgwall bei Neuhof. Aber er findet nichts Außergewöhnliches und damit Entscheidendes für die Lage von Groswin, das als slawischer Amtsbezirk (provincia) und als Burg (castrum) in Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts erwähnt wird. In der nordischen Knytlingasaga trifft der König von Dänemark und Sachsenherzog Heinrich der Löwe zu Absprachen von

5 Geschichtliche Daten über Groswin:

984: Erwähnung in einer Stiftungsurkunde des Bistums Havelberg [*Baltische Studien* 1927. S. 28; Oskar Eggert: *Groswin*. HK 1928. S. 23].

1164: Der Dänenkönig Waldemar I. und Herzog Heinrich von Sachsen trafen in Groswin zusammen (Knytlingasaga).

1177: Die Dänen zerstörten die Burgen Vinborg und Fuir an der Peene (Knytlingasaga). Vinborg = Weideburg auf dänisch, auf slawisch = Groswin.

1185: Groswin wird von den Dänen zerstört (Knytlingasaga).

1188: Erwähnung in einer päpstlichen Bestätigungsbulle [Stavenhagen a. a. O. S. 32], die jedoch eine Fälschung sein soll.

6 Kantzow, Thomas: *Chronik von Pommern*. Stettin 1897. V. Buch S. 129.

Expansionsvorhaben in der Burg Groswin zusammen (1164).

Der dänische Geschichtsschreiber Saxo Grammatikus gibt in seinen Abhandlungen Hinweise, aus denen man schlussfolgern kann, dass das Kloster Stolpe westlich von Groswin gelegen haben muss. Saxo berichtete weiterhin, dass der dänische König Waldemar 1177 mit seinen Kriegsschiffen die Peene aufwärts gefahren war und in der Landschaft Groswin geplündert hat. An anderer Stelle berichtet er, dass der Nachfolger von König Waldemar, Knut VI, flüchtende slawische Schiffe verfolgte und dabei im Jahre 1185 die Burg Groswin zerstörte (siehe dazu die Bemerkung von Kantzow). Ab diesem Zeitpunkt tauchte der Name Groswin nur noch selten auf. Interessant ist jedoch, dass Groswin noch 1331 in einer herzoglichen Privilegienbestätigung der Stadt Stralsund (Demmin und Groswin – ohne Nennung von Anklam) erwähnt wird.⁷

Die handschriftlich vorgenommene Randnotiz von Thomas Kantzow war die Ursache dafür, dass die nachfolgenden Geschichtsschreiber, Historiker und Heimatforscher sich über die lokale Lage der Burg Groswin nicht einigen konnten. Die einen waren der Meinung, dass die Stadt Anklam der direkte geographische Nachfolger des slawischen Ortes Groswin war. Diese ließen sich davon leiten, dass Groswin ein sehr bedeutender Burgbezirk war, der urkundlich einen Markt, mehrere Krüge und sogar die einzige Kirche im Burgbezirk (1179?) besessen hat. Eine andere Lage dieser Burg, z.B. bei Neuhof, müsste auch heute, so ihre Meinung, noch feststellbar sein. Zu ihnen gehörten Kantzow, Quandt, Bruinier, Bäumer und Scheel.

Andere Historiker vertraten den Standpunkt, dass nach der Schilderung in der Knytlingasaga, aber noch mehr auf Grund der Aufzeichnungen von Saxo Grammatikus über die dänischen Kriegszüge ins Slawenland, der Ort Groswin in der Nähe von Neuhof gelegen haben muss. Sie nahmen dabei in Kauf, dass der Saxo in der Urschrift nicht mehr auffindbar war und dass nachgewiesen wurde, dass nachfolgende Abschreiber es mit der Genauigkeit der historischen Gegebenheiten nicht ernst nahmen. Die Ansichten, dass die Burg bei Neuhof gelegen haben muss, vertraten Stavenhagen, H. v. Dollen, Berghaus, Eggert und H. Bollnow⁸.

Neue Gesichtspunkte gilt es bei der Erforschung des Ursprungs und des Entstehens von Anklam zu berücksichtigen. In der Heimatforschung gilt es vor allem, die in den Chroniken von Kantzow und Stavenhagen angeführten geschichtlichen Daten über die Christianisierung, Eroberung und Besiedlung des slawischen Gebietes an der Peene durch die Deutschen den genannten Gesichtspunkten entsprechend neu zu überdenken.

7 Stavenhagen a. a. O. S. 32: „Die Benennung von Groswin hat sich nach den Trümmern noch viele Jahre erhalten, ja bis 1326, und nur mit dem Lauf der Zeit ist dieselbe aus dem Gebrauch gekommen.“ S. 33: „Es ist indes besonders, dass in dem Diplom von 1331, worin der Herzog Barnim die Privilegien der Stadt Stralsund bestätigt und denen zu Demmin und Groswin den freien Handel nach Stralsund zu Wasser und zu Lande zugesteht, diese beiden Orte als Städte neben einander setzt.“ Stavenhagen ist überzeugt, dass Groswin in der Nähe von Neuhof liegt, aber er meldet in seinen weiteren Ausführungen Zweifeln an, indem er auf derselben Seite schreibt: „Sollte etwa unter dem Groswin die Benennung der alten Burg innerhalb unserer Stadt nahe an der Peene in der Burgstraße, wovon jetzt nicht die geringste Spur mehr vorhanden, begriffen und darunter die Stadt Anklam mit gemeynet seyn?“

8 Bollnow, Hermann a. a. O. S. 21: Der Autor lehnt einen räumlichen Zusammenhang zwischen Groswin und Anklam ab; Bollnow, Hermann: *Burgwälle des Kreises Anklam*. HK 1933. S. 30. Groswin ist oberhalb von Stolpe zu suchen; Eggert, Oskar: *Die Wendezüge Waldemars I. und Knuts VI. von Dänemark nach Pommern und Mecklenburg*. In: Baltische Studien. NF 29/1927. S. 1 und HK 1928 a. a. O.: Groswin lag gegenüber von Menzlin.; v. d. Dollen, H.: *Streifzüge durch Pommern*. 1883: Groswin lag bei Neuhof; Bäumer, Rudolf: *Entstehung Anklams*. In: *Gymnasium zu Anklam* 1935: Anklam steht an der Stelle des alten Groswin; Bruinier, Johannes Weygard: *Altes und Neues über unser Anklam*. HK 1927. S. 34: Anklam und Groswin sind identisch. Später rückt Bruinier von dieser Annahme auf Grund des Artikels von Bollnow [Burgwälle... a. a. O.] wieder ab. In seinem Artikel *Anklams Wendgang* [Kreisausschuss des Kreises Anklam (Hrsg.): *Der Kreis Anklam*. Magdeburg 1935. S. 26] schließt Bollnow eine Wendensiedlung im nördlichen Teil von Anklam nicht aus; Scheel, Hermann: *Das Kloster Stolpe 1153-1953*. Anklam 1953: Anklam und Groswin gehören zusammen.

Der vorliegende Artikel ist der Versuch, einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der örtlichen Lage der Slawensiedlung Groswin und der wesentlich früher als bisher angenommen deutschen Besiedlungen des Territoriums von Anklam herzustellen.

Handelswege und Marktorte

Im 7./8. Jahrhundert nahm der wirtschaftliche Zwang zum Austausch von Produkten einen immer größeren Umfang an und im nachfolgenden Jahrhundert zerfiel das friedliche Gemeinwesen der Slawen, und das erwirtschaftete Mehrprodukt wurde in Form von Tributen und Abgaben Eigentum der sich herausbildenden Adelschicht. Um dieses Mehrprodukt gegen andere Erzeugnisse einzutauschen entstanden Märkte und Handelsplätze. Mit der Zeit rückten Marktorte mit überregionalem Verkehr in den Mittelpunkt. Eine bedeutende Rolle spielte im 9. und 10. Jahrhundert in unserer Gegend der Handel über die Ostsee. Wichtige Handelsstädte waren Haithabu (Schleswig) und Jumne (Wollin [Vineta?]). In unserer Gegend nahmen von alters her die Handelswege eine Süd-Nord-Richtung, dabei wurden die örtlichen Gegebenheiten wie Furten, der Verlauf von Flüssen, Niederungen und Höhenlagen ausgenutzt.

Eine bedeutende Handelsstraße führte aus dem Donaubecken bis zur Peene- und Odermündung. Diese überquerte bei Oderberg die Finowniederung und verzweigte sich bei Schwedt. Am Ufer der Oder entlang bis nach Stettin führte der eine Abzweig, der andere ging über Ueckermünde, die Peene entlang nach Ziethen und von dort nach Usedom, Wolgast, Vineta und Rügen.

Eine andere, nicht minder wichtige Handelsstraße kam aus dem Westen Europas, berührte Prag, Merseburg, Halle und Magdeburg. Diese Straße verzweigte sich über Havelberg, das Müritzgebiet, Demmin und den Unterlauf der Peene mit Anschluss an den Marktort Ziethen. Beide Straßen hatten transeuropäischen Charakter und verbanden Handelszentren in Europa und dem Orient mit den Städten, die am Ufer der Ostsee lagen. Die slawischen Siedlungen, die von diesen beiden Straßen berührt wurden, waren der Grundstein für das Entstehen von Handelsplätzen, Märkten und slawischen Frühstädten in unserer Gegend.

Entsprechend der Zeitfolge ihres Ent- und Bestehens waren es folgende wichtige Märkte am Unterlauf der Peene:

1. Menzlin (Altes Lager) mit Übergangsstelle bei Görke – 8./9. Jahrhundert
2. Ziethen mit Übergangsstelle bei dem Dorf Stolpe – 9./10. Jahrhundert
3. Groswin mit Übergangsstelle nach Ziethen – 10./11. Jahrhundert
4. Anklam als selbstständiger Handelsplatz mit Übergangsstelle nach Ziethen – 13. Jh.

Zu 1.)

Ausgrabungen in den 60er Jahren belegen, dass in der Gegend von Menzlin neben Slawen auch fremde, vor allem skandinavische Kaufleute (Wikinger) und Handwerker ansässig waren. Forscher fanden Bootsgräber in Form von Wikingerbooten, Heringsgräten, Urnen vom Feldberger Typ und skandinavischen Schmuck aus dem 8. bis 10. Jahrhundert. Menzlin war ein Tor der Wilzen (Lutizen) zur Ostsee mit einer festen Landesverbindung auf dem Höhenrücken nördlich des Urstromtales der Peene. Görke und Ziethen waren Verteilungs- und Handelsmärkte auf dem festen Land.⁹

⁹ Hermann 1985 a, a, O. S. 239; Schoknecht, Ulrich: *Einige bemerkenswerte frühgeschichtliche Neufunde aus Görke*. **HK** 1966. S. 164; Schoknecht, Ulrich: *Menzlin – ein frühgeschichtlicher Handelsplatz an der Peene*. Berlin 1977; Schumacher, Paul: *Die Ausgrabungen auf dem alten Lager bei Menzlin*. **HK** 1968. S. 91.; Schoknecht, Ulrich: *Fund von 2 Wikingerfibeln 1989*. In: *Freie Erde*. Neubrandenburg 9. Januar 1990.

Menzlin war zur damaligen Zeit bedeutender als Jumme (Vineta). Erst mit zunehmender Verlandung und Rückgang des Wassers (Ende des 10. Jahrhunderts) und mit fortschreitender gesellschaftlicher Arbeitsteilung und Arbeitsproduktivität, z.B. im Schiffsbau, verlor das „Alte Lager“ an wirtschaftlicher Bedeutung, und gleichzeitig wuchs das ökonomische Ansehen von Vineta. Mehr und mehr geriet dieser Handelsplatz an der Peene in Vergessenheit, und man benötigte fast ein Jahrtausend, um diesen Schleier zu lüften. Mit dem Absinken in die Bedeutungslosigkeit von Menzlin hatte auch die Handelsniederlassung bei Görke ihren Zweck erfüllt. Geblieben war in Görke nur ein Burgbereich zum Schutz der slawischen Bewohner.¹⁰

Zu 2.)

Auch nach dem Niedergang des Handelsplatzes Menzlin wurde die Bedeutung der Handelsstraße am höher gelegenen südlichen Uferstrand des Urstromtales der Peene nicht geringer. Im Gegenteil, die Bedeutung stieg mit größer werdender Produktivität und dem resultierenden wachsenden Warenhandel.

Der an dieser Straße liegende Markt- und Handelsplatz Ziethen ist sehr alt. Er lag in der Nähe der heutigen Kirche und war schon im 8. und 9. Jahrhundert ein großer Umschlagsort für Waren aus allen Himmelsrichtungen. Zum Schutz des Marktverkehrs entstand eine Burg. Der Markttort Ziethen war Mittelpunkt einer Provinz (scythen) und wurde 1140 in einer Bestätigungsbulle von Papst Innocenz IV. erwähnt¹¹, deren Echtheit aber angezweifelt wird.

Im Markttort Ziethen führten von Norden kommend drei Handelsstraßen zusammen: von Usedom, von der westlichen Küste der Insel Usedom (über Wusterhusen und Wolgast) und von der Insel Rügen. Von Ziethen aus wurde die Straße nach dem Westen abgelenkt, da das wasserreiche breite Urstromtal der Peene einen direkten südlichen Weg noch nicht zuließ. Diese südliche Passage fand man im 8. und 9. Jahrhundert bei Menzlin mit Übergang nach Görke und den damals für die kleinen slawischen Schiffe passierbaren Stegenbach. Im 9./10. Jahrhundert rückte der Übergang Stolpmühl – Stolpe in den Mittelpunkt des Handelsgeschehens.

Die Suche der Kaufleute galt immer günstigen und direkten Handelswegen mit Anschluss an die südlich gelegenen Handelszentren: nach Stettin über Groswin und Ueckermünde; in die Mark Brandenburg über Görke, Butzow, Teterin und Kavelpaß und über die bedeutende Straße nach Magdeburg über Demmin.

Zu 3.)

Stolpe – dieses heute kleine Dorf blickt auf eine geschichtliche Vergangenheit zurück, wie sie viele Städte nicht aufzuweisen haben. Diese Bedeutung erlangte Stolpe dadurch, dass hier an beiden Uferseiten des Urstromtales das feste Land dicht an den Peenefluss herantritt, die Sumpfniederung sich verengte und dadurch eine verkehrsgünstige natürliche Übergangsstelle über den Fluss entstand. Schon im 8./9. Jahrhundert, also noch zur Blütezeit des wikingischen Handelsplatzes bei Menzlin, bildete die Furt bei dem slawischen Dorf Ztulp die wichtigste Verbindung zu den sich nach Süden abzweigenden Handelsstraßen.

Die auf einer Anhöhe stehende Burg beherrschte die Furt und gestattete einen sicheren Schutz durch die weiten Niederungen und durch das unwegsame Sumpfgelände. Mit großer Wahrscheinlichkeit befand sich auf dem späteren Klostergelände eine slawische Kulturstätte im Lande Groswin, im Lande der Lutizen.

10 Kielmann, Peter: *Beziehungen zwischen Anklam und Vineta*. HK 1976. S. 79.

11 Vetter, Wolfgang: *850 Jahre wurde die Ortschaft Ziethen*. HK 1988. S. 45.

Durch Expansion und Aggressivität versuchte der deutsche Feudaladel im 10. Jahrhundert seine wirtschaftliche Macht auf die Siedlungsgebiete der Slawen zwischen Elbe und Oder auszudehnen. Diese Tendenz zeichnete sich auch bei den dänischen Feudalherren im Ostseeraum ab. Im Jahre 1147 entschlossen sich die sächsischen weltlichen und geistlichen Fürsten, einen als Kreuzzug deklarierten Eroberungskrieg gegen die Slawen zu führen.

Ihre Aufmerksamkeit galt vor allem den Lutizen im Peeneraum. Aber dieser religiös verbrämte Eroberungskrieg scheiterte am Widerstand der Slawen. Jahre darauf setzte eine neue Phase der Ostexpansion ein. Daran beteiligten sich sächsisch-deutsche, dänische und polnische Feudalherren. Sie bedienten sich der christlichen Ideologie und kirchlicher Organisationsformen. Besonders das Erzbistum Magdeburg führte seine Eroberungspolitik im Peene- und Oderraum durch, mit Hilfe des zum Christentum übergetretenen Slawenherzog Wartislaw wurden die Kloster Grobe auf Usedom, Stolpe und Dargun gegründet.

Die Gründung des Klosters Stolpe und die Besetzung dieser Einrichtung mit Benediktinermönchen ist für das Jahr 1153 urkundlich belegt. Es ist das erste Benediktinerkloster und das älteste Feldkloster in Pommern. Das Kloster entstand nicht deshalb an der Stelle, weil in der Nähe der erste christliche Pommernherzog Wratistaw I. von heidnischen Slawen um 1147 ermordet wurde, sondern weil das slawische Dorf Stolpe eine verkehrsgünstige und militärstrategisch wichtige Lage hatte.

Um den Mönchen eine Existenzgrundlage zu geben, schenkte der pommersche Herzog Ratibor dem Kloster das Dorf Stolpe mit den Einnahmen aus dem Krug und dem Zoll und ferner die Einkünfte aus dem Krug und dem Markt- und Wasserzoll aus dem nahen Groswin. Mit der Gründung dieses Klosters hat der pommersche Bischof Adelbert bestimmt, dass dem Kloster alle im Lande Groswin noch zu bauenden Kirchen unterstellt waren. Dieses mit der Bestätigungsurkunde vom 3. Mai 1153 dem Kloster übergebene Archidiakonatsrecht über das ganze Land Groswin war der Freibrief zur Fortsetzung und Erweiterung der Zwangschristianisierung und zur Sicherung der ökonomischen Pfründe durch die kirchliche Macht. Eine der ersten Aufgaben nach Fertigstellung des Klosters um 1180 erledigten die klerikalen Baumeister und die mit ihnen ins Slawenland gezogenen deutschen Laienbrüder und Handwerker durch den Bau einer Kirche in Groswin, und es würde nicht ihren Gepflogenheiten entsprechend, wenn die Errichtung des Gebäudes nicht auf einer heidnischen-slawischen Kultstätte erfolgt wäre. Die von der Romanik beeinflussten Baumeister des Klosters Stolpe setzten ihre Auffassungen und Kenntnisse beim Bau von Kirchen in Groswin und Ziethen fort. Man kann die Schlussfolgerungen ziehen, dass auf dem Marktflecken Groswin um die Wende des 13. Jahrhunderts eine kleine Basilikakirche mit Turm entstand. Diese romanische Kirche war die Keimzelle der Marienkirche.¹²

Als politischer Mittelpunkt am Unterlauf der Peene fand das Kloster Stolpe Erwähnung bei Saxo, Helmod und der nordischen Knytlingasaga, es beherbergte 1164 den Dänenkönig Waldemar und Heinrich den Löwen. Mit seinem trutzigen Westriegelturm, mit wenigen Lichtquellen und schießartigen kleinen Fensteröffnungen sollte das Gebäude nach den Festlegungen des Missionars von Bamberg bei seiner Durchreise im Jahre 1128 ein Symbol

¹² Zaske, Nikolaus und Rosemarie: *Kunst in Hansestädten*. Leipzig 1985. S. 42: „Kaum hatten die Lübecker ihre Hauptpfarrkirchen dieses Typs (Romanik) vollendet, da rissen sie deren Mauern ein, um eine Halle zu errichten.“ (um 1250) Die Unregelmäßigkeiten im Grundriss der Marienkirche und der Nachweis von romanischen und frühgotischen Bauteilen lassen die Schlussfolgerung zu, dass sich die Bauherren nicht zu einem Abriss der romanischen Basilika entschließen konnten. Sie erweitern und bauten die Kirche zu einer Hallenkirche um. Entsprechend dem „hansischen Selbstbewusstsein“ [Zaske] schufen spätere Generationen einen eigenen gotischen Baustil an der Marienkirche. Nur so ist das Konglomerat von verschiedenen Baustilen an dieser Kirche zu erklären. Damit ist die Marienkirche zu einer der interessantesten Kirchen im norddeutschen Raum geworden!; Becker, Gerhard: *Die Marienkirche in Anklam*. HK 1982. S. 75. Becker, Gerhard: *Kleiner Führer durch die Marienkirche Anklam*. ohne Jahr.

der militärischen Macht im Lande der heidnischen Slawen sein.¹³

Aber schon um 1180 verlor das Kloster seine ihm zugedachte Bedeutung. Durch den Übertritt der slawischen Fürsten zum Christentum und durch den immer mehr in den Mittelpunkt rückenden Marktort Groswin mit Übergang über die Peene nach Ziethen, blieb es ein Kloster, das sich nur durch dörfliche Schenkungen der Herzöge seine Existenz sicherte. Seine Gründung und die in Auftrag gegebenen kirchlichen Bauten sind der Beweis, dass schon in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts deutsche Einwanderströme aus dem Westen in unsere Gegend zogen.¹⁴

Zu 4.)

Bei der Besiedlung der Gegend um Groswin durch die slawischen Einwanderer im 7. und 8. Jahrhundert fiel ihre Wahl auf das, dem Endmoränenzug des pommerschen Landrückens vorgelagerte breite Urstromtal und die in ihm liegende Geschiebemergelinsel. Entsprechend dem Schutzbedürfnis der Slawen wurden die Anlagen von Siedlungen entweder durch Befestigung der Niederlassung oder durch Anlegen des Dorfes in mehr oder weniger unwegsamem Gelände gesichert. Die Wahl des Siedlungsplatzes Groswin wurde durch den letzten Gesichtspunkt bestimmt.

Der Wasserstand der Peene lag um die Jahrhundertwende ca. 80 Zentimeter höher als heute. Die Gegend um die Pötterstelle, die Demminer Straße, die Parkanlagen, die Friedländer Straße, die Kronwieckstraße und die Ravelinsstraße stand unter Wasser. Um vier Meter höher als der Wasserspiegel lag die südliche Markthälfte. Fast steil fiel das Ufergebiet in nördlicher und südlicher Richtung ab, und nur im westlichen und östlichen Teil der Insel war durch Sandanschwemmungen durch den Peenefluss ein sanfter Landübergang entstanden, der später in der Trockenphase (nach 1000 u. Z.) versumpfte.

Im nördlichen Teil der Insel floss ein kleiner Peenearm von der Pötterstelle in Richtung Heilige-Geist-Straße über die Peenestraße (durch die heute nicht mehr existierende Packhofstraße) wieder in die Peene und teilte somit die Insel nochmals.¹⁵

Dieser kleinere Teil der Insel war gleichfalls durch die Natur gut geschützt und war die denkbare Urzelle der Burg Groswin¹⁶. Diese Burg war von ihrer Anlage her eine so genannte Volks- und Fluchtburg, bei deren Bau die Landwirtschaft und die Viehhaltung noch die Dominanz hatten. Durch Verbreitung und Vertiefung des Grabens und durch Bau einer Palisadenwand erhöhte sich der Schutz.¹⁷ Mit dem Fortschreiten der gesellschaftlichen Arbeitsteilung siedelten sich Teile der Bevölkerung, die in der Landwirtschaft tätig waren,

13 Fait, Joachim: *Die Benediktinerkirche in Stolpe an der Peene*. In: *Greifswald–Stralsunder Jahrbuch*, Bd. 3. Schwerin 1963. S. 119; Bäumer, Rudolf: *Stolpe an der Peene*. In: *Der Kreis Anklam* a. a. O. S. 22; Scheel, Hermann: *Das Kloster Stolpe 1153-1953*. a. a. O.

14 Berghaus a. a. O. Teil II, Bd. VIII. 1875. S. 150: Berghaus weist nach, dass schon um 1170 Deutsche (Beringer, ein Adliger aus Bamberg) in der slawischen Stadt Stettin wohnten. Um 1237 waren die Deutschen in dieser Stadt in der Oberhand. Baubeginn des deutschen Stadtteils in Stettin um 1170 oder mindestens in der Übergangsperiode vom 12. zum 13. Jahrhundert.

15 Kielmann, Peter: *Beziehungen zwischen Anklam und Vineta*. a. a. O.; Kielmann, Peter: *Anklam – eine Insel im Wasser und Moor*. HK 1978. S. 18.

16 Die Lage der Burg Groswin (?) ist bisher archäologisch nicht erfasst.

17 Stavenhagen a. a. O. S. 24: Stavenhagen berichtet von Funden „halb vermoderter Pfähle“ in der Peenestraße. Außerdem erwägt er die Möglichkeit, dass auf der Anhöhe im unteren Teil der Burgstraße eine Burg gestanden hat, „... zur Sicherstellung der Passage über die Peene“; Koepke, Peter: *Stadtkernforschung in Anklam*. In: *Ausgrabungen und Funde* Heft 2. Berlin 1957 S. 84: Bei Ausschachtungsarbeiten der Ecke Heilige-Geist-Str. (damals Straße des NAW), Burgstraße Entdeckung eines mit Pfählen abgestützten Grabens. Fundmaterial: slawische Keramikscherben, Speerspitzen, Spinnwirtel, Holzlöffel u. a.

außerhalb dieser geschützten Burg an.

Später fühlte sich der Stammesfürst verpflichtet, den Handwerkern, Dienst- und Kaufleuten, die auf der einen Seite für die Oberschicht eine wichtige Existenzgrundlage bildeten, auf der anderen Seite aber auch in ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis geraten waren, Schutz und Unterkunft zu gewähren. Das geschah durch Ansiedeln dieser Bevölkerungsgruppen in Vorbürgsiedlungen oder Suburbien.

Das Suburbium von Groswin könnte sich über den Pferdemarkt erstreckt haben, über die Mägdestraße, über den westlichen Teil der Wollweber- und über die Frauen- und Burgstraße. Im Mittelpunkt dieser Vorbürgsiedlung stand der Tempel oder die Heiligenstätte der Slawen.

[*kiel1.jpg*](#)

Peene bei Anklam im 8./9. Jh. Zeichnung: Kielmann

Schon im 9. Jahrhundert gab es Versuche, Verbindungen zwischen der Ansiedlung Groswin und dem bedeutsamen Marktflecken Ziethen herzustellen. Für die Slawen, die zum Beispiel Brücken im Uckersee von 3 Kilometer Länge bei einer Wassertiefe von 5 bis 8 Metern zu errichten verstanden, gab es auch keine Hindernisse, eine hölzerne Brücke über die Peene und einen Knüppeldamm von Groswin nach Ziethen zu errichten. Begünstigt wurde dieses Vorhaben dadurch, dass das feste Land sich auf dem Peendamm fortsetzte.

Die frühstädtische Entwicklung von Groswin war eine Folge der günstigen sozialökonomischen Grundlagen, die seit dem 10. Jahrhundert durch die Trennung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Produktion, durch Erzeugung eines landwirtschaftlichen Mehrproduktes, durch Entstehen des überregionalen Handels und durch Konzentration von nichtlandwirtschaftlichen Produzenten an einem Burgsiedlungskomplex im nordwestlichen Teil der Moorinsel entstanden waren.

Schon bei der Gründung des Klosters Stolpe rückte der Übergang Groswin – Ziethen immer mehr in das Interesse der Kaufleute, und am Ende des 12. Jahrhunderts hatte die Furt bei Stolpe für Handelstransporte nur noch eine zweitrangige Bedeutung. Mit der Verbindung Ostseeküste – Groswin – Demmin – Stettin war der schnellste und damit der beste Handelsweg gefunden.

Groswin und Anklam

Um 1150 war Groswin ein internationaler Handelsplatz. Hatten sich schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts deutsche Fernkaufleute auf dem Handelsplatz Groswin niedergelassen, so begannen in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts mit zunehmender feudaler Ostexpansion auch andere Bevölkerungsschichten, wie Bauern, Mönche, Laienbrüder, Kaufleute und Adlige, in das vorpommersche Gebiet einzudringen. Sie machten sich in der Nähe der Frühstadt Groswin sesshaft und wählten auf Grund der geographischen Beengtheit der Insel dafür einen Platz unmittelbar neben dem slawischen Marktort, den die Slawen Na chlum (auf der Anhöhe) nannten.

Der vom westlichen Feudaladel befreite Siedlerstrom nahm schon um 1180 zu. Aus ihrer Heimat brachten sie neben einer höheren entwickelten Produktivität auch Kenntnisse über den Bau von Häusern, Straßen und Marktplätzen mit. Die neuen Ansiedlungen funktionierten sehr zweckmäßig, weil ihre rechtwinklig verzweigten Straßen zu einem System vereinigt wurden, das den Markt als Mitte und als Keimzelle klar hervortreten ließ. Genau wie in der slawischen Frühstadt Groswin, fand der Marktverkehr der neuen deutschen Einwohner auf einem Platz in der Nähe einer Kirche statt.¹⁸

18 Zaske a. a. O.

Beim Betrachten des Lageplans der Stadt Anklam fällt auf, dass die schachbrettartigen Straßenanlagen durch den unsymmetrischen Straßenzug der Heilige-Geist-Straße und der heute nicht mehr existierenden Packhofstraße unterbrochen wird.¹⁹

Kiel2.jpg

Rekonstruktion der Siedlungssituation im 10./11. Jh. Zeichnung: Kielmann

Hier stießen die deutschen Bauleute auf die slawische Burg und den sie umgebenden natürlichen Befestigungsgraben. Eine weitere Aufgabe der deutschen Ansiedler bestand darin, den Markt mit der anderen Lebensader, dem Fluss, durch einen Straßenzug zu verbinden und durch den Bau einer Brücke gleichfalls einen nord-südlichen Handelsweg zu erschließen. Und so ergab sich das für die Heimatforscher nicht erklärbares Vorhandensein von zwei Brücken, die in „nicht einmal einer steinwurfweiten Entfernung“ die Peene überquerten. Dieses Phänomen ist nur durch das Bestehen von zwei ethnographisch verschiedenen Handelszentren zu begründen:

- einmal durch die slawische Frühstadt Groswin mit einer Burg, mit einem Marktplatz und einer im spätgotischen Stil erbauten Kirche und
- zum Anderen durch die deutsche Neuansiedlung Tanchlim (Ancklem) mit allen Merkmalen einer westelbischen Stadt.

Später wurde die produktionshemmende slawische Kastellaneinverfassung durch das deutsche Siedlungsrecht (am Anfang das magdeburgische, später ab 1240 das lübische Recht) abgelöst.

Kiel3.jpg

Anklam, Rekonstruktion der Situation im 12.-14. Jahrhundert. Zeichnung Kielmann

Das führte zur Assimilation der slawischen Bevölkerung durch die Deutschen und das Zurückdrängen der Slawen auf bestimmte städtische Plätze (Wiek). Im Mittelalter nannte man die Gegend im nordwestlichen Teil des Pferdemarktes noch „dat Land tho Lötze“ (Lutizer).²⁰ Diese Entwicklung findet man auch bei anderen Städten in Pommern.

Als Thomas Kantzow diese für die Anklamer Heimatforschung so interessant gewordene Randnotiz „von Groswin ist noch ein Wal bey Anklam, nicht weit von Görke vorhanden ...“ in seinen Abhandlungen einfügte, weilte er im Kloster Stolpe, um dort in seiner Funktion als Sekretär des Pommernherzogs Urkunden sicherzustellen, da das Kloster im Zuge der Reformation aufgelöst wurde. Warum sollte er nicht bei seinem Aufenthalt festgestellt haben, dass östlich von Görke noch ein Wall (oder wie Stavenhagen meint, „ein Groswinscher Weg“) bei Anklam vorhanden war? Damit hatte er natürlich recht, er, der eigentlich nie einen Zweifel darüber gehegt hatte, dass Anklam und Groswin räumlich zusammen gehörten. Das Wort „uplegt – aufgelegt“ hat niemals seine Bedeutung geändert, und man kann es auch nicht, wie H. Bollnow begründet hat, im Sinne einer „Neugründung“ auslegen!

Das national geprägte Gedankengut mancher, für die Heimatforschung verdienstvoller Gymnasialprofessoren ließ es nicht zu, dass die Urzelle der Stadt Anklam die bedeutende slawische Stadt Groswin war. Schon bei der Deutung des Namens „Anklam“ tat man sich sehr schwer.²¹

19 Bruinier a. a. O.

20 Bruinier a. a. O.

21 In den Originalurkunden wechselt der Name zwischen Tancklym, Tanglim, Tanklem, Thanclam, Tanchlim, Tanglym, Tancklym, Tagklam, Anklim, Angklym, Anklem und Anklam. In einer Urkunde in Lübeck aus dem Jahre 1251 heißt es z. B.: „tam de Anclam miles.“ (so viele Meilen von Anklam); Mucke, E.: *Die Namen der Ortschaften des Kreises*. HK 1907. S. 91: Herkunft des deutschen Anklam aus dem altslawischen na chlum = am

Aber beim besten Willen konnte man ihm keine deutsche Worterklärung unterschieben, so sehr man sich auch bemühte, es blieben lustig anmutende Erklärungskapriolen. Dafür hier einige Beispiele: Nach Stavenhagen hieß die heutige Keilstraße um 1250 „Platea clavarum“. Wahrscheinlich, so vermutete Stavenhagen, ist diese Bezeichnung vom Begriff Keule (lat. Clava - Keule) oder von einem Mann namens Kühl oder von der Kuhle längst der Baustraße abgeleitet. Paul Behrens gibt in seinem Buch „Anklam – Der Platz der Geheimnisse“ folgende Deutung: „Clava war bei den Spartanern eine geheime Depesche. Die Erklärung ist aber einfacher: Bei den Stolper Mönchen hieß dieser Platz „platea slavorum“ – Platz der Slawen. Durch diesen Abschreibfehler hatte man später einen Aufhänger für eine deutsche Deutung dieser Straße, eine Straße, die im Gebiet der slawischen Stadt Groswin lag.“²²

Schluss

Aus den neuesten Ergebnissen in der Slawenforschung und den in diesem Artikel angeführten historischen und geographischen Erkenntnissen können zusammenfassend folgende Thesen entwickelt werden:

1. Groswin war ein alter slawischer Handelsplatz im nordwestlichen Teil der Moorinsel an der Peene (1100 – 1200).
2. Die Besiedelung der Gegend, die die slawische Urbevölkerung „Na chlum“ nannte, wurde schon vor 1200 von Deutschen vorgenommen.
3. Anklam entstand als Suburbium, also als Vorburgsiedlung von Groswin mit deutschen Siedlern und Kaufleuten (1180 – 1235). Aus diesem Grunde wird man auch vergebens nach einer Städtegründungsurkunde suchen, da es nach der slawischen Kastellaneiverfassung keinen Unterschied zwischen Stadt und Land gab.
4. Anklam war keine deutsche Neugründung. Es gab am Ort schon eine slawische Ansiedlung, die alle Merkmale einer Stadt trug. Die in den nordischen Legenden erwähnte Zerstörung von Groswin im Jahre 1185 kann man unter den heutigen Erkenntnissen nur relativ sehen: Eine Burg und Ansiedlung, deren bauliche Gegebenheiten aus Wällen, Gräben, Erhöhungen und Sumpfflächen bestand, kann man nur bedingt zerstören. Sie ist in kurzer Zeit wieder wirtschaftlich nutzbar.
5. Anklam und Groswin nahmen in der Zeit von 1180 bis ca. 1235 eine getrennte Entwicklung, verschmolzen dann aber unter der Vorherrschaft der Deutschen und Zurückdrängung der Slawen zu einer wirtschaftlichen und kommunalen Einheit, so wie es z. B. in Lübeck, Stettin, Stralsund und Berlin²³ der Fall war.

Hügel, an der Höhe.; Berghaus a. a. O.: Anklam – Nachlum = am Berg.; Sander, Max: Anklam, der Engel Heimat **HK** 1906. S. 100: Engel = Angeln = Nachkommen von Engländern (Sander beruft sich auf Ausführungen des Rektors der Anklamer Schule Pyl); Bruinier, Johannes Weygard in: *Unser Pommernland* Heft 3. 1924: Deutung unsicher – Heim der Engel, Angler, Angeln.

Behrens, Paul: *Anklam, Platz der Geheimnisse*. Anklam 1927: Anklam = Tanglim (lat.: Grenze des Schilfes) oder „heimlich hinauf“.

Bruinier: *Altes und Neues...* a. a. O.: Anklam = nachlum widersinnig, wegen Verstoß gegen die Gesetze der Lautverschiebung; Bollnow, Hermann: *Wann wurde Anklam gegründet?* a. a. O.: Deutung Nachlum „am Berg“ unwahrscheinlich.

Bruinier, Johannes Weygard: *Anklams Werdegang*. In: *Der Kreis Anklam* a. a. O.: Die ersten Deutschen brachten den Namen aus ihrer Heimat mit; v. d. Dollen a. a. O. Bd. 1 S. 4: Der Name Anklam ist auf das slawische Wort Chlum zurückzuführen. Chlum bedeutet Anhöhe. Vorsilbe na = an, bei, neben. Das „T“ aber in „Tanchlin“ ist nur aus der niederdeutschen Präposition to = nach, an, bei entstanden.

²² Schoknecht, Ulrich: *Bodenfunde aus dem Jahre 1965*. **HK** 1967. S. 87: Fund von slawischen Keramikscherben bei Ausschachtungsarbeiten in der Keilstraße.

²³ Als Gründungsurkunde von Berlin gilt die urkundliche Erwähnung der Zeugen Symeon, Plebanus de Colonia

Aus diesen Erkenntnissen ergaben sich für die Heimatforscher folgende Schlussfolgerungen:

- Es besteht kein Zweifel, dass die erste urkundliche Erwähnung von Anklam (1243) als „Stadtgründung“ anzusehen ist.²⁴ H. Bollnow unterstellte die Gründung der Stadt um 1242/43.
- In der Heimatforschung sind alle historischen Daten und Urkunden, die z. B. bei Kantzow und Stavenhagen erwähnt und später oft auf ihre Richtigkeit angezweifelt wurden, unter den oben genannten Gesichtspunkten einer neuen Wertung zu unterziehen.²⁵

Chronik der Stadt Anklam

1. Jh. v. Chr. Ein Grabungsfund (Jasdorfer Kultur) ist der bisher älteste Beleg für eine germanische Besiedlung.²⁶
- 7./8. Jh. Slawische Einwanderung in das Gebiet des Peeneurstromtales.²⁷
- 8./9. Jh. Slawische Siedlung im Bereich des heutigen Pferdemarktes.²⁸
- 1147 Wendenkreuzzug.
- um 1150 *Groswin* ist bedeutender Fernhandelsplatz, vermutlich in unmittelbarer Nachbarschaft des slawischen Handelsplatzes, den die Slawen *Na chlum* nennen.²⁹
- 1153 Gründung des Klosters Stolpe.
- ab 1184 Colonisten aus deutschen Ländern werden vom Fürsten³⁰ ins Land gerufen. Die

(Cölln) am 28. Oktober 1237. Der Geistliche Symeon tritt abermals am 26. Januar 1244 als Zeuge mit dem Titel „praepositus de Berlin“ auf. Es gibt keine Urkunden über die Verleihung des Stadtrechts von Berlin. Im Zuge des Entfaltungprozesses der feudalen Gesellschaftsordnung wuchs auch hier die Doppelstadt Cölln/Berlin zur kommunal-ökonomischen Einheit Berlin zusammen.

24 siehe Quellennachweis Nr. 1.

25 Bollnow, Hermann: *Wann wurde Anklam gegründet?* a. a. O.: In diesem Artikel weist der Autor u. a. nach, wie die Bemerkung von Stavenhagen [a. a. O. S. 33], dass Anklam neben Groswin bestanden hat, bis 1191 ein „offener Flecken“ gewesen war und dann mit einer Mauer umzogen wurde, wie alle Städte in Deutschland [S. 28 ff], entstanden ist. Er beweist, dass das Datum 1190/91 auf eine undatierte, aber zeitlich einzuordnende Festlegung von Kantzow zurückzuführen ist. Bollnow bezweifelt diese „Mutmaßung“ von Kantzow einzig und allein aus dem Grund, weil nach seiner Meinung der Kolonisationsprozess durch die Deutschen später eingesetzt hat. Er billigt diese „Bewehrung“ zeitmäßig den alten Wendenstädten wie Demmin, Wolgast, Usedom u. a. m. zu, aber nicht Anklam als deutsche Neugründung. Diese Feststellung ist, wie bewiesen, grundsätzlich falsch. Die Deutschen hatten sich schon im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts in vielen slawischen Orten und Frühstädten fest etabliert. Dazu noch ein Beispiel: Berghaus, Heinrich: *Landbuch von Pommern und Rügen*. 1875 II. BD. VIII. (Topografie Stettins) S. 152: Wann der Bau der deutschen Stadt (Stadtteil) begonnen wurde, darüber gibt es keine Nachricht; (ohne Zweifel doch wohl seit dem Jahre 1187 ...); S. 155: Die Jacobikirche, die ecclesia Theutonicum, wird 1187 nicht erst fundiert, sondern geweiht durch den Bischof Sigfrid von Kamin; S. 150: Damals, 1237, war die Zahl der deutschen Ansiedler in oder um Stettin schon so ansehnlich, dass zwischen ihnen und den slawischen Bewohnern Zwietracht entstand; S. 151: 1243 bewidmet Herzog Barnim Stettin mit magdeburgischem Recht.

26 siehe Katalogteil in diesem Band: Fundplatz 161.

27 Kielmann, Peter: Anklam – eine alte Slawenstadt. Beitrag in diesem Band. Anklam 2009.

28 Fries, Holger: siehe Katalogteil in diesem Band, Fundplatz 161.

29 Kielmann 2009. a. a. O.

30 laut Chronik sind es zwei Fürsten, die die Colonisten im Anklamer Gebiet ansiedeln: die Pommernfürsten Casimir II. und Bogislav II.; Reinhold, Werner: *Chronik der Stadt Anklam*. Anklam 1837-1838. S. 7;

- Ansiedler bebauen wüste Plätze, legen den Markt und Straßen an, darunter die Wollweberstraße.³¹
- 1185 Vernichtung der Burg Groswin.
- 1191 Vadam (Taglym?) wird von einer starken Mauer umgeben.³²
- 1243 Albertus scultetus³³ in Tanchlim als Zeuge in einer herzoglichen Urkunde.³⁴
- 1244 Herzog Barnim I. belehnt Anklam mit dem Lübischem Recht.³⁵
- 1247 Barnim I. verleiht Anklam weitreichende Privilegien, darunter das Fischereirecht auf der Peene und die Befreiung von allen Zöllen.³⁶
- 1256 Johannes Manduvel advocatus³⁷ de Thanglim ist Burgvogt des Landes Anklam.³⁸
- 1256 Conradus monetarius de Thanglim wird urkundlich erwähnt.³⁹ Daraus wird auf das Vorhandensein einer Stadt geschlossen.
- 1258 Aldagus de („von“) Zwerin ist advocatus in Tanchlim. Es wird geschlussfolgert, dass Anklam noch kein Stadtrecht besitzt.
- 1264 Die „burgeneses in oivitote nostra Tanglym comorates“ (die Bürger, die in der Stadt Anklam wohnen) werden von Herzog Barnim I. von jedem Zoll befreit und erhalten das Recht, auf allen seinen Gewässern ungehindert Schifffahrt zu betreiben. Diese erstmalige Erwähnung Anklangs als Stadt wird als Gründungsdatum verwendet.⁴⁰
- 1272 Ein „domus Sancti Spiritus“, d. h. ein Haus zum heiligen Geist wird erwähnt.
- 1275 Das Dorf Tuchow östlich der Stadt wird Teil des Stadtgebietes und in „Niges Feld“ umbenannt.⁴¹

Stavenhagen, Carl Friedrich: *Chronik der Stadt Anklam aus Urkunden und historischen Nachrichten verfasst*. Greifswald 1773. S. 111.

31Reinhold a. a. O. S. 7-8.; Stavenhagen a. a. O., S. 112.

32Berghaus, Heinrich: *Landbuch von Pommern und Rügen*. Bd.1, 2. Theil. Berlin 1865. S. 216; Stavenhagen a. a. O. S. 13.

33aus dem Titel ergibt sich, dass Anklam noch keine Stadt, jedenfalls nicht unter lübischem Recht ist.

34Berghaus a. a. O. S. 216.

35Stavenhagen a. a. O. S. 115.

36Berghaus a. a. O. S. 216.

37siehe 1243: aus dem „scultetus“ ist ein „advocatus“ (Lübisches Recht) geworden. Er war jedoch Burgvogt, nicht Stadtvogt (Subadvocatus). Berghaus a. a. O. S.216.

38Berghaus a. a. O. S. 216.

39ibid.

40Stavenhagen a. a. O. S. 129.

41Stavenhagen a. a. O. S. 129; Urkunde Nr. 2. P.U.B. II 1008, verzeichnet in Bellee, Hans: *Bericht über die Verzeichnung der kleineren nichtstaatlichen Archive des Kreises Anklam*. Stettin 1941. S. 1.

- 1278 Bogislav IV. bestätigt der Stadt die durch Barnim I. gewährten Privilegien.⁴²
- 1282 Ankauf des Dorfes Rosenhagen.⁴³
- 1283 Anklam wird zum ersten Male als Mitglied des Hansebundes erwähnt.⁴⁴
- 1285 Schenkung der Dörfer Pelsin, Gellendin, Woserow und Bargischow.⁴⁵
- 1295 Anklam kommt zum Herzogtum Pommern – Wolgast.⁴⁶
- 1296 Die Anklamer Marienkirche wird erstmals erwähnt.⁴⁷
- 1302 Die Anklamer Fähre geht endgültig in den Besitz der Stadt über.⁴⁸

fähre.jpeg

Anklamer Fähre. Sign.: Anklamer Fehr Schantz sambt der Situation herumb. Kupferstich. 16. Jh. Inv.-Nr.: V3279K.

- 1310 Dem Bettelorden der Augustiner wird durch den Rat zu Anklam erlaubt, innerhalb der Stadtmauer ein Kloster zu errichten (Brüderstraße).⁴⁹
- 1312 Erstmalige Erwähnung des Dammes nach Ziethen. (Der Damm ist mit Steinen gepflastert.)⁵⁰
- 1317 Der Peendamm wird angelegt.⁵¹

ziethen vom peendamm aus.tif

Auszug aus Bernhard Peters „Malerische Ansicht von Anklam“ Anklam um 1860.

- 1322 Anklamer Truppen unterstützen den Herzog im Kampf gegen den Raubritter Bernhard Nienkerken in Bugewitz. Seine Burg wird zerstört. In der Folge erwirbt Anklam die Ortschaft Bugewitz.⁵²

42Stavenhagen, a. a. O. S. 133.

43Stavenhagen a. a. O. S. 134; Urkunde Nr. 4. P.U.B. II 1247 verzeichnet in: Bellee a. a. O. S. 2. (laut Urkunde schenkt Bogislav IV. der Stadt Anklam das Dorf Rosenhagen samt Gericht. Die Chronik von Stavenhagen spricht von einem Ankauf, die Schenkungsurkunde dient nur als Bestätigung des Kaufs.)

44Stavenhagen vermutet, dass Anklam zum selben Zeitpunkt wie Stralsund in den Hansebund eingetreten ist, hat aber kein genaues Datum ermitteln können. (Stavenhagen a. a. O. S. 159).

45Stavenhagen a. a. O. S. 135; Urkunde Nr. 7. P.U.B. II 1341 verzeichnet in: Bellee a. a. O. S. 2.

46Stavenhagen a. a. O. S. 152.

47in der Chronik wird die Marienkirche erwähnt, nicht aber die Zeit der Erbauung (Stavenhagen a. a. O. S. 43).

48Stavenhagen a. a. O. S. 137; Urkunde Nr. 17. P.U.B. IV 2044 verzeichnet in: Belle a. a. O. S. 4.

49Reinhold, Werner: Chronik der Stadt Anklam, Anklam 1837-38, S. 16.;

Stavenhagen a. a. O. S. 156.

50Stavenhagen a. a. O. S. 167-168.

51Reinhold a. a. O. S. 40.

52Stavenhagen a. a. O., S. 170-172.

- 1325 Anklam erhält das Recht eigene Münzen zu prägen.⁵³
- 1331 Kauf von Bugewitz.⁵⁴
- 1338 Die Predigermönche und Minoriten zu Greifswald errichten ein hospicium Sancti Spiritus.⁵⁵
König Waldemar von Dänemark bestätigt den Anklamern die Freiheit, an der damals noch dänischen Halbinsel Schonen Heringsfang zu betreiben.⁵⁶
- 1339 Anklam schließt ein Landfriedensbündnis mit Stralsund, Greifswald und Demmin.⁵⁷
- 1348-1358 Allmähliche Erwerbung des Dorfes Kamp.⁵⁸
- um 1350 Verbrennung der Juden. Die erstmalige Erwähnung von Juden in Anklam stammt aus dem Jahre 1348. Etwa zur gleichen Zeit kam es in Süddeutschland aufgrund des „Schwarzen Todes“, der Pest, zu großen Judenverfolgungen, die die Brunnen vergiftet haben sollen. 1350 griff die Pest auch auf norddeutsche Gebiete über. Obwohl sie in Anklam noch nicht ausgebrochen war, trieben die Anklamer alle hier wohnenden Juden vor die Tore der Stadt und verbrannten sie.⁵⁹
- 1353 Errichtung eines gleichförmigen Stadtwesens, das auch für die Städte Stralsund, Greifswald und Demmin gilt.⁶⁰
- 1361-1369 Anklam beteiligt sich am Hansekrieg gegen Waldemar III. von Dänemark. Es kommt zu ersten Zusammenstößen mit den Grafen derer von Schwerin, besonders aber mit den Besitzern von Burg Spantekow.⁶¹
- 1364-1370 Die ersten Fehden der Stadt mit denen von Schwerin zu Spantekow. Beendigung der Fehde durch den Herzog.⁶²
- 1384 Ein am 16. September in der Badestraße (Badstüberstraße) ausbrechendes Feuer breitet sich aus. Bis auf die Marienkirche und einige in der Nähe liegende Häuser brennt die Stadt vollständig ab. 25 Jahre später ist sie wieder

53 Abshagen, Werner: *Geschichte der Stadt Anklam*. Anklam 1941. S. 29.

54Stavenhagen a. a. O. S. 174.; Urkunde Nr. 100 Urk. v. d. Osten I 412 verzeichnet in: Belle a. a. O. S. 7.

55 Lemcke, Hugo (Hrsg.): *Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin*. Stettin 1899. S. 150.

56Stavenhagen a. a. O. S. 185-186.; Urkunde Nr. 32 in hans. Urkb II 613 verzeichnet in: Belle a. a. O. S. 9.

57Stavenhagen a. a. O. S. 184.

58Stavenhagen a. a. O. S. 192.

59Bemowsky, Heinz: *Alle hießen Sarah und Israel. Vom Leben und Leiden jüdischer Bürger aus Anklam 1350-1956. Zusammengestellt aus Archivunterlagen, alten Zeitungen, Übermittlung alter Anklamer Bürger und aus Briefen Deportierter aus dem Distrikt Lublin*. In: *Lebenzeichen aus Piaski*. München 1968. S. 1. (Bemowsky verweist auf das Anklamer Stadtbuch von 1412, in dem die Judenverfolgung und Judenverbrennung bestätigt wird.)

60Stavenhagen a. a. O. S. 184.

61Stavenhagen a. a. O. S. 187.

62Stavenhagen a. a. O. S.193.

- aufgebaut.⁶³
- 1386 Fehde mit den Schwerinen von Altwigshagen.⁶⁴
- 1387 Aufbegehren der Zünfte gegen den Rat. Bürgermeister Hartwig Thobringe wird angeblich von der wütenden Menge erschlagen und mit ihm der ganze übrige Rat bis auf ein zufällig abwesendes Mitglied.⁶⁵
- 1392 Erneute Fehde mit den Schwerinen zu Spantekow.⁶⁶
- 1394 Anklam beteiligt sich an der von der Hanse unternommenen Vergeltungsfahrt gegen die „Vitalienbrüder“ (Seeräuber).⁶⁷
- 1395 Münzübereinkommen mit Stralsund und Greifswald.⁶⁸
- 1412 Der Hohe Stein wird erstmalig erwähnt.⁶⁹
- 1417 Heinrich von Schwerin aus Spantekow wird von den Anklamer Truppen gefangen genommen und muss Urfehde schwören.⁷⁰
- 1418 Herzog Wartislav IX. bestätigt den Anklamern das Recht zum Fischfang in den Lissanischen Gewässern.⁷¹
- 1424 Ein Brand führte erneut zur völligen Vernichtung Anklams.
- 1427 Anklam wird zeitweilig aus der Hanse ausgeschlossen, da sich die Stadt nicht am Krieg gegen Dänemark beteiligt hat.
- 1438 Fehde mit Mecklenburg-Stargard. Der Mecklenburgische Ritter Wedige Ribe fällt in die Anklamer Feldmark ein.⁷²
- 1448 Bürgermeister Arnd Kölpin erweitert das Armenhaus zum „Heiligen Leichnam“ in der Baustraße zu einer Stiftung, die bis in das 20. Jahrhundert bestand.⁷³
- 1450 Landfriedensbündnis aller Hansestädte. Anklam stellt als 12. Stadt im lübischen Drittel drei Bewaffnete.

63Stavenhagen a. a. O. S.195.

64Stavenhagen a. a. O. S. 194.

65Stavenhagen a. a. O. S. 195.

66ibid.

67Stavenhagen a. a. O. S. 77.

68Stavenhagen a. a. O. S. 91.

69*Heimatkalender*, auch *Heimatskalender für den Kreis Anklam*, auch *Heimatkalender für Stadt und Kreis Anklam* (im folgenden: **HK**). Anklam 1938.

70Stavenhagen a. a. O. S. 203.

71Urkunde Nr. 7 Or. Perg. Siegel des Ausstellers beschädigt. Verzeichnet in: Belle. a. a. O. S. 21.

72Stavenhagen a. a. O. S. 225.

73Berghaus a. a. O. S. 233.

- 1451 Das heute einzige erhaltene gothische Giebelhaus wird erstmals urkundlich erwähnt (Haus der Tuchmacher).
- 1457 Erneuerung des 1339 geschlossenen 4-Städte Bündnisses zur Verwahrung gegen herzogliche Übergriffe.⁷⁴
Letzte lateinische Eintragung im Stadtbuch.
- 1458-1461 Letzte und größte Fehde mit den Schwerinen zu Spantekow, die zu regelrechten Feldschlachten führte. Niederlage der Anklamer bei Drewelow (1459). Im folgenden Jahr gelingt es dem Bürgerheer, das Ritterheer vernichtend zu schlagen. Der 1461 geschlossene „ewig beständige Frieden“ enthält für Anklam günstige Bedingungen, ein eventueller Bruch wird mit 6000 Gulden bestraft.⁷⁵
- 1462 Der Pulverturm wird im Stadtbuch erstmals als „Vangentorm“ erwähnt.
- 1465 Anklam hilft dem Herzog bei der Zerstörung des Raubschlosses Neutorgelow.⁷⁶
- 1469 Anklam unterstützt den Herzog von Pommern im Krieg gegen Brandenburg.⁷⁷
- 1482-1486 Letzte Fehde mit den Schwerinen zu Altwigshagen.
- 1491 Anklam hilft dem Herzog bei der Zerstörung der Maltzanschen Burg Wolde.⁷⁸
- 1525 Brand des Rathauses. Der sofortige Neubau stand bis 1842 auf dem Markt.⁷⁹

[V 540 K2.jpeg](#)

Jacobi: Markt von Anklam (unvollendet). Anklam ohne Datum (um 1840) Inv.-Nr. V540K₂.

- 1530 Die Augustinermönche übergeben der Stadt ihr Kloster zu treuen Händen.⁸⁰
- 1535 Einführung der neuen Kirchen- und Schulverfassung (am 16. Juni durch Bugenhagen). An jeder der beiden Pfarrkirchen (Marienkirche und Nikolaikirche) sind zwei Geistliche tätig. Statt der beiden früheren selbständigen Lateinschulen, (eine an jeder Kirche) wurde nur noch am Nikolaikirchhof unterrichtet. Eine „deutsche Schule“ stand unter der Leitung des Schreib- und Rechenmeisters an der Gelehrtenschule. Diese Schule hatte privaten Charakter, und es wurde Schulgeld verlangt. Dies ist der Geburtstag des Anklamer Gymnasiums.
- 1555 Gründung der ersten Anklamer Apotheke (Ratsapotheke) durch „Meister

⁷⁴Stavenhagen a. a. O. S.228.

⁷⁵Stavenhagen a. a. O. S. 228-229; Urkunde Nr. 82 Or. Perg. Siegel des Ausstellers. Verzeichnet in: Bellee a. a. O. S. 24.

⁷⁶Stadtführer Anklam o. J. Signatur: 3091 An, S. 37.

⁷⁷Stavenhagen a. a. O., S. 234.

⁷⁸Stavenhagen a. a. O., S. 238.

⁷⁹Stavenhagen a. a. O., S. 241.

⁸⁰Urkunde Nr. 106. Or. Perg. Siegel des Priors und des Konvents. Verzeichnet in Bellee a. a. O. S. 32.

Adam“.

- 1565 Die Pest in Anklam fordert 1600 Opfer, ein Drittel der Bevölkerung.⁸¹
- 1570 Ausbau und Erneuerung der Befestigungsanlagen, besonders am Steintor. Die ersten hochdeutschen Schriftstücke in der Anklamer Ratskanzlei. Neubau für die Gelehrten Schule am Nikolaikirchhof. Das Gebäude hat bis etwa 1765 bestanden.

Nikolaischule.tif

Plan der Gelehrten Schule am Nikolaikirchhof. Tuschezeichnung 1570 Inv.-Nr. V3287K.

- 1575 Eine Amtsrolle der Chirurgen wird eingeführt. Sie regelt deren Niederlassung in Anklam.
- 1580 Anlegung einer Wasserleitung. Die Quelle lag in Jargelin. Das Wasser wurde in hölzernen Röhren durch das Peenebett geführt.⁸²
- um 1580 Die Nikolaikirche erhält ein Kupferdach.⁸³
- 1589 Hexenprozess gegen Isabella Schlichtekrull. Sie entstammte einer angesehenen Bürgerfamilie und lebte als Frau eines Fischers.⁸⁴
- 1590 Die hochdeutsche Schrift hat in der Anklamer Ratskanzlei die Vormachtsstellung eingenommen.
- 1601 Die Stadt richtet die Erbhuldigungsfeier für den 17-jährigen Herzog Philipp Julius von Pommern-Wolgast aus.
- 1605 1400 Einwohner sterben in Anklam an der Pest.⁸⁵
- 1614 Für einen Landtag zu Wolgast wählt der Herzog ein „Landraths-Collegium“ aus 12 Landräten, neun aus der Ritterschaft, drei aus den Städten. Michael Wynkop aus Anklam wird Landrat.⁸⁶

lubin1618.gif

Darstellung Anklangs auf der Großen Lubinschen Karte von Pommern aus dem Jahre 1618.

- 1618-1648 Dreißigjähriger Krieg
- 1627-1629 Anklam wird von kaiserlichen Truppen besetzt.⁸⁷

81Stavenhagen a. a. O., S. 251. (Stavenhagen schreibt, dass fast 2000 Menschen an der Pest starben.)

82Stavenhagen a. a. O., S. 255.

83Stavenhagen a. a. O., S. 256.

84Kielmann, Peter: *Wer ist Wer? Anklamer Persönlichkeiten*. Anklam 2003. S. 30. (Kielmann stützt sich bei seinem Artikel auf die Veröffentlichung eines Artikels von Haas, Alfred: *Heimatleiw un Muddersprak*. Greifswald 1933; und auf einen Artikel von Schumacher, Paul in: *Peenerundschau* Nr. 32/33. Anklam 1964. Ferner gibt Kielmann ohne Nachweis Urkunden über die Folterungen und den Rechtsstreites an.

85Stavenhagen a. a. O. S. 257.

86Stavenhagen a. a. O. S. 260-262.

87Stavenhagen a. a. O. S. 265-266.

- 1630 Der Schwedenkönig Gustav Adolf landet in Pommern. Anklam wird von Schweden besetzt.⁸⁸
- 1634 Bau der igelförmigen Ausbauten, der so genannten Bastionen (Raveline).
- 1637 Der Tod des letzten Pommernherzogs Bogislaw XIV. macht Anklam zum Spielball zwischen Schweden und Brandenburg/Preußen. Ein Angriff der kaiserlichen Truppen auf das von Schweden verteidigte Anklam misslingt zuerst. Im Herbst des Jahres besetzen Kaiserliche die Stadt und plündern sie völlig aus. Sie verlassen die Stadt, da die notwendigen Lebensmittel fehlen. Völlige Vernichtung der Bauernschaft in den stadtzugehörigen Dörfern Pelsin, Gellendin, Woserow, Bargischow, Gnevezin, Rosenhagen, Kosenow, Bugewitz mit Heidemühl, Grönberg (dem späteren Leopoldshagen) und der Schwalkenheide (dem späteren Kalkstein), Kamp und Fähre. In ähnlicher Weise wird die Landbevölkerung in den ritterschaftlichen und den von den herzoglichen Behörden verwalteten Dörfern mitgenommen. Das Kloster Stolpe wird zerstört. Außerdem wütet die Pest schlimmer als je zuvor. Es ist das schwärzeste Jahr in der bisherigen Geschichte der Stadt.⁸⁹
- 1648 Mit dem Westfälischen Frieden kommt Vorpommern und damit Anklam zu Schweden.⁹⁰

sfp anklam no.8.tif

Geometrischer Grundriss der Stadt Anklam 1648. Eingetragen sind Ausbaupläne der Festungsanlagen. Bisher unbekannt dargestellt aus dem schwedischen Kriegsarchiv (Försvarets arkiv i Riksarkivet), Stockholm. 0406:25:004:008 1648.

sfp anklam no.3.tif

Plan von Anklam in Pommern. Bisher unbekannt dargestellt aus dem schwedischen Kriegsarchiv (Försvarets arkiv i Riksarkivet), Stockholm. 0406:25:004:003.

- 1653 Schweden bestätigt die Anklamer Stadtfreiheiten.⁹¹
- 1657 Im Zuge des Erbfolgestreites zwischen Brandenburg und Schweden werden die aus der Asche wieder erstandenen Stadtdörfer von Truppen des polnischen Generals Czarnewski zerstört und niedergebrannt.⁹²
- 1659 Die Stadt wird von einer großen Feuersbrunst heimgesucht. Etwa 100 Häuser im Nordwestteil der Stadt und die Heilige-Geist-Kirche werden vernichtet. (Die Kirche wird 1738 wieder aufgebaut.)⁹³

sfp anklam no.7a.tif

88Reinhold a a. O. S. 128.

89Stavenhagen a. a. O. S. 272.

90Stavenhagen a. a. O. S. 273.

91Stavenhagen a. a. O. S. 276.

92laut Stavenhagen fand dieses Ereignis 1654 oder 1655 statt (Stavenhagen a. a. O. S. 278); bei Reinhold allerdings 1657 (Reinhold a. a. O. S. 132).

93Stavenhagen a. a. O. S. 278.

Anklam um 1659. Man beachte den offensichtlich zerstörten nördlichen Stadtbereich. Bisher unbekannte Darstellung aus dem schwedischen Kriegsarchiv (Försvarets arkiv i Riksarkivet). Stockholm. Nr. 0406:25:004_007a 1659.

[sfp anklam no.10.tif](#)

Grundriss der Festung Anklam 1664. Bisher unbekannte Darstellung aus dem schwedischen Kriegsarchiv (Försvarets arkiv i Riksarkivet), Stockholm. Nr.: 0406:25:004:10 1664.

1669 Johann F. Buddeus, Theologe, in Anklam am 25. Juni geboren.⁹⁴

1674-1676 Belagerung und Beschießung der Stadt Anklam durch die Brandenburger unter Kurfürst Friedrich Wilhelm, die Truppen bleiben bis 1679.⁹⁵

[Belagerung.tif](#)

Johann Joseph Freidhoff (1768-1818): „Friedrich Wilhelm Großer Kurfürst von Brandenburg und seine Gemahlin Dorothea in einer Batterie vor Anklam. 16. August 1676.“ Kupferstich 1796. Inv.-Nr.: V1562K,

1679 Die Stadt wird von Brandenburgischen Truppen, später von Schweden besetzt.⁹⁶

1696 Große Teile der Stadt werden durch einen Brand vernichtet.⁹⁷

1700-1720 Der große Nordische Krieg.

1708 Am 14. Februar wird Christian Andreas Cothenius, der spätere Leibarzt Friedrich II. in Anklam geboren (gestorben 1789).⁹⁸

1709-1710 Die Stadt Anklam wird zum letzten Male von der Pest heimgesucht.⁹⁹

1711 Besetzung der Stadt durch die gegen den Schwedenkönig Karl XII. verbündeten Sachsen, Russen, Dänen, Polen, später auch Preußen.¹⁰⁰

1713 31. März bis 3. April (Freitag vor Judika bis Montag danach): vollständige Plünderung der Stadt auf Anweisung des Zaren und Vorbereitung ihrer Einäscherung als Vergeltung für die Zerstörung der Stadt Altona durch die Schweden. Gnadengesuche und die Intervention König Friedrichs des IV. von Dänemark wären erfolglos geblieben, wäre nicht der beauftragte russische Generalmajor Baron von Staff nach der Einäscherung von Wolgast auf dem Markt in Greifswald in einen Wortwechsel mit dem dänischen Kommodore Carlson (Oberst Christian Thomsen Karl) verwickelt worden, der zum Duell führte. Bei diesem starb Carlson, worauf von Staff verhaftet wurde und an der Ausführung des Befehls gehindert wurde. Am Montag nach Judika traf dann zur völligen Überraschung der Anklamer die auf Drängen des dänischen

⁹⁴Kielmann 2003 a. a. O. S. 30.

⁹⁵Taeglichsbeck: *Die Belagerung der Stadt Anklam durch den Großen Kurfürsten im Jahre 1676*. Stettin 1892; Stavenhagen a. a. O. S. 280.

⁹⁶Stavenhagen a. a. O. S.282.

⁹⁷Berghaus a. a. O. S. 260.

⁹⁸Kielmann 2003 a. a. O. S. 34.

⁹⁹Stavenhagen a. a. O. S. 286.

¹⁰⁰Stavenhagen a. a. O. S.286-287.

Königs erreichte Rücknahme des Befehls ein.¹⁰¹ Seitdem wird Carlson als Erretter Anklams geehrt und die so genannten Judika-Feiern am Anklamer Gymnasium sind bis heute Tradition.

- 1715 Rügen und Vorpommern werden bis an die Peene Dänisch-Pommern.¹⁰²
- 1716 Gründung des Anklamer Postamtes.
- 1718 Gründung der Löwenapotheke durch Apotheker Andreas Gottlieb Meyer.
- 1720 Der Stockholmer Frieden am 21. Januar: Preußens Gebietsansprüche werden bestätigt. Schweden muss den westlichen Teil Vorpommerns südlich der Peene abtreten. Der Peendamm wird jedoch erst 1815 preußisch.¹⁰³ Anklam ist fast 100 Jahre eine geteilte Stadt. Die Wesselsche Mühle am Peendamm dient als Rathaus im Schwedischen Teil.
Frieden von Frederiksborg am 3. Juli zwischen Schweden und Dänemark: Letzteres verpflichtet sich, Vorpommern nördlich der Peene mit Rügen an Schweden zurückzugeben.¹⁰⁴
- 1721 Übergabe des Landes Dänisch-Pommern zurück an Schweden.
Erbhuldigung Vorpommerns bis zur Peene am 10. August in Stettin vor dem König Friedrich Wilhelm I.
- 1722 In Folge der Kriege zählt Anklam nur noch 1853 Einwohner.¹⁰⁵
- 1728 Anklam wird Garnisonsstadt.
Bau eines Lazaretts in der Brüderstraße.
- 1732 Bau des Schützenhauses, des späteren Anklamer Theaters.

schuetzenh2.tif

Karl Ludwig Manzel (1858 – 1936): Sagert's Eiskeller. (Kegelbahn am Schützenhaus) Leipziger Straße. Farbige Federzeichnung. Dat. unbek. Inv.-Nr.: V560K₂

- 1733 Das Dorf Cummerow erhält den Namen „Schwerinsburg“.
- 1734 Kolonistendörfer entstehen im Kreis Anklam und um Ferdinandshof. Sie bilden das Amt Königsholland.
- 1738 Wiederaufbau der Heilige-Geist-Kirche zur Garnisonskirche.¹⁰⁶

adelung.tif

Johann Friedrich Bolt (1769 - 1836): Johann Christoph Adelong. Lithografie. Dat. unbek. Inv.-Nr.: V2700K

101Stavenhagen a. a. O. S. 290.

102Krüger, Joachim (Hrsg.): *Wolgast in der Asche*. Greifswald 2007. S.40.

103Stavenhagen a. a. O. S. 295. (Preußen bekam Anklam nach dem Friedensschluss vom 15. August 1719.)

104Reinhold a. a. O. S. 150.

105Stavenhagen a. a. O. S. 251.

106Stavenhagen a. a. O. S. 300-301.

- 1744 Johann Christoph Adelung (1732 – 1806), Sprachforscher und Lexikograf, besucht in Anklam die Lateinschule.¹⁰⁷
- 1749 Die Stadt legt die Kolonien Kalkstein (Schwalbenheide) und Leopoldshagen (Grönberg) an, sowie Brenkenhof und Sanitz.¹⁰⁸
- 1750 Verordnung zum Pflanzen von Maulbeerbäumen zur Seidenraupenzucht.¹⁰⁹
- 1752 Neu-Kosenow wird angelegt.¹¹⁰
- 1755 Gründung einer Lederfabrik.¹¹¹
- 1756-1763 Siebenjähriger Krieg. Wiederholte Besetzungen und Brandschatzungen durch schwedische und preußische Truppen. Die Festungswerke an der Nordseite werden geschleift. Anklam wurde durch Friedrich II. zur offenen Stadt erklärt, um ihre Zerstörung zu verhindern.

Anklam1689.tif

„Anklam im Flor 1689“ Künstler unbekannt. Inv.-Nr.: V3283K

- bis 1757 werden 28144 Maulbeerbäume gepflanzt. Die Plantagen werden im Siebenjährigen Krieg vollkommen vernichtet.¹¹²
- 1762 eine Leinenfabrik wird gegründet.¹¹³
- 1765 Letztes amtliches Schriftstück in niederdeutscher Sprache (Burgsprake).
- 1767 Einweihung des neuen Gebäudes für die Gelehrte Schule am Nikolaikirchhof.¹¹⁴
- 1777 Anklam hat 3021 Einwohner. Darunter sind 48 Schumacher, 32 Brandweinbrenner, 22 Bäcker, 21 Schneider, 18 Brauer, 16 Fischer, 16 Höker (Lebensmittelhändler), 13 Kaufleute, 11 Garnweber und 10 Schlächter.
- 1783 Gründung einer musikalischen Gesellschaft.¹¹⁵
- 1784 Ein Herr Hildebrand aus Greifswald lässt einen Gasballon in Anklam steigen.

¹⁰⁷Kielmann 2003 a. a. O. S. 6.

¹⁰⁸Stavenhagen a. a. O. S. 305.

¹⁰⁹Stavenhagen a. a. O. S. 303.

¹¹⁰Stavenhagen a. a. O. S. 306.

¹¹¹Sander erwähnt die Lederfabrik erstmalig 1775: „1775 ward eine Lederfabrik von dem Kaufmann Duncker etabliert.“ In: Sander, Max: *Anklam. Beiträge zur Stadtgeschichte*. Heft 1. 1763-1816. Anklam 1900. S. 5. (Max Sanders Hauptquelle ist eine Akte von dem Ratsherrn Schömann. Am Rand dieser Akte befinden sich Bemerkungen von Syndikus Holm.)

¹¹²Stavenhagen a. a. O. S. 303.

¹¹³Sander a. a. O. S. 5.

¹¹⁴Reinhold a. a. O. S. 167.

¹¹⁵Sander a. a. O. S. 17-18.

- 1786 Gründung einer Tabakfabrik¹¹⁶
- 1806-1808 Anklam wird von den Franzosen besetzt.¹¹⁷
- 1808 Steinsche Städtereform: Abschaffung der seit 1353 bestehenden und seitdem nur unwesentlich geänderten Verfassung im Zuge der Neuregelung der städtischen Verwaltungen. Die Zahl der Bürgermeister reduziert sich von drei auf einen. Dazu kommt ein Beigeordneter und ein Kämmerer als Berufsbeamte, die bisher ehrenamtlich tätig waren.
- 1809 Der erste Bürgermeister nach der neuen Verfassung ist der bisherige 3. Bürgermeister Ernst Ludwig Kirstein.¹¹⁸
- 1811 Die bisherige „Gelehrte Ratsschule“ wird verkleinert. Bis zum Jahre 1816 wird sie als Realgymnasium mit vier Klassen weitergeführt. Dann trägt sie bis zum Jahre 1847 die Bezeichnung „Höhere Bürgerschule“.¹¹⁹
- 1812 Soldaten Napoleons ziehen durch Anklam.¹²⁰
- 1813 Bildung des Anklamer Landwehrebataillons. Dieses nimmt an der Völkerschlacht bei Leipzig teil.¹²¹ Am 19. Oktober 1814 werden zum Andenken an die Schlacht bei einer Feier sechs Pappeln gepflanzt, der Beginn einer Allee die später den Namen Leipziger Allee erhielt. Zwei Abteilungen des Lützowschen Freikorps weilen in Anklam.
- 1813-1814 Typhus-Epidemie in Anklam¹²²
- 1815 Nach dem Wiener Kongress wird Vorpommern und somit auch Anklam nördlich der Peene wieder preußisch.¹²³ Der Peendamm bleibt verwaltungsrechtlich aber noch bis 1874 beim Kreis Greifswald.
- 1821 Durch den Apotheker Kummer und den Kaufmann Bluth wird der Anklamer Stadtpark angelegt (genannt Bluthslust).¹²⁴

schuetzenh.tif

Karl Ludwig Manzel (1858 – 1936): Bluthslust. Städtische Anlagen. Farbige Federzeichnung. Dat. unbek.

¹¹⁶Sander erwähnt den Aufbau bereits existierender Tabakfabriken. Die Gründung erfolgte vermutlich um 1765 bis in 1770er Jahre. (Sander a. a. O. S. 7).

¹¹⁷Reinhold a. a. O. S. 173.

¹¹⁸Sander a. a. O. S. 91.

¹¹⁹Bruinier, Johannes Weygard: *Die Geschichte des Anklamer Gymnasiums*. In: Jagusch, Paul und Voß, Fodor (Hrsg.): *Gymnasium in Anklam 1555-1935*. Anklam 1935. S. 55-56.

¹²⁰Sander a. a. O. S. 97.

¹²¹Sander a. a. O. S.104-105.

¹²²Beintker, Eduard: *Die Kriegleistung der Stadt und des Kreises Anklam in den Jahren 1813-1815*. In: *Monatsblätter*. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Stettin 27. April 1913. S. 50.; Groß, Ralf: *Anklam inmitten schwedischer und preußischer Geschichte 1648-1815*. Graduierungsarbeit Universität Greifswald 1994. S. 53.

¹²³Reinhold a. a. O. S. 178.

¹²⁴Bruinier: *Anklams Werdegang*. In: Kreisausschuß des Kreises Anklam: *Der Kreis Anklam*. Magdeburg 1935. S. 37.

Inv.-Nr.: V561K₂

- 1827 Gründung der allgemeinen Stadtschule, Einweihung des Gebäudes in der Schulstraße.¹²⁵
- 1834 Erste Anklamer Zeitung, das „gemeinnützige Anklamer Wochenblatt“.¹²⁶
- 1838 Gründung der Wollspinnerei Emil Blanckenfeld.
- 1839 Im Herbst erscheint das erste Dampfschiff auf der Peene.
Bürgermeister Ernst Ludwig Kirstein legt nach Auseinandersetzungen in der Stadtverwaltung und mit den Stadtverordneten sein Amt nieder, das bis 1846 kommissarisch verwaltet wird.
- 1842 Abbruch des alten Rathauses, ohne dass ein entsprechendes Ersatzgebäude zur Verfügung stand. Bis zum Jahre 1876 befand sich dann die städtische Verwaltung in dem aufgestockten früheren Garnisonslazarett in der Brüderstraße.
Die Höhere Töcherschule wird am 15. Oktober im Gymnasialgebäude am Nikolai-Kirchhof eröffnet. 1864 erfolgt der Unterricht in einem neuen Schulgebäude.¹²⁷
Rudolf Tancre am 24. Dezember in Anklam geboren (gest. am 19. September 1934 in Anklam). Der Anklamer Seifenfabrikant ist ein anerkannter Naturforscher, Sammler und Entomologe (Insektenkundler). Wie die von Alexander von Homeyer (1834 – 1907, wohnte bis 1889 in Anklam) gingen seine bedeutenden Sammlungen an Museen in Deutschland und England.¹²⁸

V508K2.tif

Karl von Hoewel (1800 – 1862): Rathaus Ostseite (ohne Titel) vermutl. um 1840 Inv.-Nr.: V561K₂

- 1844 Der Anklamer Turnplatz neben dem Schützenhaus wird eingeweiht.
- 1845-1848 Bau eines Armen- und Arbeitshauses auf dem St. Jürgen (Leipziger Allee, Feierabendheim). Das Gebäude wird ab 1851 als Frauengefängnis genutzt.
- 1846-1864 Karl Friedrich Kirstein (ein entfernter Verwandter des 1839 zurückgetretenen Bürgermeisters gleichen Namens) wird der bedeutendste Anklamer Bürgermeister des 19. Jahrhunderts. Trotz seines erfolgreichen Wirkens kann er viele seiner Pläne gegen den Widerstand der Stadtverordneten nicht durchführen. Er fiel letztlich Querelen zum Opfer, die die Stadt mit einem fast fünfzig Jahre dauernden Stillstand ihrer Entwicklung büßen musste.
- 1846 Abbruch des Stolper Tores als Verkehrshindernis. Dem Steintor ist das selbe Los zgedacht, doch wird diese Absicht durch den Bürgermeister vereitelt.¹²⁹
Gründung der Buchdruckerei und Verlag Richard Poettcke.

¹²⁵ibid.; Berghaus a. a. O. S. 229.

¹²⁶Schumacher, Paul: Erste Zeitungen. In: Rat des Kreises Anklam (Hrsg.): Heimatkalender für den Kreis Anklam (im Folgenden **HK**). Anklam 1974. S. 81-83.

¹²⁷Berghaus a. a. O. S. 228.

¹²⁸Gebhardt, Ludwig: *Die Ornithologen Mitteleuropas*. Giessen 1964. S. 356 und Band 2 1970. S. 111, 191.

¹²⁹Bäumer, Rudolf: *Die Rätsel des Stolper Tores*. In: **HK** 1932. S. 47-51.

stolpertor.jpg

Ferdinand Treuholz (* 1853): Stolper Tor 1839. Lithografie. Vom Buchdrucker Dietze auf Briefbogen gezeichnet.

- 1847 Neugründung des Anklamer Gymnasiums auf Initiative von Bürgermeister Kirstein.
Während der Amtszeit Kirsteins war dieser bemüht, die Lehrstühle mit anerkannten Lehrern zu besetzen, so dass die Lehranstalt bald zu einer bedeutenden Schule im Staate Preußen wurde.¹³⁰
- 1848 Märzrevolution in Deutschland: Die Ereignisse finden Widerhall in Anklam:
Am 14. April findet die erste Stadtverordnetenversammlung mit „Zutritt für jeden anständigen Mann ohne vorherige Meldung“ statt; am selben Abend wird ein „Constitutioneller Club“ gegründet.
Ausbruch einer Cholera-Epidemie.
Am 23. Mai wird Otto Lilienthal (gest. 1896 in Berlin) als Sohn eines Tuchhändlers aus der Peenstraße geboren. Von den 8 Kindern der Familie wird auch der 1849 geborene Gustav (gest. 1933 in Berlin) sehr bekannt.¹³¹
- 1849 Gründung der Städtischen Sparkasse.¹³²
An der Peene wird eine Badeanstalt eingerichtet.
Buchdrucker Zink gibt den „Anklamer Volksfreund“ heraus.
- 1849-1874 Prof. Dr. Spörer (1822 – 1995) unterrichtet am Gymnasium. Seine Beobachtungen der Sonnenflecken vom Anklamer Pulverturm machen ihn zum noch heute bekannten Astronomen.

3277.tif

„Anklam Alter Pulverturm am Wall“ Postkarte M. Glückstadt & Münden, Hamburg ohne Datum. Inv.-Nr.: V3228Z

- 1850 Fertigstellung der Chaussee Anklam - Klempenow.
- um 1850 Dampfschiffe verkehren täglich nach Demmin, Wolgast, Ueckermünde und Stettin.
- 1851 Das neue Gymnasium in der Wollweberstraße wird bezogen. Es galt als Muster eines modernen Schulgebäudes in Preußen.¹³³
Eine Strafanstalt für weibliche Gefangene ist eingerichtet worden.¹³⁴
- 1852 Einweihung des neuen Friedhofs am Schülerberg.
Ein Gaswerk wird erbaut.
- 1853 Letzte Hinrichtung durch Enthauptung auf dem Hof am Steintor.

¹³⁰Berghaus a. a. O. S. 227-228.

¹³¹Runge, Manuela und Lukasz, Bernd: *Erfinderleben. Die Brüder Otto und Gustav Lilienthal*. Berlin 2005.

¹³²Berghaus a. a. O. S. 245.

¹³³Berghaus a. a. O. S. 228.

¹³⁴Berghaus a. a. O. S. 230.

- 1855 Die erste Dampfmühle arbeitet in Anklam.
- 1855-1885 Anlegung eines zusätzlichen Hafenbeckens (Stichkanal am Fischerwall).
- 1857 Die erste Gaslaterne brennt in Anklam.
- 1859 3739 Schiffe laufen im Jahr den Anklamer Hafen an. Anklamer besitzen 27 eigene Seeschiffe und 25 Flussschiffe.
Graf Maximilian von Schwerin-Putzar (1804 in Boldekow – 1872), preußischer Minister und liberaler Politiker, wird zum Ehrenbürger der Stadt gewählt.
- 1860 Die kreisfreie Stadt Anklam überschreitet die 10.000-Einwohnergrenze.
- 1861 Gründung des Anklamer Turnvereins.
- 1863 Eröffnung der Eisenbahn Pasewalk-Stralsund. Die von Kirstein angestrebte Möglichkeit, Anklam zum Zweigbahnhof in Richtung Wolgast und Swinemünde zu machen, wie es die Verkehrslage der Stadt gefordert hätte, wurde von der kleingeistigen Verwaltung in den Wind geschlagen. Ducherow und Züssow übernehmen diese Funktion.
Joseph Lewin Wertheim (* 1793?) in Anklam gestorben. Er betrieb einen „Produkthandel“. Sein Enkel Georg gilt als „Erfinder des Kaufhauses“.
- 1864 Die „Höhere Töchterschule“ erhält ein eigenes Schulgebäude.¹³⁵
- 1865 Das neue Gerichtsgebäude in der Friedländer Straße wird bezogen.¹³⁶
- 1866 400 Einwohner sterben an der Cholera.¹³⁷
- 1867 Der Richtgraben wird ausgehoben (Torfgraben bei Schadfähre). Dadurch wird größeren Schiffen die Zufahrt nach Anklam ermöglicht.
Konrad Maß (Schriftsteller und Sachbuchautor) wird am 16. November geboren (gest. 1950 in Schwerin).
- 1869 Die Brüder Helmut und Ludwig Münter bauen eine Eisengießerei, den ersten großen Industriebetrieb der Stadt, auf.
- 1870 Errichtung der Kriegsschule in der Friedländer Landstraße.

3180.tif

„Anklam. Kriegsschule mit Lazareth“. Postkarte Ottmar Zieher, München ohne Datum. Inv.-Nr.: V3076Z.

- 1870-1871 Deutsch-französischer Krieg. An die Gefallenen wird auf einer in den 1880er Jahren auf dem Soldatenfriedhof errichteten Gedenksäule erinnert.

3021.tif

Kriegerdenkmal. Postkarte Glückstadt& Minden, Hamburg, um 1906. Inv.-Nr.: V2548Z.

¹³⁵Berghaus a. a. O. S. 228. Das Gebäude war bei Erscheinen des Buches offensichtlich noch nicht fertiggestellt.

¹³⁶Es handelt sich um das spätere Polizeigebäude.

¹³⁷Pichler, Fred: *Choleraepidemie 1866*. In: **HK** 1967. S. 80-81.

- 1872 Die Sturmflut in Anklam: Als in der Nacht zum 12. November 1872 der Wind zum orkanartigen Sturm anwuchs, wurden Teile der Stadt überflutet. Das Wasser stand vom Bollwerk bis in die unteren Teile der Peen- und Burgstraße.¹³⁸
- 1875 Bau des Krankenhauses in der Ravelinstraße.
- 1876 Das dreistöckige Buschicksche Haus an der Peene wird als neues Rathaus bezogen. 1904 wird das Gebäude erweitert und erhält einen Uhrenturm.

3085.tif

Anklam als repräsentative Hafenstadt. Postkarte Originaldruck Reinecke & Rubin, Dresden. Inv.-Nr.: V2846Z.

- 1878 Das Postamt in der Steinstraße wird eröffnet.¹³⁹
- 1881 Wilhelm Oldenburg gründet seine Möbelfabrik.¹⁴⁰
Ulrich von Hassel, Diplomat, am 12.11. in Anklam geboren. (hingerichtet am 8. September 1944 in Berlin).¹⁴¹
- 1882 Einweihung der Mädchenvolksschule in der „Krähenstraße“ (Nikolaikirchstraße). Sie wurde Opfer des Zweiten Weltkrieges.
- 1883 Die Pommersche Zuckerfabrik AG Anklam wird gegründet.¹⁴²
- 1884 Der Marienkirchturm wird vom Blitz getroffen und durch den Brand zu einem großen Teil zerstört. Beim Wiederaufbau wird der Turm wesentlich erhöht.¹⁴³

3262.tif

Anklam Marienkirche Postkarte Trinks & Co., Leipzig ohne Dat. Inv.-Nr.: V3206Z

- 1887 Einweihung des Schlachthauses an der Ravelinstraße.
Gründung der Maschinenfabrik Markgraf und Masch.
- 1889 Hans Löwe (1857 – 1909) wird Bürgermeister (bis 1908) und macht Anklam nach Jahrzehnten des Stillstands wieder zu einer der modernsten pommerschen Städte.¹⁴⁴¹⁴⁵
Gründung eines Konzert- und eines Radfahrer-Vereins.

¹³⁸Sturmflut in Anklam (Nov. 1872 und Dez. 1913). In: *Anklamer Zeitung* 1934 und 1943. Archiv Museum Nr. O.10/008.

¹³⁹Rohde, Heiko: *160 Jahre vorpommersche Postgeschichte (1715-1875). Unter besonderer Berücksichtigung Anklamer Verhältnisse*. In: **HK** 1933. S. 59.

¹⁴⁰Kuhjat, Max: *Die Industrie im Kreise Anklam*. In: **HK** 1935. S. 78.

¹⁴¹Kielmann 2003 a. a. O. S. 53.

¹⁴²Martin, R: *Zuckerfabrik*. In: Rat der Stadt Anklam (Hrsg.): *Beiträge zur Geschichte der Stadt Anklam*. Anklam 1989. S. 60.

¹⁴³Peters, Georg (Hrsg.): *Die Turmspitze der Marienkirche 50 Jahre alt*. In: Herausgegeben im Auftrage des Kreisleiters der NSDAP: **HK** 1938. S. 84.

¹⁴⁴Kielmann 2003 a. a. O. S. 90.

¹⁴⁵Kielmann, Peter: *Anklam wurde sein Schicksal! Hans Löwe – Bürgermeister von 1889 – 1906*. **HK** 1996. S. 48.

- um 1890 Bau der Mecklenburg-Pommerschen-Schmalspurbahn.
- 1891 Gründung der Molkerei.¹⁴⁶
- 1893 Gründung der Landmaschinenfabrik Albert Krabbe.
- 1894 Der Fernsprechverkehr wird aufgenommen.
- 1895 Das Anklamer Warmbad wird eröffnet.¹⁴⁷
Gründung des Anklamer Ein- und Verkaufsvereins.¹⁴⁸
- 1897 Das von Ludwig Manzel (1858 in Kagendorf – 1936) geschaffene Kaiserdenkmal wird auf dem Anklamer Marktplatz eingeweiht (während des 1. Weltkrieges eingeschmolzen).¹⁴⁹

3282.tif

Anklam Kaiser Wilhelm-Denkmal Glückstadt & Münden, Hamburg, 1907. Inv.-Nr. V3233Z

- 1898 Anklam erhält im Gelände des Stadtwaldes eine eigene Radrennbahn. Der Radfahrerverein wird bereits 1893 gegründet.¹⁵⁰
- 1899 Bau des Getreidespeichers (Silo) des Ein- und Verkaufsvereins.
- 1901 Einweihung der katholischen Kirche in der Friedländer Landstraße.
- 1903 Ein Jahr nach seiner Uraufführung wird in Anklam Gorkis „Nachtasyl“ gezeigt.
Gründung des Anklamer Konsumvereins.¹⁵¹
- 1905 Der Neubau der Oberschule für Mädchen (Lyzeum) in der Baustraße wird übergeben.
Baubeginn des Lehrerseminars in der Leipziger Allee (seit 1926 Gymnasium).
Gleichzeitig wird die benachbarte Präparandenanstalt (Vorbereitungsschule auf das Lehrerseminar) gebaut.¹⁵²
Fertigstellung der Wasserleitung.

3392.tif

Königliches Lehrer-Seminar. Postkarte Graphische Verlagsanstalt Breslau um 1915.

- 1906 Der erster Anklamer Heimatkalender wird herausgegeben.
Das Landratsamt in der Demminer Straße wird bezogen.

¹⁴⁶Schumacher, Paul: *75 Jahre Molkereigenossenschaft Anklam*. In: **HK** 1967. S. 124.

¹⁴⁷König, S.: *Ehemaliges Warmbad wird 100 Jahre alt*. In: *Anklamer Zeitung* vom 31. März 1995.

¹⁴⁸*Anklamer landwirtschaftlicher Ein- und Verkaufsverein (im 37. Geschäftsjahr)*. In: *Anklamer Zeitung* vom 16. Februar 1932.

¹⁴⁹Kielmann 2003 S. 94 nach: Schröder, Walter: *Ludwig Manzel*. In: **HK** 1939, S. 65-68.

¹⁵⁰Bahler, Rolf: *Wenn die Räder rollen*. In: **HK** 1980. S. 65.

¹⁵¹Bemowsky, Heinz: *Anklamer Konsumverein wurde 1903 gegründet*. In: *Anklamer Zeitung* vom 26. März 1982.

¹⁵²Engler: *Das Anklamer Lehrerseminar in den Jahren 1902-1925*. In: **HK** 1926. S. 54-55.

1909 Die völlig erneuerte Nikolaikirche wird wieder zum Gottesdienst freigegeben. Sie ist eine der schönsten Kirchen Pommerns geworden.¹⁵³

0975.tif

Nikolai-Kirche. Postkarte ohne Datum

- 1914 Fertigstellung des Schulhauses in der Wördeländerstraße. Es dient aber zunächst wegen des Krieges als Lazarett.¹⁵⁴
Der erste Teil des Hohenzollernparkes wird zu Pfingsten fertiggestellt. 1919 und 1922 erfolgen Erweiterungen.
- 1914-1918 Erster Weltkrieg. Die Anklamer Garnison zieht in den Krieg.
- 1918 Am 12. November wird in der Gaststätte Bluthslust ein Anklamer Arbeiter- und Soldatenrat gegründet. Der „Regierungssturz“ wird am Folgetag mit einem Festumzug begangen.¹⁵⁵
- 1919 19. Januar: Wahlen zur Nationalversammlung: Die SPD erhält in Anklam 55,2% der Stimmen.

3321.tif

Anklam. Peenebrücke. Leipziger Kunstverlag Inv.-Nr. V3263Z

- 1920 Das elektrische Ortsnetz wird errichtet.
- 1921 Anklam erhält elektrisches Licht.¹⁵⁶
- 1925 Typhus-Epidemie mit 275 Erkrankungen und 41 Toten.¹⁵⁷
Am 31. Oktober wird Heinrich Hannover (Schriftsteller, Jurist) geboren.
- 1926 Das Gymnasium zieht in das ehemalige Lehrerseminar in der Leipziger Allee. Aufforstung des ehemaligen Exerzierplatzes zum „Stadtwäldchen“.¹⁵⁸
- 1927 Fertigstellung der Abwasseranlagen.
Die neue Klappbrücke über die Peene wird dem Verkehr übergeben.¹⁵⁹
Am 30. Juni wird das Heimatmuseums in der Leipziger Allee 27 eröffnet.¹⁶⁰
- 1928 In den Anklamer Parkanlagen wird ein Gefallenendenkmal, der bronzene Löwe

¹⁵³Täge, R.: *Die Wiederherstellung der St. Nikolaikirche in den Jahren 1906-1909*. In **HK** 1935. S. 76-77.

¹⁵⁴Schwengbeck, Richard: *Die Bedeutung der Stadt Anklam*. In: Kreisausschuß des Kreises Anklam (Hrsg.): *Der Kreis Anklam. Ein Heimatbuch des Kreises*. Magdeburg 1935. S. 86.

¹⁵⁵Bemowsky, Heinz: *Die Zeit des Arbeiter- und Soldatenrates*. In: *Freie Erde* vom 22. Oktober 1982.

¹⁵⁶Bemowsky, Heinz: *Lilienthalstadt Anklam. Aus der Geschichte der Stadt. Zusammengestellt aus alten Chroniken, Zeitungen, Archivmaterial der Stadt und Berichten ihrer Bewohner*. 1. Entwurf Anklam 1989. S. 231.

¹⁵⁷ibid.

¹⁵⁸Bruinier, Johannes Weygard: *Anklams Werdegang*. In: Kreisausschuß des Kreises Anklam (Hrsg.): *Der Kreis Anklam. Ein Heimatbuch des Kreises*. Magdeburg 1935. S. 37.

¹⁵⁹Hartmann, Ernst: *Die Bedeutung des Anklamer Hafens*. In: Kreisausschuß des Kreises Anklam (Hrsg.): *Der Kreis Anklam. Ein Heimatbuch des Kreises*. Anklam 1935. S. 82-83.

¹⁶⁰Bollnow, Otto: *Das Anklamer Heimatmuseum. Mit Abbildung der Waffenabteilung*. In: **HK** 1928. S. 78-81.

aufgestellt. Das Denkmal schuf August Kraus (1868 – 1934), später Präsident der Preußischen Akademie der Künste.

- 1929 Die KPD gibt die Ortszeitung „Der Pulverturm“ heraus.¹⁶¹
- 1933 Reichstagswahlen am 5. März. In Anklam erringen
die NSDAP 46,3 %
die SPD 29,6 %
und die KPD 11,2 % der Stimmen.¹⁶²
Am 12. März: Wahlen des Land- und Kreistages sowie der Stadtvertretung. Es erringen:
Die NSDAP 9.602 Stimmen = 52,5 %,
die SPD 4.705 Stimmen = 15,7 %
die KPD 897 Stimmen = 4,9 %
die Kampffront scharz-weiß-rot 2.945 Stimmen = 16,1 %¹⁶³
Im Juni leben 15.834 Personen in Anklam, darunter 34 jüdische Personen.¹⁶⁴
- 1933-1939 Die Einwohnerzahl erhöht sich in wenigen Jahren auf über 20 000.¹⁶⁵

3059.tif

„Anklam i. Pom. – Fliegeraufnahme“. Postkarte Böhm-Luftbild um 1936 Inv.-Nr.: V2831Z

- 1934 Judenpogrom am 1. April in Anklam.¹⁶⁶
Beginn der Anlage eines Fliegerhorstes in Anklam.¹⁶⁷
Einrichtung einer SA-Sportschule.¹⁶⁸
Errichtung eines Arbeitsdienstlagers.¹⁶⁹
Einrichtung einer Kreisschule der NSDAP.
- 1934-1937 Das Krankenhaus in der Hospitalstraße wird gebaut.¹⁷⁰
- 1936 Am 9. Januar Einmarsch der Fliegergarnison in Anklam.
Der Flugplatz wird angelegt.
Der neue Getreidespeicher des Raiffeisenvereins am Bollwerk wird gebaut.

161Bemowsky, Heinz: *Wöchentlich erschien der „Pulverturm“*. In: *Freie Erde* vom 24. November 1984. S. 69-70.

162Bemowsky 1989 a. a. O. S. 253.

163ibid.

1641934 leben 30 jüdische Personen in Anklam. Nach: *Personenverzeichnis der Anklamer jüdischen Bevölkerung von 1812-1941*. Archiv Museum.

165Bemowsky 1989 a. a. O. S. 262.

166vgl. hierzu: Wilhelmus, Wolfgang: *Juden in Pommern*. In: *Geschichte Mecklenburg-Vorpommerns* Nr. 8. Schwerin 1996. S. 69-73.

167Wittig, Peer: *Geschichte des Flugplatzes Anklam 1934-1945*. Stand Juni 1995. In: Historischer Verein Anklam und Umgebung e.V.: *Heimatkalender. Lilienthalstadt Anklam und Umgebung* (Im Folgenden **HK**). Anklam 1996. S. 93.

168Wittig, Peer: a. a. O. S. 93. Nach: Schwengbeck, Richard: *Die Bedeutung der Stadt Anklam*. In: Kreisausschuß des Kreises Anklam (Hrsg.): *Der Kreis Anklam. Ein Heimatbuch des Kreises*. Magdeburg 1935. S. 86.

169ibid.

170*Das Anklamer Krankenhaus. Ein Bau, auf den Anklam stolz sein darf*. In: **HK** 1938. S. 41-42.

- 1937 Einrichtung und Produktionsbeginn der Arado-Werke in den Gebäuden der früheren Maschinenfabrik Muskate und Bethke.¹⁷¹
- 1937-1939 Die Siedlung links und rechts der Pasewalker Allee entsteht mit ca. 1062 Wohnungen für 4000 Personen.
- 1938 Brand der Synagoge in Anklam.¹⁷²
- 1939 3000 Baltendeutsche werden in den Kreis Anklam umgesiedelt, 800 in die Stadt. 1940 erfolgt der Abtransport nach Posen.¹⁷³
- 1939-1940 Bau eines Gefängnisses. Es ist bis 1945 Militärstrafanstalt.¹⁷⁴
- 1940 Der Schriftsteller Uwe Johnson (1934 – 1984) besucht bis 1944 die Cothenius-Schule.
Am Reeperstieg und am Galgenberg entstehen 218 neue Wohnungen.
Am 11./12. Februar: Deportation der Anklamer Juden ins Ghetto Piaski.¹⁷⁵
- 1941-1945 Über 100 Todesurteile werden im Anklamer Militärgefängnis vollstreckt.¹⁷⁶
- 1943 Erster Luftangriff auf die Arado-Werke Anklam am 9. Oktober, von 11:42 bis 11:46 Uhr.
Beim Bombenangriff der 8. US AIR FORCE fallen auf Anklam 306 Sprengbomben und 510 Brandbomben mit einem Gewicht von insgesamt 161,9 t. 147 Gebäude werden zerstört, darunter die Turmhaube von St. Marien sowie alle Fenster im St. Nikolai. 334 Menschen, darunter 23 Soldaten, sterben bei diesem Luftangriff, 400-700 Menschen werden verletzt.¹⁷⁷
- 1944 Am 4. August von 14:39 bis 15:11 Uhr werden durch die 8. US AIR FORCE 389,5 Tonnen Bomben (1435 Sprengbomben und 1411 Brandbomben) auf Anklam geworfen. Ziel war der Flugplatz in Anklam, Sanitz und die Arado-Werke in Anklam. Die Bilanz sind 27 Tote in Anklam, eine Person wird in Sanitz getötet. Eine Zahl über die Verletzten liegt nicht vor; 66 Gebäude werden in Anklam zerstört.¹⁷⁸
Am 25. August ist der Flugplatz Anklam Ziel weiterer Bombenabwürfe der US AIR FORCE. 73 Bomber werfen ihre Last über Anklam ab: 480 Sprengbomben und 244 Brandbomben mit einem Gewicht von 164,2 t. Zwei Soldaten sterben bei diesem Angriff, über die Zahl der Verletzten gibt es keine Angaben. Gebäude werden bei diesem Angriff nicht getroffen.

171Wittig, Peer: *Das Arado-Werk in Anklam*. In: **HK** 2001. S. 42-50.

172Bemowsky 1968 a. a. O. S. 16.

173Bemowsky 1989 a. a. O. S. 270.

174Bemowsky 1989 a. a. O. S. 270-71.

175Bemowsky 1968 a. a. O. S. 18.

176Bemowsky 1989 a. a. O. S. 271.

177Bemowsky 1989 a. a. O. S. 272-76. Nach: Scheel, Hermann: *Schulchronik* [der Cotheniuschule - Anm.: d. Verf.] vom 9. Oktober 1943; und Tagebuchaufzeichnungen (Abshagen).

178Bemowsky 1989 a. a. O. S. 276-278. Nach: Tagebuchaufzeichnungen.

- 1945 Einzug der Roten Armee am 29. April.¹⁷⁹
Verheerender Beschuss durch die Wehrmacht aus Richtung Ziethen/Menzlin und Bombardierung Anklams durch deutsche Flugzeuge am 29. April.^{180 181}
Anklam ist zu über 70 % zerstört.
Greifswalder Parlamentäre verhandeln mit Generalmajor Borstschew in der Bluthsluster Straße 3 über die kampflöse Übergabe ihrer Stadt.¹⁸²
Kämmerer Hans Falke wird vom Stadtkommandanten zum amtierenden Bürgermeister eingesetzt und amtiert vom 29. April – 5. Mai.¹⁸³

1615.tif

Steinstraße. Fotografie 1945. Inv.-Nr.: VI275Z.

- 1945 Die Militärbehörde bringt am 5. Mai Heribert Hövelmann nach Anklam und setzte ihn als Bürgermeister ein. Er ist Mitglied des Nationalkomitees „Freies Deutschland – dem Zusammenschluss von kriegsgefangenen deutschen Soldaten, Offizieren und Emigranten in der Sowjetunion.“¹⁸⁴
Rudolf Klühs (SPD) wird am 18. Mai als Bürgermeister eingesetzt und bleibt bis zum 10. August 1950 im Amt.¹⁸⁵
Bodenreform im Kreis Anklam.¹⁸⁶
Bis zum Juli werden in Anklam 5500 Umsiedler aufgenommen, die in die Lager Raupe, Cothenius-Schule, im Schützenhaus und in der Kriegsschule untergebracht werden.¹⁸⁷
Einrichtung des Kreisgerichts.
Trennung von Stadt- und Kreisverwaltung.
Am 01. Oktober beginnt in Anklam wieder der Schulunterricht.¹⁸⁸
Eröffnung der Lichtspiele.
- 1946 Aufbauplan für den Wiederaufbau des Stadtkerns vom Regierungsbaurat Weise vom Landesbauamt Schwerin vorgelegt (4. Oktober).
Der Rat der Stadt beschließt einen Wettbewerb für den Wiederaufbauplan auszuschreiben.
- 1947 Abschlussfeier der ersten Abiturienten nach Kriegsende in der Lilienthal-Schule.

179Bemowsky 1989 a. a. O. S. 287.

180Bemowsky 1989 a. a. O. S. 283-85. Nach: Aufzeichnungen eines russischen Soldaten namens Iwanow, der Anklam 1962 besuchte und einem Bericht des damals 13-Jährigen Günter Kiesow.

181 Kielmann 2003 S. 96.

182Bemowsky 1989 a. a. O. S. 286-287. Nach: *Aus Befreiung und Wiederbeginn. Protokoll der wissenschaftlichen Konferenz des Historischen Instituts der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald*. April 1965. Staatsverlag Berlin 1966. S. 112.

183Bemowsky 1989 a. a. O. S. 287.

184Bemowsky 1989 a. a. O. S. 287.

185Kielmann 2003 a. a. O. S. 72.

186Wetzel, Hans-Joachim: *Von der Bodenreform bis zur Industrialisierung der Landwirtschaft*. In : **HK** 1975. S. 20.

187Bemowsky 1989 a. a. O. S. 320.

188Bemowsky 1989 a. a. O. S. 311.

Wiederaufnahme des Kleinbahnverkehrs auf der Strecke Anklam - Friedland.¹⁸⁹
Die Landeszeitung ruft zum Wettbewerb um den Wiederaufbauplan auf.
19 Arbeiten gehen dazu ein. Der 1. Preis ging an Dipl. Ing. Hermann Elvers
aus Schwerin.

0654.tif

Anklamer Lichtspiele. Fotografie um 1955. Inv.-Nr.: VI247Z.

- 1949 Beschluss der Stadt und des Kreises zum Bau eines Theaters in dem für diesen
Zweck erworbenen Schützenhaus.¹⁹⁰
- 1952 Festlegung neuer Kreisgrenzen; Auflösung der Länder. Anklam kommt zum
Bezirk Neubrandenburg.¹⁹¹
Das neue Rathaus am Markt wird bezogen.¹⁹²
Produktionsaufnahme in der Brotfabrik.¹⁹³
- 1953 Der Segelflugstützpunkt „Otto Lilienthal“ entsteht.
Arbeitsaufnahme im VEB Kraftfahrzeuginstandhaltung Anklam.
- 1956 Gründung des „volkseigenen Betriebes“ (VEB) Betonwerk Anklam.¹⁹⁴
- 1958 Das Kaufhaus am Marienkirchplatz wird eröffnet.
- 1960 Aufnahme des Flugbetriebes auf dem Anklamer Flugplatz als Stützpunkt
Wirtschaftsflug der Interflug (Agrarflug).
- 1961 Die Stalinallee und Stalinstraße werden in Pasewalker Allee und Pasewalker
Straße umbenannt. Der Stalinplatz heißt wieder „Markt“.¹⁹⁵
- 1962 Die ersten Wohnblocks im neuen Stadtteil Südstadt werden bezogen.
- 1968 Eröffnung der Volksschwimmhalle nach neunmonatiger Bauzeit. Es ist die
erste so genannte „Volksschwimmhalle“ der DDR.¹⁹⁶

0523.tif

Volksschwimmhalle im Bluthsluster Park. Fotografie. Inv.-Nr.: VII156Z.

- 1969 Der Reisezugverkehr auf der Kleinbahnstrecke Anklam - Friedland wird
eingestellt.¹⁹⁷

189Bemowsky 1989 a. a. O. S. 325.

190Bemowsky 1989 a. a. O. S. 349.

191Bemowsky 1989 a. a. O. S. 361.

192Bemowsky 1989 a. a. O. S. 352.

193Bemowsky 1989 a. a. O. S. 363.

194Rudolph, U: *Betonwerk Anklam Brigade Beutler*. In: **HK** 1966. S. 82.

195Bemowsky 1989 a. a. O. S. 385.

196Bemowsky 1989 a. a. O. S. 404.

197Bemowsky 1989 a. a. O. S. 405.

- 1972 Gründung des Anklamer Knabenchores.¹⁹⁸
- 1973 Arbeitsbeginn im Betriebsteil Anklam des Kleiderwerks Altentreptow.¹⁹⁹
Bildung des Fritz-Reuter-Ensembles.²⁰⁰
- 1975 Die neu erbaute Wilhelm-Pieck-Schule in der Südstadt wird übergeben.
- 1978 Die Besatzung der Weltraummission von *Sojus 31*, Siegmund Jähn und Waleri Bykowski, besucht Anklam. Die Stadt beschließt, sich verstärkt als Geburtsstadt Lilienthals zu präsentieren.²⁰¹
- 1981 Die zweigleisige Eisenbahnbrücke über die Peene wird ihrer Bestimmung übergeben.
Frank Castorf, der spätere Intendant der Berliner Volksbühne, arbeitet bis 1985 als Oberspielleiter am Anklamer Theater. Von wenig Verständnis beim Anklamer Publikum begleitet, entwickelt er seine auch „Stückezertrümmerung“ genannte Experimentalästhetik.
- 1982 Feierliche Einweihung des Otto-Lilienthal-Denkmal am Markt. Die Stele von Walther Preik besteht aus glasfaserverstärktem Polyesterharz.²⁰²
- 1989 725-Jahrfeier der Stadt Anklam
Das Museum im Steintor wird eröffnet.
Die erste große Demonstration im Zusammenhang mit der politischen Wende in der DDR findet am 24. Oktober mit 5000 Menschen auf dem Marktplatz statt.²⁰³
- 1990 am 31. Mai konstituiert sich die neue Stadtverordnetenversammlung. Die CDU ist mit 34% stärkste Fraktion, Wolfgang Stifft wird neuer Bürgermeister.
- 1991 Lilienthal-Festwoche zum Jubiläum „100 Jahre Menschenflug“.
Eröffnung des Otto-Lilienthal-Museums.
Die Zuckerfabrik wird vom dänischen Danisco-Konzern übernommen.
- 1992 Die neue Straßenbrücke über die Peene wird nach fünfjähriger Bauzeit für den Verkehr freigegeben.
- 1993 Das Anklamer Theater wird vom Verein „Vorpommersche Kulturfabrik“ übernommen. Unter der neuen Trägerschaft und Leitung des Physikers Wolfgang Bordel (Intendant seit 1983) werden in den folgenden Jahren zahlreiche Spielstätten an der Ostseeküste (Vinetafestspiele) und eine Theaterakademie aufgebaut.
- 1994 Die Peene-Tor-Brücke wird übergeben. Die Fußgängerbrücke verbindet die

198Scheffler, Wilfried: *Anklamer Knabenchor*. In: **HK** 1975. S. 65.

199Bemowsky 1989 a. a. O. S. 413.

200Bemowsky 1989 a. a. O. S. 412.

201Bemowsky 1989 a. a. O. S. 424.

202Bemowsky 1989 a. a. O. S. 440.

203Bemowsky, Heinz: *Chronik der Stadt Anklam für das Jahr 1989. Zusammengestellt aus Protokollunterlagen, Zeitungsberichten und Erlebnissen*. S. 89.

Peenstraße mit der Greifswalder Straße.

Die Neubebauung der Südseite der Steinstraße wird abgeschlossen.

Anklam wird mit der Kreisgebietsreform Kreisstadt des neuen Landkreises Ostvorpommern, der aus den Kreisen Anklam, Greifswald (Land) und Usedom entsteht.

Im ehemaligen Möbelwerk wird eine private Grafik- und Design-Schule mit Kunsthalle eröffnet.

- 1995 Im März wurde bei Grabungen in der Wollwerberstraße ein Münzschatz von rund 2200 Silbermünzen gefunden. Es ist der bislang bedeutendste geborgene Münzschatz Norddeutschlands.
Die Nikolaikirche erhält nach 50 Jahren ein Notdach. Sie ist nach der Marienkirche das älteste Gebäude der Stadt.
- 1996 Fertigstellung der Markt-Südbebauung durch einen Kaufhauskomplex (Lilienthal-Center).
- 1997 Der Wasserturm in der Spantekower Landstraße wird nach 81 Jahren stillgelegt. Das Pelsiner Wasserwerk übernimmt die Versorgung der Stadt. Das rekonstruierte Gotische Giebelhaus aus dem 14. Jahrhundert wird eingeweiht.

[*3161.tif*](#)

Anklam. Partie am Wasserturm. Postkarte Knackstedt und Näther Hamburg ca. 1915. Inv.-Nr. V2892Z

- 1999 Neubau einer Lernbehindertenschule im Mittelfeld.
Der Sparkassen-Neubau am Pferdemarkt 1 wird übergeben.
Dem Otto-Lilienthal-Museum der Stadt wird in Ljubljana/Slowenien ein „European Museum of the Year Award“ verliehen, der erste derartige Preis an ein ostdeutsches Museum.
- 2000 Erster Bauabschnitt der Stadtumgehung übergeben (Hansering).
- 2001 Einweihung des neuen Polizeigebäudes in der Friedländer Straße.
- 2002 Die Vorpommersche Landesbühne startet ihr Theaterprojekt „Die Peene brennt“ im Anklamer Hafen. Grundlage des Stückes sind Episoden aus Anklams Geschichte. Die große Resonanz führt zur alljährlichen Fortsetzung des Projekts.
Das Gymnasium erhält einen Erweiterungsbau.

[*peenebrennt.jpg*](#)

Theaterstadt Anklam: „Die Peene brennt“ im Anklamer Hafen. 2002 Foto: Dieckmann

- 2004 Der neu gestaltete Marktplatz wird eingeweiht. Der Umgestaltung waren umfangreiche archäologische Untersuchungen vorausgegangen.
- 2005 Mit der Gründung einer Stiftung „Zentrum für Friedensarbeit – Otto Lilienthal“ soll den Gebäuden der Kriegsschule und des Wehrmachtsgefängnisses eine neue Zukunft gegeben werden.
- 2006 Der „Alte Speicher“ erhält mit einer Ölmühle wieder eine Nutzung.

2007 Die Stadt beschließt den Wiederaufbau der Nikolaikirche und das Projekt „Ikareum“ als thematische Zukunft der Kirche. In der Taufkirche Otto Lilienthals wird die Sonderausstellung „Ikarus – der fliegende Mensch“ als Pilotprojekt gezeigt.

[*ikarus.jpg*](#)

Sonderausstellung in der Nikolaikirche, 2007. Foto: Wittig

2008 Abriss der Plattenbauten auf der Markt-Westseite, sowie des Kinos und weiterer Gebäude am Neuen Markt.
Verkehrsberuhigter Umbau des Neuen Marktes mit Kreisverkehr.

Der Anklamer Marktplatz vor 100 Jahren

von Hermann Scheel

(veröffentlicht im Heimatkalender 1938, behutsam heutiger Rechtschreibung angepasst)

Anklam hat einen auffallend großen Marktplatz. Er umfasst einen Flächenraum von etwa einem Hektar. Das ist sehr vorteilhaft für den starken Verkehr der Jetztzeit. Einmal war er anders, der Verkehr und auch der Marktplatz. Vor 100 Jahren war Anklam ein stilles Städtchen, und sein Markt war kaum ein Platz zu nennen. Es war eher eine breite Straße, die rings um einen Häuserblock herumführte, denn mitten auf dem Platze stand im Süden das alte Rathaus und nördlich davon, durch eine schmale Gasse, den Scharren, von ihm getrennt, eine Reihe Häuser mit der Front nach Norden. Der Plan gibt eine genaue Übersicht. Die Häuser der Stadt waren nicht nach Straßen, sondern durchgehend nummeriert, beginnend mit dem Rathaus. Die damaligen Hausnummern sind auf dem Plan in die einzelnen Häuser eingetragen. Durch das Einwohnerverzeichnis im Meldeamt lässt sich jeder Hausbesitzer und jeder Hauseinwohner genau nachweisen.

Hoewelrathaus.tif

Karl von Hoewel (1800 – 1862): Altes Rathaus am Markt. 1841 Reproduktion Verlag Negelein Anklam Inv.-Nr.: V2004K₂

Scheell.tif

Abb. 1: Plan des Marktes

Fotografen gab es zu der Zeit noch nicht, aber Maler und Zeichner, die uns in liebevoller Kleinarbeit jedes Haus im Bilde festgehalten haben, das damals an und auf dem Markte gestanden hat, so dass wir an der Hand derselben heute nach 100 Jahren das schauen dürfen, was einst unsere Väter umgab.

Da ist zunächst das alte Rathaus. Es war nicht das erste seiner Art in Anklam. In dem großen Brande von 1525 war sein Vorgänger zugrunde gegangen. Stavenhagen schreibt: “Man baute das Rathaus bald wieder, und 1549 setzte man den Turm auf. Dieses Gebäude des Rathauses ist noch eben das, welches wir gegenwärtig (1773) sehen, und dessen Turm bei jedem Sturmwinde sein Hinfall drohet.“

Immerhin hat es noch bis 1841 gestanden und sein schöner gotischer Giebel hat manchen Besucher Anklams entzückt, auch den nachmaligen König Friedrich Wilhelm IV. Bevor das Gebäude niedergerissen wurde, hat der Justizkommissar von Hoewel es von einem Fenster seiner Wohnung aus getreulich nachgebildet. Er lud darauf den Magistrat in sein Haus ein und ließ sich die genaue Übereinstimmung des Bildes mit der Wirklichkeit bescheinigen.²⁰⁴ Von den Lithographien, die durch den Maler Loeillot de Mars nach diesem Bilde hergestellt wurden, kaufte der Magistrat 200 Stück und überließ sie den Einwohnern für einen geringen Preis. Noch heute findet man in alten Bürgerhäusern diese Steindrucke. Das Original aber blieb im Besitze der Familie von Hoewel. Es befindet sich heute in unserer Nachbarstadt Friedland.²⁰⁵ Es war ein guter Gedanke, dass man bei dem Neudruck des Rathausbildes nicht auf die Lithographie, sondern auf das Original zurückgriff. Der Buntdruck im Verlage von Negelein (jetzt Brandenburg) entspricht vollkommen dem ursprünglichen Aquarell.

Der Blick fällt von Südwesten auf das Rathaus, über dessen Dach die Spitze des Nikolaiturmes hervor ragt. Über dem Portal, das einer späteren Zeit angehört, sieht man das

204 **HK** 1910. S. 65.

205 Im Besitze des Herrn von Oertzen.

Anklamer Wappen, den Greif mit dem Strahl.²⁰⁶ Hinter den großen Fenstern rechts im ersten Stockwerk lag der Rathaussaal, in dem nicht nur wichtige Versammlungen abgehalten wurden, sondern in welchem auch wohlhabende Bürger ihre Hochzeiten feierten. Die 11 Herzogsbilder, heute im Sitzungssaal unseres Rathauses, schmückten seine Wände.

Auf dem Turme hing seit 1550 die von Hans Lawenpris gegossene Uhrglocke, die „Nachtigall“ genannt. Ihr Mantel trug folgende Inschrift:

HERTICH BERNIM VUND PHILIPS; FVRSTEN SO GENANT,
REGERDEN THO DISSER TIDT MITH WISHEIT PAMERLANDT.
ANNO MDL. (1550).

HER MARTEN BRVN; ANDREAS SCOMAKER; ANTONIVS MARTENS WEREN,
BORGERMEISTER TO ANCLAM TO DISSER TIDT MIT EHREN. HERTICH BERNIM
VND PHILIPS; FVRSTEN SO GENANT, REGERDEN THO DISSER TIDT MITH
WISHEIT PAMERLANDT.

KEMRER Casten, BVNSOW VND HANS SINNIGE, DIS ALL HEBBEN(MI)NICHT
VNBILLIGK GENOMET NACTEGAL.

WENT ICK SING DAC VUND NACT,
EIN IDR HEFFT MIN SANGES ACHT.

HELP Godt ALLTIDT HANS LAVENPRIS.

Wo die Glocke geblieben sein mag, ist nicht zu ermitteln. Sie muss nach dem Abbruch des Hauses längere Zeit aufbewahrt worden sein; denn im Lemcke: *Bau- und Kunstdenkmäler*²⁰⁷ ist eine Fotografie derselben wiedergegeben.

Östlich vom Rathause, am Schilderhaus und an den Gewehrstützen erkennbar, befand sich die Wache, deren Mannschaft nicht nur heraustrat, wenn der Stadtkommandant sich zeigte, sondern auch dann, wenn ein Leichenzug über den Markt kam. Diese Ehrung soll der Grund dafür sein, dass man in Anklam mit Vorliebe den Trauerzug über den Markt leitet, auch dann, wenn ein näherer und bequemer Weg vom Trauerhause nach dem Friedhof führt, beispielsweise von der Friedländer Straße aus. Erst in neuerer Zeit ist dieser Brauch im Schwinden. In den vielen Personen vor dem Rathause gibt uns der Maler ein Bild der damaligen Uniformen und Kostüme. Es ist die Biedermeierzeit. Zugleich setzt er damit seinen Freunden und Zeitgenossen ein Denkmal; denn hinter jeder dieser Figuren ist eine bestimmte Persönlichkeit zu suchen. Sie sind uns fast alle mit Namen bekannt.²⁰⁸ Jedoch herrschen Unklarheiten über die Soldaten.

Die Reiter links auf dem Bilde sind keine Ulanen, wie vielfach angenommen wird, Ulanen standen nur für kurze Zeit, im Jahre 1860, in Anklam. Sie kamen noch in demselben Jahre nach Demmin. 1841 stand in Anklam nur der Stamm des III. Bataillons des Landwehr-Regiments Nr. 2. Bei jedem Landwehr-Bataillon war eine Eskadron Reiter. Sie trugen eine den Ulanen ähnliche Uniform.²⁰⁹ Das Bild stellt den Augenblick dar, in dem das Bataillon zu einer Übung eingezogen ist. Vor seiner Truppe reitet der Rittmeister Krause. Der in der Mitte des Vordergrundes reitende Offizier ist nach der Überlieferung der Major von Panwitz. Die Rangliste nennt für die Zeit den Major von Seydlitz als Bataillonskommandant. Von Panwitz

206 Das alte Stadtwappen wird im Museum aufbewahrt.

207 Lemcke, Hugo (Hrsg.): *Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin* Bd. 1. Stettin 1900. S. 68.

208 **HK** 1910. S. 66. Unter anderen sehen wir links im Vordergrund, rechts von dem sich bäumenden Pferde Etienne Cabos, den Vorfahren des Schriftstellers Ulrich Sander. [Ulrich Sander, Schriftsteller und Maler, (* am 23. August 1893 in Anklam). d. Red.]

209 Mitteilung von Herrn Major von Albedyll-Pasewalk.

erhielt das Bataillon erst 1849.

Nicht immer konnte das alte Rathaus auf so harmlos heitere Menschen herabblicken. Am Sonntage Judika 1713 z.B. standen auf demselben Platze die von den plündernden Russen aus ihren Häusern vertriebenen Bürger, gewärtig des Augenblicks, in dem der Befehl zum Anzünden der Stadt einträte und sie mit ihrer dürftigen Habe aufs Feld getrieben werden würden, während welcher Zeit droben im Rathaussaale ihr Kämmerer Joachim Rohde dem Russen Strikalof gegenüber bis aufs Äußerste sich einsetzte für die Schonung der Stadt und ihrer Einwohner. Aber welcher Jubel wird dann wieder das alte Haus umbraust haben, als die harrende Menge am Montag in der Frühe die erlösende Kunde von der Errettung Anklams erhielt.

Hinter der Hauptwache, auf dem Bilde nicht sichtbar, standen noch zwei kleine Häuser (auf dem Plane 3 und 4). In der Nr. 3 wohnte der Marktmeister. Links auf dem Bilde erblicken wir hinter dem Rathause, mit diesem durch einen Torbogen verbunden, ein zweistöckiges Gebäude mit vergitterten Fenstern. Das Wappen über der Tür lässt es als Amtsgebäude erkennen. Es war die Stadtwaage, welche uns 1699 schon an dieser Stelle bezeugt wird. Im Mittelalter befand sich hier der Kak oder Schandpfahl, an dem die Missetäter zur Schau gestellt wurden.

Mit dem dahinter liegenden noch höheren Gebäude (Plan Nr. 6) kommen wir zu einer Reihe von Häusern, die uns die Abbildungen 2 und 3 veranschaulichen. Sie mussten 1842 mit dem Rathause gemeinsam den Markt räumen.

Ratsapotheke.tif

Abb. 2: Die alte Ratsapotheke

2963.tif

Abb. 3: Häuser, ehemals auf der Nordseite des Marktes (nach einem alten Aquarell)

Bild 2 zeigt uns dasselbe Haus von der Vorderseite. Es ist die Ratsapotheke, ein dreigeschossiges Gebäude, das etwa um 1700 erbaut sein mag. Denn 1699 kaufte der Apotheker Rowan das ruinöse Eckhaus neben der Stadtwaage, das von alters her Apotheke gewesen war, samt einer baufälligen Bude für 1200 Gulden.²¹⁰ An Stelle dieser beiden Häuser wird er das hier wiedergegebene stattliche Haus erbaut haben. Der letzte Besitzer, Wilhelm Horatio Kummer, verkaufte es 1842 zwangsweise an die Stadt, angeblich gegen den hohen Preis von 100 000 Talern.

Die Pumpe auf dem Bilde, wie auch die beiden an der Nordost- und Südostecke des Marktes stehenden, sind erst vor wenigen Jahren verschwunden. Die daneben stehenden Feuerküben auf Schlitten waren ständig mit Wasser gefüllt und wurden beim Ausbrechen eines Brandes von den Fuhrleuten oder Ackerbürgern an die Brandstelle geschleift. Auf der Ecke nach der Keilstraße zu stand keine Pumpe. An dieser Stelle befand sich früher einmal das Sammelbecken einer 1580 angelegten Wasserleitung²¹¹, von der aber schon vor 100 Jahren nichts mehr zu sehen war.

2824.tif

Abb. 4: Westseite des Marktes. Aquarell von B. Peters 1843.

Das Fachwerkhaus links neben der Apotheke (Plan Nr. 7) gehörte zuletzt einem Barbier Stegemann. Es folgt nun ein größeres behäbiges Bürgerhaus, 1842 dem Kaufmann Stropp

210 Bruinier: *Zur Geschichte der Anklamer Ratsapotheke*. HK 1933. S. 50.

211 Stavenhagen a. a. O. S. 255 und HK 1906. S. 99.

gehörig, bei dem damals eine Witwe Lauer zur Miete wohnte. Der Familie Lauer verdanken wir die Erhaltung der Bilder Nr. 3 und 4. Das erste findet sich auf einer schönen Porzellanvase. Sie wurde 1849 Dr. Julius Franz Lauer und Eleonore von Stade zur Vermählung geschenkt, das Geburtshaus des Bräutigams darstellend. Die zweite ganz gleiche Vase zeigt das Eleonorenstift in der Peenstraße, das Elternhaus der Braut. Ein sinniges Hochzeitsgeschenk. Beide Vasen wurden dem Heimatmuseum geschenkt.²¹²

Das letzte Haus dieser Reihe gehörte einem Kaufmann Knochendöppel (Plan 9). Dahinter liegt das Haus des Händlers Teubert. Das Haus Nr. 3 des Planes und das dahinter liegende Rathaus hat der Maler, dessen Name uns nicht bekannt ist, fortgelassen. Es ist anzunehmen, dass sie schon niedergerissen waren, als das Bild entstand.

Alles, was wir bisher betrachtet haben, verschwand restlos in den Jahren 1841 bis 43, und seit dieser Zeit haben wir den freien Marktplatz. Er war umgeben von alten Häusern mit schönen Giebeln, wie die Bilder der vier Marktseiten (Bild 4-7) zeigen, die der nachmalige Zeichenlehrer am hiesigen Gymnasium, Bernhard Peters, im Jahre 1843 gemalt hat.²¹³ Sie sind aus der ehemaligen Röslerschen Sammlung in den Besitz des Heimatmuseums übergegangen und werden dort viel beachtet.²¹⁴

[2825.tif](#)

Abb. 5: Nordseite des Marktes. Aquarell von B. Peters. 1843

[2823.tif](#)

Abb. 6: Ostseite des Marktes. Aquarell von B. Peters.

[süd.tif](#)

Abb. 7: Südseite des Marktes.

Bild 4 zeigt die Westseite des Marktes. Wer würde nicht wünschen, dass sie heute noch so aussähe? Man muss schon nach Rothenburg gehen, um Ähnliches sehen zu können. Links auf dem Bilde grüßen uns zwei Bekannte, die Häuser des landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsvereins. Das erste, 1742 erbaut und damals im Besitze der Familie Stavenhagen, ist wohl das schönste Haus der Stadt. Zwei schattige Linden vor demselben erhöhen den Eindruck des Traulichen und Wohnlichen. Die vier nun folgenden Häuser müssen im Jahre 1849 einem Brand zum Opfer gefallen sein, eine Zeichnung von Pöplinshausen (Bild 8) zeigt an ihrer Stelle eine große Trümmerstätte. Das dritte Haus von links, heute Nr. 19, war seit 1450 das Klubhaus der Kaufmannskompagnie gewesen. Es führte den Namen „Steinborg“. Der große gotische Torbogen lässt vermuten, dass es in seinen ältesten Teilen aus dem Mittelalter stammt. Der Giebel zeigt Renaissanceformen, wie auch das vierte Haus. Das fünfte mit gotischem Giebel, dem Kaufmann Peter Bluth gehörig, hat viele Verwandte auf der Nordseite des Marktes, zu denen wir gleich kommen werden. Die Eckhäuser an der Frauenstraße sind noch manchem Anklamer bekannt. Eines davon, das an der Burgstraße, stürzte in den 80er Jahren wegen Altersschwäche zusammen.

[Scheel8.tif](#)

Pöplinshausen: Trümmerstätte an der Westseite des Marktes. Aquarell 1849.

Bog man bei der Ratsapotheke um die Ecke, so zeigte sich ein neues, überraschendes Bild auf

212 Die Vasen befinden sich heute in der ständigen Ausstellung im Steintor.

213 Bernhard Peters. **HK** 1932. S. 51.

214 Die Bilder sind im Museum nur noch als Reproduktion vorhanden.

der Nordseite des Marktes (Bild Nr. 5). Heute noch zieht das große Giebelhaus Nr. 13 und das daneben liegende schmale Budenhaus Nr. 12 die Blicke aller Besucher des Marktes auf sich. Wieviel großartiger muss der Anblick gewesen sein, als neben den beiden genannten noch zwei gotische und ein Renaissancegiebel, also fünf große Giebel nebeneinander sich zum Himmel empor reckten, diese noch wieder überragt von dem schön gegliederten Nikolaiturm!

Es taucht oft die Frage auf, wie alt wohl diese gotischen Häuser sein mögen. Das ist schwer zu sagen. Die Gotik hat lange geherrscht. Die beiden Pfarrkirchen stammen in ihren Hauptteilen aus dem 14. Jahrhundert, der Schmuckgiebel des Steintores aus dem 15., das alte Rathaus aus dem 16. Jahrhundert und der gotische Giebel Peenstraße Nr. 50 (Bäckermeister Haß) trägt sogar die Jahreszahl 1617. Im allgemeinen wird die Gotik etwa zur Reformationszeit von der Renaissance abgelöst, aber noch lange bestanden in Pommern beide Formen nebeneinander, und wie die Zahl 1617 beweist, scheint man in Anklam besonders lange an der alten Form festgehalten zu haben. Es entspricht dem niederdeutschen Menschenschlag, zäh am Alten zu hängen. Ich kann mir nicht denken, dass die Jahreszahl bei einem späteren Umbau dem älteren Giebel hinzugefügt worden ist, wie Lemcke vermutet. Ich halte das Jahr 1617 für das Gründungsjahr des Hauses.

Wenn nun die drei Giebel auf der Nordseite des Marktes mit dem aus dem Jahre 1617 datieren vielmehr Ähnlichkeit haben als beispielsweise mit dem des Rathauses oder mit dem ehemaligen Giebel auf der Ostseite des Marktes, so ist anzunehmen, dass auch ihre Entstehung in einer sehr späten Zeit um das Jahr 1600 zu suchen sein wird. Alle zeigen mit ihrer starken Betonung der Senkrechten durch die kräftig hervortretenden Pfeiler trotz der späten Zeit wahre Gotik, während beispielsweise das Haus Peenstraße 7, das allerdings noch bedeutend später datiert ist (1672), wirklich gotisches Empfinden schon vermissen lässt. Blendens und Kreise, die seinen Giebel zieren, sind lediglich in die flache Wand eingelassen. Es überkommt einem bei seinem Anblick nicht das Gefühl der Ruhe und Erhabenheit, das man empfindet vor einem sinnvoll gegliederten gotischen Bau.

An der Ecke der Burgstraße, ganz links auf dem Bilde (heute Krabbe) stand bis 1833 gleichfalls ein schönes Giebelhaus. Auf einer Zeichnung aus dem Jahre 1792 führt es den Namen „Greifenhaus“. Der damalige Besitzer war der Hutmacher und Ratsherr Dibbelt, 1841 schon Roesler (Bild Nr. 9).

Auf der Ostseite des Marktes (Bild 6) treffen wir zunächst die Nachfolgerin der alten Ratsapotheke, die heutige Adlerapotheke, die durch den Apotheker Neumeister an dieser Stelle 1843 eingerichtet wurde. Das Haus ist aber noch nicht bis zur jetzigen Höhe ausgebaut. Auffallend ist das gotische Giebelhaus in der Mitte der Seite (heute Wiebach) mit seinem durch zwei Stockwerke reichenden Torbogen. Der Hamburger Hof hat sich inzwischen mit einem vorgesetzten Giebel geschmückt, während die beiden folgenden Häuser ihren Giebel schmuck verloren haben. Das Eckhaus, die städtische Sparkasse, springt heute noch wie damals einige Meter vor die Front, steht also auf dem alten Unterbau.

[Scheel9.tif](#)

Abb. 9: Das Greifenhaus (abgerissen 1833). Archiv des Verlages.

Auf der Südseite des Marktes (Bild 7) haben sich die ersten vier Häuser von links (Repschläger, Heitmann, Hohn und Goldene Traube) fast unverändert erhalten. Schon damals konnten die Gäste der Goldenen Traube von demselben Balkon über den Markt blicken. Es folgt nach rechts das sogenannte Kommandantenhaus (Strandt), im Stil verwandt mit der Steinstraße 10 (Bata) und 20 (Markmann). In demselben wohnte bis zur Verlegung des Infanterie-Regiments Nr. 30 nach Stettin der Chef und Kommandeur des Regiments, der zugleich Stadtkommandant war. Im Mittelalter stand an dieser Stelle der Gummen, das Versammlungshaus der Gewandschneider oder Tuchhändler. Das nun folgende schöne

Giebelhaus (Krügers Buchhandlung – M. Schuldt) brannte 1886 nieder. Die auffallende Haustürumrahmung fand sich in ganz ähnlicher Ausführung an mehreren Häusern der Stadt, zuletzt noch an dem Krauelschen Hause Burgstraße 11, das etwa 1920 abgebrochen werden musste. Ganz rechts auf dem Bilde steht ein kleines Fachwerkhaus mit einem Vorgärtchen. Von den Fenstern im ersten Stockwerk aus hat von Hoewel sein Bild vom Rathaus gemalt.²¹⁵

Damit haben wir unseren Rundgang über den Markt beendet. Freilich auf so geebnetem Bürgersteig wie heute konnte man damals nicht wandeln. Gerade das letzte Bild zeigt, dass man den Begriff Bürgersteig zu der Zeit in Anklam kaum gekannt hat. Bis dicht an den Rinnenstein reichten die Kellerluken, Hausvorsprünge und Zäune, und man musste sich schon den Damm mit den Fuhrwerken teilen. Das konnte man ohne Gefahr tun; denn „Verkehrsschutzmann“ und „Einbahnstraße“ waren vor 100 Jahren noch unbekannte Begriffe.

Die Anklamer Straßennamen

Ein Blick in Anklams Vergangenheit

von Karl Rudolf Bäumer

(Vortrag, gehalten am 9. Januar 1914 im Zweigverein Anklam des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, veröffentlicht im Anklamer Heimatkalender von 1915, S. 49 ff. Der Text wurde behutsam heutiger Rechtschreibung angepasst. Nicht an allen Stellen wurde darauf hingewiesen, dass der Text Bezug auf den Zustand Anklams im Jahre 1914 nimmt. Wo dies jedoch zwingend erforderlich schien, wurden Fußnoten ergänzt.)

Wenn wir mit aufmerksamen Sinnen unsere Heimat durchwandern, so werden wir auf Schritt und Tritt an die Vergangenheit gemahnt, deren Spuren in unsere Gegenwart hineinragen. Alte Kirchen, Türme und Gebäude ziehen unser Auge auf sich und erregen in uns Bilder von vormaliger städtischer Größe und bürgerlicher Betriebsamkeit. Unter diesen mehr auffallenden Zeugen der Vorzeit pflegen die Namen der Straßen weit weniger Beachtung zu finden. Man liest sie an den Straßenecken und führt sie täglich im Munde, stellt sich bei ihnen aber meistens nur die Straße vor, wie sie heute ist. Warum etwa die Burg- oder Wollweberstraße so und nicht anders heißt, darüber macht man sich für gewöhnlich wenig Gedanken. Und doch ist es ungemein reizvoll, der Frage, woher die Namen der Straßen stammen, genauer nachzugehen. Denn gerade die Beschäftigung hiermit bietet uns Gelegenheit, uns in die mannigfachsten Verhältnisse der Vergangenheit zu versenken. Bisweilen ist der Name einer Straße das einzige erhaltene Zeugnis, das uns über längst entschwundene Zeiten Auskunft gibt.

Beginnen wir mit dem Namen der *Burgstraße*! Hier sehen wir gleich, wie wichtig die alten Straßennamen für die Geschichte der Stadt sein können. Denn lediglich aus dem Namen der Straße erkennen wir, was wir sonst nirgendwoher mit Bestimmtheit wissen, dass an ihr eine alte Burg gestanden hat. Wenn ich Ihnen aber sagen soll, an welcher Stelle sie erbaut war, wann sie entstanden, wann verschwunden ist, wozu sie diente, so kann ich Ihnen nur mit Vermutungen aufwarten, die wenigstens den Reiz haben, dass sie uns in die älteste Vorzeit führen. Ihnen allen ist bekannt, dass die früheren Bewohner unserer Gegend Wenden waren, und zwar war es der Stamm der Wilzen oder Liutizen, der hier wohnte. Sie hatten das östliche Mecklenburg, Vorpommern, die Ucker- und Mittelmark inne. Im Wesentlichen war es ein Ackerbau treibendes Volk, das weithin im Lande zerstreut war. In Kriegszeiten aber flüchteten die Bauern in Gauburgen oder Gards, von denen wir ja gewaltige Reste auf Rügen in der Herthaburg oder sonstwo besitzen, Überreste, die uns einigermaßen ein Bild von der Art jener alten Befestigungen bieten können. Der Gard bestand in einer Hauptburg und einer weitem Umwallung. Auch bei uns befand sich eine solche Erdburg als Mittelpunkt des

215 Justizkommissar Carl von Hoewel stammte aus Danzig. Er war vermählt mit der Baronin Luise von Falkenstein, gebürtig aus Lüstow. Sie wohnte in dem Hause am Markt von 1840-44.

umliegenden Gaus. Gelegen war sie sicherlich am Ufer der Peene; denn sie hatte u. a. auch den Zweck, die Schifffahrt auf dem Flusse zu schützen. Es ist wohl möglich, was der Geschichtsschreiber Anklams, Stavenhagen²¹⁶, meint, dass der Mittelpunkt des Gards am Ende der Burgstraße, etwa in der Gegend des heutigen Eichamts²¹⁷ gestanden hat; dort scheint ja auch schon in alter Zeit eine Brücke über die Peene geführt zu haben. Dieser Gard empfing den Namen Naclum, d.h. am Hügel, woraus sich dann im Laufe der Jahrhunderte die Form Anklam entwickelt hat. Denn gebaut war die Stadt auf einem Hügel, der am nächsten an den Fluss heranreichte. Um den Gard herum siedelten sich dann wendische Fischer, Ackerbauer und Gewerbetreibende an. So haben wir uns den Ursprung Anklams zu denken.

[Anklam_um_1615.jpg](#)

Anklam im 16. Jahrhundert. nach einem Aquarell aus dem Stralsunder Stadtarchiv ohne Datum. Inv.-Nr.: V3276K

[1822.tif](#)

Burgstraße 11. Fotografie um 1900. Inv.-Nr.: V873Z.

Die alte Wendenfeste blieb bis in die Zeit bestehen, wo die Deutschen ins Land kamen. Es war im 12. und 13. Jahrhundert, als, zum Teil von den alten pommerschen Herzögen herbeigerufen, deutsche Ansiedler einwanderten. Die noch vorhandenen wendischen Einwohner wurden allmählich verdrängt oder germanisiert. So geschah es auch in Anklam. Aus einem wendischen wurde nach und nach ein deutscher Ort. Jener alter Burgwall war nun nicht mehr zeitgemäß. Die deutschen Ansiedler brachten die Kunst der Ziegelbereitung mit, die den Wenden noch fremd gewesen war. So mag denn anstatt des alten Gards eine deutsche Burg erbaut worden sein; ob auch an derselben Stelle, ist zweifelhaft. Stavenhagen glaubt, sie habe an der Ecke der jetzigen Wollweber- und Brüderstraße gestanden²¹⁸. Sie diente den pommerschen Herzögen bei ihrer Anwesenheit in Anklam als Wohnung. Vielleicht ist sie im Jahre 1384 bei einer großen Feuersbrunst, von der noch mehrfach die Rede sein wird, mit abgebrannt.

In jene Zeit der ältesten deutschen Ansiedlung führt uns auch der Name der *Wollweberstraße*. Es war am Ende des 12. Jahrhunderts, als die Pommernherzöge Kasimir II. und Bogislav II., zwei Brüder, die gemeinsam regierten, niedersächsische Tuchmacher ins Land riefen. Diese siedelten sich im westlichen Teile Anklams an, von ihnen haben die breite und die enge Wollweberstraße ihren Namen bekommen. Die *Breite Wollweberstraße* war früher der Teil der heutigen Wollweberstraße von der Burg- bis zur Mägdestraße. Die *Enge Wollweberstraße* erstreckte sich nördlich davon zwischen denselben beiden Straßen. Sie war also ein Teil der heutigen Heilige-Geist-Straße. In diesen zwei Straßen also wohnten die Wollarbeiter. Sie waren unter den neuen Ansiedlern die angesehensten. Ihre Zunft stand über denen der anderen Handwerker. Sie hatten sogar einen besonderen Galgen für Lakendiebe, der neben ihren Bleichen stand. Diese lagen dicht am Flusse. Auf einer alten Karte vom Jahre 1764, von der ich nachher noch eingehender reden werde, ist die „Tuchmacherwiese“ in der Gegend der heutigen Kuntzschen Badeanstalt verzeichnet.²¹⁹

Ebenso wie die Wollweber wohnten auch die übrigen Handwerker in besonderen Straßen und Gassen zusammen. Wir werden später darauf zurückkommen. Was wurde aber aus den alten wendischen Bewohnern? Wir dürfen nicht glauben, dass die Deutschen einträchtig mit den

216 Stavenhagen a. a. O.; siehe Kielmann: in diesem Band.

217 Eichamt Peenstraße, hier vermutlich im Rathaus an der Peene (vormals, wie auf einem Foto erkennbar, am nördlichen Peeneufer).

218 vgl. hierzu: Katalogteil Fundplätze 119, 157 und 161.

219 Die Badeanstalt befand sich am Entensteig.

Wenden zusammengewohnt haben, sondern die beiden Völker waren scharf geschieden. Bei den Wenden erhielten sich auch noch lange Zeit Reste des Heidentums. Sie zogen sich bald in die sogenannten „Wiecke“ zurück. So wurden ihre Wohnsitze von den Neuangekommenen genannt; denn das Wort „Wieck“ ist urdeutsch und bedeutet soviel wie „Dorf“; es entspricht dem lateinischen *vicus*. Derartige Wiecke oder Vorstädte gibt es bekanntlich bei manchen Nachbarorten, wie z.B. bei Gützkow. Dass eine solche Wieck aber auch bei Anklam bestanden hat, zeigt der Name *Kronwieckstraße*, die in früherer Zeit Rosmarinstraße hieß. Welchen Sinn die Silbe „Kron“ hat, ist nicht klar. Es findet sich zwar auch in Wolgast eine Kronwieck, aber auch dort besteht keine Überlieferung über den Ursprung dieses Namens. Kron könnte die Mehrzahl von Kra oder Kro = Krähe sein, so dass demnach Kronwieck = Krähendort wäre. Auch gibt es ein altes Wort Kron für Kranich. Endlichxx könnte man auch an den bekannten Eigennamen Krohn denken. Hier in der Kronwieck wohnten also die Reste der Wenden außerhalb der eigentlichen Stadt und verschwanden schließlich ganz. Entweder wanderten sie aus oder sie wurden germanisiert.

0349.tif

Wollweberstraße. Fotografie um 1930. Inv.-Nr.: V1736Z.

Um so wohnlicher richteten sich die Deutschen in der Stadt ein. Schon im 12. Jahrhundert sorgte man für eine hinreichende Befestigung. Die Stadt wurde mit einer Mauer und einem Graben umzogen. Später war die Mauer etwa 5 Meter hoch und $\frac{3}{4}$ Meter dick. Ob diese Maße schon für die älteste Zeit gelten, ist ungewiss. Im Laufe der Jahre ist die Mauer mehrfach verfallen, beschädigt und wieder ausgebessert worden. Im Großen und Ganzen wird sie sich aber immer dort hingezogen haben, wo noch heute stellenweise Überbleibsel zu erkennen sind, nämlich mit dem Kleinen und Großen Wall gleichlaufend und an der Mauerstraße entlang. Nach ihr hat eben die *Mauerstraße* den Namen, die am Bollwerk beginnt und sich um den größten Teil der Stadt am Paradeplatz vorbei bis zum Steintor hinzieht. Auch an der anderen Seite des Steintores ist noch ein Mauerrest erhalten.

Wenn wir uns nach dem Zuge der Mauerstraße und des Kleinen Walles die Ausdehnung der alten Stadt vorstellen, so müssen wir sagen, dass es nur ein kleines Gebiet war. In ganz kurzer Zeit kam man von einem Tor zum anderen. Und in 25 Minuten konnte man im Inneren der Stadt an der ganzen Mauer entlang gehen. Man sparte damals sehr mit dem Raum; denn je kleiner die Stadt war, um so leichter war ihre Verteidigung. Kein Wunder, dass die Gassen meist recht eng waren, womit die Unsauberkeit Hand in Hand ging. Daher fanden auch ansteckende Krankheiten in den mittelalterlichen Städten einen so guten Nährboden. Auch in Anklam wird die Luft für feine Nasen manchmal etwas beleidigend gewesen sein. Daran erinnert der Name *Faule Grube*. So hieß früher die Packhofstraße. Dasselbst befand sich nach Stavenhagens Angabe früher eine tiefe Grube, in der jedenfalls die Abwässer der Umgebung zusammenliefen. Der Geruch war sicherlich nichts weniger als angenehm.

Dabei war die Stadt auch nach der Peeneseite durch die Stadtmauer fest abgeschlossen. Zwischen der Mauer und dem Flusse befand sich wie noch heute das Bollwerk, zu dem drei Tore hinausführten; das Kütertor am Ende der Brüderstraße, das Peentor und das Burgtor. Das Bollwerk ist seiner Namensform nach ein Werk aus Bohlen, die das sandige Erdreich vor dem Hineinrutschen in das Wasser bewahren sollte. Eine Straße ist es auch heute noch nicht, trotz des Namens *Bollwerkstraße*. Es ist ein übler Brauch, immer das Wort Straße anzuhängen. Hoffentlich erleben wir nicht auch noch eine Große und Kleine Wallstraße oder eine Lange Steigstraße. Früher hieß es kurz und deutlich: Am Bollwerk, so noch im Wohnungsanzeiger 1894. 1896 ist eine Bollwerk- oder vielmehr Bohlwerkstraße daraus geworden. Das Bollwerk hatte dieselbe Ausdehnung wie heute. An dem einen Ende, wo heute Kapitän Henk wohnt, war die Peene durch einen Schlagbaum abgesperrt, der durch den dort wohnenden Baumschreiber bedient wurde. Vom Bollwerk nach dem Markte führte schon immer durch

das nun nicht mehr vorhandene Peentor die *Peenstraße*. Natürlich hat sie Ihren Namen davon, dass sie vom Innern der Stadt nach der Peene geht.

3230.tif

„Partie am Bollwerk“ Postkarte Reinicke & Rubin Dresden. um 1916. Inv.-Nr.: V3193Z

Die Befestigungen wurden im Laufe der Zeit immer mehr vervollkommen, so dass sie auch einem Ansturm neuzeitlicher Feuerwaffen standhalten konnten. Es war unter dem Pommernherzog Ernst Ludwig um 1570, als man die schon vorhandenen Gräben um die Stadtmauer vertiefte und Wälle aufführte, die einen etwaigen Feind schon aufhalten sollten, bevor er noch an den eigentlichen Stadtmauerring herankäme. Unterbrochen wurde die Stadtmauer durch verschiedene Tore, von denen heute leider nur noch das prächtige 32 Meter hohe Steintor, das Wahrzeichen Anklams, vorhanden ist. Den Namen dieses Tores von der Steinstraße abzuleiten, geht nicht an, da es in einer ganzen Reihe deutscher Städte Steintore gibt, mit denen durchaus nicht immer eine Steinstraße in Verbindung steht. Das Steintor hat vielmehr seinen Namen wahrscheinlich deswegen, weil es ganz und gar aus Stein gebaut ist, während die anderen, das Stolper-, Burg und Peentor, in ihrer ersten Gestalt wohl teilweise aus Holz hergestellt waren. Nach dem Steintor erst ist die *Steinstraße* benannt, heute die bedeutendste Geschäftsstraße Anklams.

3235.tif

Peenstraße. Postkarte ohne Datum, um 1900. Inv.-Nr.: V3200Z

1837.tif

Peenstraße 7 Fotografie ohne Datum, um 1900. Inv.-Nr.: V869Z

1820.tif

Peenstraße 52 Fotografie ohne Datum, um 1900. Inv.-Nr.: V872Z

Erwähnt sei hier noch ein kleines Tor, das auf einem alten Stiche von 1618 das „Niethor“, später das Neutor genannt wird. Aus dem Namen folgt, dass es bei der ältesten Befestigung noch nicht vorhanden war. Es wurde zu dem Zwecke durchgebrochen, um einem etwaigen Ausfall der Besatzung zu dienen. Für den Verkehr hatte es keine Bedeutung. Heute werden wir durch den Namen *Neutorstraße* daran erinnert. Ein Zeuge der alten Stadtbefestigung ist für uns Neuere auch noch der etwa 20 Meter hohe Pulverturm, der mindestens ins 16. Jahrhundert zurückreicht, vielleicht aber noch älter ist. Seine Entstehung verdankt er offensichtlich der Absicht, zwischen dem Stolper- und dem Steintor einen hochragenden Punkt der Verteidigung zu schaffen, von dem aus man herannahende Feinde schon von weitem erblicken konnte. Er muss also in einer Zeit erbaut sein, wo die Feuerwaffen noch nicht ihre weittragende Wirkung ausübten. Pulverturm heißt er offenbar deswegen, weil einmal Pulver in ihm aufbewahrt worden ist. Vom Pulverturm nach dem Markte zu geht heute die Badstüberstraße. Früher hieß der Teil bis zur Baustraße „die Gasse bei dem Pulverturm“; der Wohnungsanzeiger von 1886 nennt sie *Pulverturmstraße* oder mit einem merkwürdigen Druckfehler Pulversturmstraße.

Nach dem Gesagten muss der Pulverturm weit früher entstanden sein als der nach niederländischer Art angelegte Befestigungsring, wie wir ihn auf dem bekannten Stiche von Merian sehen. Auf diesem Bilde, das etwa 1650 angefertigt ist, fallen am meisten die sogenannten Ravelins auf. Es sind dies von der Stadtmauer aus in den Befestigungsgraben vorspringende Vorwerke, die mit Wällen umgeben sind und in eine Spitze endigen, auf welcher im Bedarfsfalle Kanonen aufgestellt wurden. Solcher vorgeschobener Befestigungswerke gab es nach dem Merianschen Bilde sechs, eins vor dem Stolper Tor, eins in der Gegend der jetzigen

Hohenzollernallee²²⁰, eins vor dem Pulverturm, eins etwa in der Mitte des alten Friedhofs, eins vor dem Steintor und eins zwischen dem Steintor und der Peene, wo jetzt die Ravelinstraße ist. Man kann sich leicht vorstellen, dass man in friedlichen Zeiten keinen großen Wert auf die Befestigung legte, sondern sie vielmehr als Hindernis für den Verkehr und die Ausdehnung der Stadt empfand.

3168.tif

„Panorama am kleinen Wall“ Postkarte Glückstadt & Minden, Hamburg, um 1900. Inv.-Nr.: V2899Z.

Die Wälle verfielen, die Gräben verschlammten und wurden von Wasserpflanzen bewachsen. Unter Friedrich dem Großen wurde der größte Teil des Stadtwalles in einer dreifachen Allee mit Maulbeerbäumen bepflanzt, deren Blätter bekanntlich zur Nahrung der Seidenraupen dienen. Um jene Zeit glaubte man nämlich in Anklam, durch die Zucht der Seidenwürmer ein Geschäft machen zu können. Auf dem soeben erwähnten Ravelin zwischen Steintor und Peene hatte der Magistrat sogar eine Maulbeer-Baumschule angelegt, aus der eben jene Bäume für die Wälle genommen wurden. Leider sollte diese ganze Maulbeerherrlichkeit auf den Wällen nicht lange dauern. Während des siebenjährigen Krieges im Jahre 1757 rückten die Schweden ein und vernichteten die wertvollen Maulbeer-Pflanzungen. Im weiteren Verlauf des Krieges kamen die Schweden nicht weniger als fünf mal nach Anklam und bedrückten die Einwohner durch auferlegte Abgaben. Bei den ersten beiden Malen 1757 und 58 zwangen sie sie sogar zu Schanzarbeiten auf den Wällen. Nachdem sie im Januar 1759 wieder abgezogen waren, war es deshalb für die Bürgerschaft eine große Freude, dass der König Friedrich der Große befahl, die Festungswerke zu schleifen, wahrscheinlich, weil er einsah, dass sie doch nur den Feinden zugute kamen. Die Wälle wurden niedergelegt und die Gräben ausgefüllt. Der gewonnene Platz wurde in Gärten verwandelt. Die endgültige Verteilung geschah freilich erst nach dem Frieden von Hubertusburg. Es ist noch ein ungemein sauber ausgeführter Plan von Jahre 1764 erhalten, auf dem das ganze neu gewonnene Gebiet in 245 Gärten von ungefähr gleicher Größe eingeteilt ist. Diese wurden unentgeltlich an die Bürger Anklangs abgegeben, die noch keine Gärten besaßen. Sie sind in ihrer damaligen Abgrenzung zu einem großen Teile noch heute erhalten. Wer eine Anschauung davon gewinnen will, möge einmal über den sogenannten Schornsteinfegersteig mitten durch die Gärten hindurchgehen. Bei jener Neuordnung nun entstanden auch die beiden heutigen Straßen: Der *Große Wall* und der *Kleine Wall*, ebenso auch der früher und noch heute im Volksmunde sogenannte Fischerwall, der den letzten Teil des Kleinen Walls von der Klosterstraße bis zur Peene bildet. Diese Straßen folgen zum Teil dem Zuge der früheren Wälle, zum Teil aber nehmen sie auch den Platz des früheren Grabens ein.

Nicht viel später scheint die *Ravelinstraße* angelegt worden zu sein, die von dem zwischen Steintor und Peene gelegen Ravelin ihren Namen hat. Es ist dasselbe Ravelin, auf dem die städtische Maulbeer-Baumschule angelegt war.

merian.tif

„Anklam nach einem Stich von Merian 1652.“ Postkarte Max Negelein, Anklam. Inv.-Nr.: V2479Z.

Nachdem wir uns so eingehend mit der alten Befestigung Anklangs beschäftigt haben, soweit sie Spuren in den Straßennamen hinterlassen hat, wollen wir nun sehen, wie sich's die Einwohner innerhalb der Mauern wohnlich zu machen suchten. Als die deutschen Ansiedler ins Land gekommen waren, wird es ihre erste Sorge gewesen sein, sich eine Stätte für ihren Gottesdienst zu schaffen. Zuerst mögen ihre Kirchen nur klein gewesen sein. Im Laufe der Zeit aber, als ihr Wohlstand wuchs, legten sie Wert darauf, in der Größe und Pracht ihrer Gotteshäuser nicht hinter den Nachbarstädten zurückzustehen. Zunächst baute man eine

220 Bei der Hohenzollernallee handelt es sich um die heutige Parkallee.

Kirche zu Ehren der Jungfrau Maria, dann für den heiligen Nikolaus. Dieser Nikolaus war im 4. Jahrhundert Bischof in Myra in Kleinasien. Er wurde unter dem römischen Kaiser Diokletian eingekerkert, aber wieder befreit und starb am 6. Dezember 345. Seine Reliquien ruhen in Bari in Unteritalien. Er ist einer der Hauptheiligen der russischen Kirche. Sein Todestag, der 6. Dezember, wird besonders in Westdeutschland gefeiert. Er war der Beschützer der Seefahrer und Kaufleute. Daher kommt es, dass wir in so vielen norddeutschen alten Hansestädten eine ihm geweihte Kirche finden. Die Zeit, wann bei uns die Nikolaikirche erbaut ist, lässt sich nicht genau bestimmen, ebensowenig wie die der Marienkirche. Sicherlich sind beide in ihrer ursprünglichen Gestalt schon im 13. Jahrhundert errichtet worden. Die Marienkirche ist die ältere, wie ja die Mutter Gottes Maria allen Heiligen vorging. Um die Kirchen herum befanden sich nach alter Sitte Friedhöfe, die danach ja auch Kirchhöfe genannt werden. Auf diesen wurde auch durch das geistliche Gericht unter freiem Himmel Recht gesprochen. Sie wurden im Laufe der Zeit, nachdem die Gräber beseitigt und die Leichensteine anderswo untergebracht waren, zu Kirchplätzen. Im Jahre 1886 lesen wir noch im Anklamer Wohnungs-Anzeiger Marien-Kirchhof. Heute heißt er *Marienkirchplatz*. Ein ebensolcher Platz liegt bei der Nikolaikirche, der dementsprechend Nikolai-Kirchhof genannt wurde. Die daran entlang führende Straße heißt im Wohnungsanzeiger von 1868 Nikolai-Kirchhofstraße. Heute ist daraus kürzer *Nikolaikirchstraße* geworden.

Doch wir kehren noch einmal zur Marienkirche zurück. Sicherlich ist sie in alten Zeiten auch Frauenkirche genannt worden, was wir aus dem Namen der *Frauenstraße*, die an jener Kirche mündet, schließen können. Das Wort Frau hatte früher ein viel größeres Ansehen als heute, wo man sogar von einer Wasch- und Scheuerfrau spricht. Es bedeutet soviel wie Herrin und galt als besonderer Ehrentitel. Würde man heute eine Dame bloß mit Frau anreden, so wäre sie beleidigt. Aber ein Walther von der Vogelweide würde sich über unser schwülstiges "gnädige Frau" entsetzen. So trug man im Mittelalter keine Bedenken, die Jungfrau Maria kurzweg als Frau zu bezeichnen. Ihre Kirchen nannte man „Kirche unserer lieben Frauen“ oder kürzer Frauenkirche (französisch Notre dame) und Straßen, die an der Kirche vorbeiführen, hießen in vielen Städten Frauenstraße.

Ein anderer Ehrentitel, den man der Mutter Gottes beilegte, war Magd, was soviel wie Jungfrau bedeutet. Ob man die *Mägdestraße* damit in Beziehung bringen darf, sodass sie also die Straße wäre, die zur Kirche der heiligen Jungfrau führt, ist zweifelhaft. Denn der Name Magd für Maria war dichterisch und ist kaum ins Volk gedrungen. Man möchte vielmehr vermuten, dass in der Straße ein Frauenkloster gestanden hat, denn das Wort Magd bezeichnet ja doch die unverheiratete Frau, also auch die Nonne. Überliefert wird uns freilich über dieses Kloster nichts. Dass aber neben dem noch zu erwähnenden Männerkloster auch ein Frauenkloster in Anklam bestand und dass dieses im Schatten und unter dem Schutze der heiligen Jungfrau erbaut war, ist durchaus nicht unwahrscheinlich. Fast möchte man vermuten, dass der altertümlich gebaute Scheelsche Gasthof aus jenem Kloster entstanden ist.

Auf der anderen Seite der Marienkirche geht die Priesterstraße nach der Baustraße hinunter. Dort in der Baustraße haben schon in alter Zeit die Wohnungen der Prediger gestanden. Deswegen wurde die Gasse, die zu ihnen hinführte, *Predigergasse* genannt. So heißt sie noch bei Stavenhagen. In neuerer Zeit ist aus der Gasse eine Straße geworden. Das klingt zwar nicht so gemütlich wie Gasse, aber doch viel vornehmer.

Neben der Marien- und Nikolaikirche war in Anklam früher noch eine dritte im Gebrauch, die Heiligengeistkirche. Auch diese reicht in ihren Ursprüngen bis in die älteren Zeiten zurück. Schon 1272 wird ein *domus Sancti Spiritus*, d. h. ein Haus zum heiligen Geist erwähnt, und 1338 erfahren wir, dass die Predigermönche und Minoriten aus Greifswald in Anklam ein *hospicium Sancti Spiritus* bauten, d. h. ein Hospital, ein Pflegehaus

zum heiligen Geist. 1659 brannte ihr Gebäude zugleich mit 100 Bürgerhäusern ab, wurde aber 80 Jahre später wieder aufgebaut. Die zugehörige Kirche war eigentlich nur für die Angehörigen des Hospitals bestimmt; nach ihrem Wiederaufbau aber diente sie hauptsächlich als Garnisonskirche, bis die hiesige Garnison 1797 nach Stettin verlegt wurde. Die Kirche wurde zu Wohnzwecken für die Hospitalgenossen eingerichtet, und dazu dient sie noch heute. Ausgezeichnet ist das Gebäude durch den vor kurzem neu hergestellten Turm und wird auch noch Heiligengeistkirche genannt, obwohl es eigentlich keine Kirche mehr ist. Die vorbeiführende Straße trägt schon seit alter Zeit den Namen *Heiligengeiststraße*. So hieß freilich ursprünglich nur die Strecke von der Peen- bis zur Burgstraße. In neuerer Zeit hat man diesen Namen auch auf die Fortsetzung bis zur Mägdestraße ausgedehnt, die vordem, wie bereits gesagt, Enge Wollweberstraße hieß.

Außer den erwähnten großen Kirchen gab es in Anklam noch eine Reihe kleinerer Kapellen, die zu einem Teile außerhalb der Stadtmauer standen. Hier sei nur die Kapelle zum heiligen Kreuz erwähnt, die zu Ehren des Kreuzes Christi erbaut wurde. Sie stand vor dem Steintor; ihr Name hat sich in dem *Kreuzsteig* erhalten.

Es würde mich zu weit von meiner Aufgabe ablenken, wenn ich alle anderen Stätten der Andacht und des Gottesdienstes anführen wollte, die es noch in Anklam gab. Was die Betätigung äußerer Frömmigkeit anbetrifft, so steht ja das katholische Mittelalter unerreicht da. Davon zeugt auch das damalige Klosterwesen. Soeben habe ich von dem Nonnenkloster gesprochen, das vermutlich in der Mägdestraße gestanden hat. Viel genauer sind wir über das Männerkloster unterrichtet. Es war eine Niederlassung der Augustinerbrüder, desselben Ordens, dem auch Luther angehörte. Wenn wir sonst keine Nachrichten hätten, so könnten wir aus den jetzigen Straßennamen schließen, dass das Kloster in der Gegend der *Brüder- und Klosterstraße* gestanden hat. Früher hatte die Brüderstraße übrigens nicht dieselbe Ausdehnung wie heute; zwischen Nikolaikirch- und Steinstraße hieß sie Grapengieß- oder Ketelböterstraße, jenseits der Steinstraße nach dem Lyzeum hinunter Pelzerstraße, und der nördlichste Teil wahrscheinlich Küterstraße, wovon noch die Rede sein wird. Das Augustinerkloster stand da, wo die Klosterstraße in die Brüderstraße mündet. Wenn man von der Peenstraße kam, so traf man gerade auf das Kloster. Erbaut wurde es schon 1310: den Bauplatz hatte der Rat den Mönchen zur Verfügung gestellt und ihnen auch die Freiheit gegeben, einmal im Jahr in der Stadt betteln zu gehen. In Stavenhagens Chronik wird hervorgehoben, dass der Rat besonders aufmerksam war, dass sich die Mönche von der Einwohner Vermögen nicht geschwinde fett machen konnten. Durch den großen Brand im Jahre 1384 wurde auch das Kloster vernichtet, aber bald wieder aufgebaut und noch vergrößert. Während der Reformation wurde es abgebrochen. Die Steine verwandte man zum Bau der Greifswalder Universität. Der entstandene Platz wurde später wieder mit anderen Häusern bebaut. Heute sind es nur noch die beiden Namen der Kloster- und Brüderstraße, die den Anklamer Bürger an die schwarz gewandeten Bettelmönche mahnen.

Ein weiterer Straßename, der an die religiösen Verhältnisse des Mittelalters erinnert, ist leider wie mancher andere in der Neuzeit abgeschafft worden. Ich meine die *Pfaffen- oder* plattdeutsch *Papenstraße*. So wurde der Teil der Wollweberstraße zwischen Brüder- und Schulstraße genannt. Ihren Namen hatte die Straße nach der sogenannten Papen-Kollatie, welche neben dem heutigen Hospitalstift stand. Damit hat es folgende Bewandnis: Im 13. Jahrhundert entstanden in vielen deutschen Städten Laienbrüderschaften, Kalande oder Kalandbrüder genannt, weil sie unter geistlicher Leitung sich regelmäßig am ersten Tage des Monats, also nach lateinischer Ausdrucksweise an den Kalenden, versammelten. Als Zweck hatten diese Versammlungen gemeinsame Andachtsübungen, wobei sie besonders für die Seelen der Verstorbenen beteten. Sie sorgten für die Unterstützung ihrer Mitglieder in Notfällen, Beschaffung und Verteilung von Almosen an Bedürftige und ähnliche Werke der Nächstenliebe. Kein geringes Gewicht legten die Kalandbrüder auch auf die gemeinsamen

Mahlzeiten bei ihren Zusammenkünften, weshalb auch ihr Versammlungshaus Kollatiehaus, d.h. Speisehaus, oder einfach Kollatie genannt wurde. Das Wort Papen in Papankollatie weist wohl auf die geistliche Leitung dieser Bruderschaften hin, denn Papa oder Pfaffe bedeutet nichts weiter als Geistlicher. Der verächtliche Nebensinn, der ihm anhaftet, fehlte dem Worte früher durchaus. Nach jeder Papankollatie also empfing die Papanstraße ihre Benennung; es ist überaus schade, dass dieser Name, der von so eigenartigen Sitten zu erzählen weiß, verschwunden ist.

Nachdem wir uns kirchliche und religiöse Verhältnisse Alt-Anklams vergegenwärtigt haben, wollen wir uns jetzt mit den bürgerlichen beschäftigen. Ackerbau und Viehzucht waren es in den alten Zeiten, die die feste Grundlage des Gemeinwesens bildeten. Die Benennung Bauer war damals noch ein Ehrenname. Bauer ist abgeleitet von bauen, das soviel heißt, wie das Feld bestellen. Ein Bauhof bezeichnet also nichts anderes als einen Bauernhof. So verstehen wir den Namen der *Baustraße*. Sie heißt so, weil an ihr solche Bauhöfe lagen. Heute sind die Bauhöfe geschwunden, der Name ist geblieben.

So wie in Anklam selbst so war auch in der Umgegend Ackerbau und Viehzucht von der größten Bedeutung. Was die fleißigen Landsleute mit ihrer Hände Arbeit gewannen, brachten sie nach Anklam zum Verkauf. Auf dem hiesigen *Markte* trafen, wie noch heute, Verkäufer und Käufer zusammen. Das Wort Markt stammt aus dem lateinischen *mercatus*. Es bedeutet Handel, dann auch den Platz, auf dem der Handel getrieben wurde. Auf dem Markte stand schon seit alter Zeit das Rathaus, das leider 1842 wegen Baufälligkeit abgebrochen worden ist. Doch ist die vorzügliche Abbildung von dem Justizkommissarius von Hoewel²²¹ allen bekannt. Hinter dem Rathaus nach Norden stand die Ratsapotheke. Zwischen beiden Gebäuden befand sich eine enge Gasse, der *Scharren* genannt. Auch hier gibt uns der Name einen Aufschluss, den wir anderswoher nicht bekommen. Denn das Wort Scharren bedeutet soviel wie Fleisch- und Brotbank. Wir müssen also annehmen, dass in dieser Gasse vor alter Zeit, besonders auch an den Markttagen Fleisch und Brot verkauft worden ist.

[V 547 K2.jpeg](#)

Haus Markt 24. Sign.: Treuholz fec. 38*28 cm. Lithografie. Inv.-Nr.: V547K,.

Unter den gewöhnlichen Markttagen ragten besonders die Jahrmärkte hervor; man betrachtete sie schon immer als hohe Festtage, weshalb man sie sich auch so leicht nicht nehmen lassen wird. Auch Pferde- und Viehmärkte wurden von jeher abgehalten. Hiefür hatte man besondere Plätze, nämlich den Pferdemarkt und den Ochsenmarkt. Der Pferdemarkt befand sich zwischen Brüder- und Burgstraße. Es war ein Teil der heutigen Wollweberstraße. Sicherlich war dort in früheren Zeiten ein größerer Platz. Der Name *Pferdemarktstraße* bestand bis zum Jahre 1892. Die Bezeichnung *Ochsenmarkt* aber war schon zu Stavenhagens Zeit nicht mehr gebräuchlich. Es war der Platz an der Peenstraße am Eingang der Faulen Grube, der jetzigen Packhofstraße. Hier wurde also das Rindvieh gehandelt, das dafür sorgte, dass die Faule Grube ihren Namen mit Recht behielt.

[markttreiben.tif](#)

Markttreiben um 1900 Fotografie. Inv.-Nr.: V1590Z.

Aus neuerer Zeit stammt dann noch der *Neue Markt*, der erst im Laufe des vorigen Jahrhunderts vor dem Steintor entstanden ist. Das Wort bezeichnet hier nichts weiter als einen Platz. Neuer Markt heißt es im Gegensatz zu dem wohlbekannten alten. In diesem alten Markte mündet eine Straße, deren Name uns auch einen Blick in das Leben Alt-Anklams eröffnet. Es ist die *Badstüberstraße* (früher auch Badestraße genannt), die diesen Namen

²²¹ siehe Artikel von Scheel in diesem Band.

zunächst nur bis zur Baustraße hatte. Von dort an hieß sie, wie schon gesagt, die Gasse bei dem Pulverturm. Die Badstüberstraße ist nach den Badestuben genannt, die sich früher dort befanden. Es ist ja bekannt, dass während des Mittelalters das Badewesen im Schwange war. Zu der Zeit, wo sich der Aussatz vom Morgenlande nach Europa verbreitete, wurde unter allen Klassen des Volkes das Warmbaden eifrig betrieben. Die Badestuben standen bloß an den durch die Obrigkeit festgesetzten Tagen sowohl Männern als auch Frauen offen. Man fand es durchaus nicht anstößig, dass sie gemeinsam badeten. Auch die Bedienung geschah durch Frauen. Die Bäder waren teils Wasser-, teils Dampfbäder. Nach dem Bade pflegte man sich durch den „Bader“ den Bart scheren und die Haare schneiden zu lassen. Schließlich folgte noch ein Schläfchen und eine Mahlzeit. Sie sehen also, dass es in einer solchen Badestube äußerst vergnüglich zugeht. Die erwähnten Dampfbäder wurden dadurch erzeugt, dass man Wasser über erhitzte Steine goss. Hierbei war die Feuergefahr nicht gering, und nicht selten kam es vor, dass gerade in den Badestuben Feuer ausbrach, das sich bei der mangelhaften Bauart der Häuser schnell verbreitete. So geschah es im September 1384. Damals war die schon mehrfach erwähnte Feuersbrunst, in der Badstüberstraße beginnend, lief sie bald durch die ganze Stadt um und verzehrte sogar Rathaus und Kloster, so dass nur wenige Häuser an der Marienkirche verschont blieben.

3380.tif

Neuer Markt um 1900 Fotografie.

In derselben Richtung wie die Badstüberstraße verläuft die *Pelzerstraße*, wie ja früher die Brüderstraße zwischen Stein- und Baustraße genannt wurde. Aus dem Namen kann man folgern, dass die Pelzer, also die Pelzarbeiter, die Kürschner, dort gewohnt haben, denn im Mittelalter pflegten die Handwerker derselben Art in einer Straße zusammenzuwohnen, wie wir das schon bei den Wollwebern gesehen haben.

Gleich an die Pelzerstraße schloss sich auch als ein Teil der jetzigen Brüderstraße die *Grapengießelstraße* an, die gleichfalls nach den in ihr wohnenden Handwerkern benannt war. Das Wort Grapen bedeutet soviel wie Topf. Gemeint ist meistens ein solcher von Kupfer, sodass die Grapengießel dasselbe wie Gelbgießel bedeutet. Schon zur Zeit Stavenhagens war der Name nicht mehr allgemein bekannt, ebenso wenig wie *Ketelböterstraße*, wie man die Straße gleichfalls nannte. Freilich werden die Grapengießel diese Bezeichnung nicht gerade gerne gehört haben, denn Ketelböter ist dasselbe wie Kesselflicker. Die Kesselflickerei aber gehörte zu den verachteten ehrlosen Gewerben, weil sie früher vorzugsweise von den Zigeunern betrieben wurde. Hierher ist auch der Name einer Straße zu stellen, der zwar nicht überliefert, wohl aber mit einiger Sicherheit erschlossen werden kann. Es muss früher in Anklam wie in anderen norddeutschen Städten eine *Küterstraße* gegeben haben. Hierauf deutet nämlich der Name des Kütertores, welches die heutige Brüderstraße nach der Peene zu abschloss. Vielleicht wurde der nördlichste Teil der Brüderstraße von der Klosterstraße an Küterstraße genannt. Hieraus ersieht man, dass dort in der Nähe des Ochsenmarktes und der Faulen Grube die Küter, d. h. die Schlächter gewohnt haben. Das Wort Küter ist abgeleitet von Kut, womit man das Weiche, Knochenlose im Tierkörper, vor allem das Eingeweide bezeichnete. Ein Küter ist also eigentlich ein Mann, der das Eingeweide bearbeitete, ein Schlächter. Von den Kütern sind die Knochenhauer zu unterscheiden, die mit dem eigentlichen Schlachten nichts zu tun hatten, sondern das Vieh kauften, es von den Kütern schlachten ließen und das Fleisch dann zerteilten und verkauften. Das dieser Verkauf vor allem in dem sogenannten Scharren stattfand, haben wir bereits gehört.

Endlich möchte man noch die *Fischerstraße* als Wohnsitz der Fischer erwähnen. Aber Stavenhagen versichert uns, dass daselbst niemals Fischer gewohnt haben. Der Name sei der Straße etwa um 1730, also 40 Jahre vor seiner Zeit, beigelegt worden, als die dort befindliche wüste Stelle bebaut worden sei. Woher aber die Bezeichnung Fischerstraße rührt, weiß er

offenbar selbst nicht mehr. Sollte etwa der von Stavenhagen erwähnte Platz den Fischern zum Trocknen und Ausbessern der Netze gedient haben und daher Fischerplatz genannt worden sein? Etwas Bestimmtes lässt sich nicht darüber sagen.

Ebenso unsicher für die Erklärung sind die Namen einiger anderer Straßen im inneren Teile der Stadt. Da ist zunächst die *Keilstraße*. Stavenhagen berichtet, dass sie früher Kühlstraße genannt worden sei, wie sie im Volksmunde noch heute heißt. In alten Urkunden heißt sie Kulstrate. Diese Namensform müssen wir bei der Erklärung zu Grunde legen, und so mag denn Stavenhagen mit seiner Vermutung nicht unrecht haben, dass der Name auf eine Kuhle hindeutete, an deren Rand sie entlang führte. Tatsache ist ja, dass die Baustraße noch heute beträchtlich tiefer liegt. Vielleicht haben wir dort die frühere Kuhle zu suchen.

1905.tif

Markt 8 (Pommersche Landesgenossenschaft). Postkarte Reinicke & Rubin, Magdeburg. 1904 Inv.-Nr.: V1393Z.

Die Verbindungsstraße zwischen Bau- und Keilstraße aber führt naturgemäß in die Höhe, sodass sie wahrscheinlich davon ihren Namen *Hohe Straße* erhalten hat.

Für die Kühlstraße hat Stavenhagen noch eine andere Erklärung. Vielleicht hat dort, so meint er, vor Zeiten ein Mann namens Kühl gewohnt. In ähnlicher Weise hilft er sich bei der *Krähenstraße*, die früher den Teil der Nikolaikirchstraße zwischen Brüder- und Schulstraße bildete. Dort soll ein gewisser Krähe gewohnt haben. Wenn nun doch einmal eine Vermutung aufgestellt werden soll, so möchte ich eher glauben, dass in jener Gegend die Krähen besonders zahlreich genistet haben.

Besser Bescheid wissen wir über den *Paradeplatz*, dessen Name uns schon bei Stavenhagen begegnet. Er war der Übungsplatz für das Militär, das früher in Anklam stand. Nachdem die Stadt 1720 durch den Stockholmer Frieden an Preußen gefallen war, war sie eine Grenzstadt gegen das jenseits der Peene gelegene Schweden und musste als solche durch Militär geschützt werden. Die Stärke der Besatzung wird wohl gewechselt haben. Um das Jahr 1768 befanden sich in Anklam sieben Kompanien mit dem Stabe des Infanterieregiments Nr. 30. Fünf Kompanien desselben Regiments standen in Demmin. Es ist das Regiment, das heute [1914 – Anm. d. Hrsg.] Kolbergsches Grenadier-Regiment Graf Gneisenau (2. Pomm.) heißt. In Anklam blieb es bis 1797, als es nach Stettin verlegt wurde. Seit jener Zeit ist Anklam ohne Militär, abgesehen von der Kriegsschule, die 1871 errichtet wurde. Eine Erinnerung an die Garnison in Anklam bildet außer dem Paradeplatz²²² mit der früheren Kaserne, die 1755 erbaut worden ist, noch der Soldatenfriedhof²²³ und der ausgedehnte Exerzierplatz. Dass die Heiligengeistkirche früher Garnisonskirche war, habe ich bereits erwähnt. Bei dieser Gelegenheit möge es mir erlaubt sein, noch auf eine andere Erinnerung hinzuweisen, die wenig bekannt sein dürfte. Wenn man auf dem sogenannten Wiesenweg nach Görke geht, sieht man kurz vor Görkeburg zur linken Hand einen Hügel. Dies war der Kugelfang für einen Schießstand, der sich von der jetzigen Chaussee nach der Peene zu zog. Hier war es also, wo im 18. Jahrhundert die Garnison ihre Schießübungen abhielt. Übrigens sind auf dem Exerzierplatze außer dem jetzigen Schießstande auch noch die Spuren eines früheren zu erkennen. Es hat wohl mehrere zu gleicher Zeit gegeben.

Nach diesem kurzen Ausflug ins Freie kehren wir wieder in Innere der Stadt zurück, um noch ein Wort über die *Schulstraße* zu sagen. Ihren Namen kann sie erst nach dem Bau der Stadtschule im Jahre 1827 bekommen haben. Vorher gab es nur für die höhere Bürgerschule ein besonderes Gebäude, welches bekanntlich noch an der Nikolaikirche steht. Die

²²² Ende der 1990er Jahre wurde auf dem Exerzierplatz der Neubau der Sparkasse errichtet. Das Kasernengebäude (später Finanzamt) wurde im 2. Weltkrieg zerstört.

²²³ Soldatenfriedhof: Ecke Leipziger Allee / Spantekower Landstraße.

Volksschulen dagegen, deren es nicht weniger als sieben gab, mussten sich mit gemieteten Einzelräumen behelfen. Die Lehrer waren die Küster beider Kirchen, der Schreib- und Rechenmeister der höheren Bürgerschule, zwei Armenschullehrer und endlich auch zwei Handwerker, die den Trieb zum Unterrichten in sich fühlten. Diesem Zustande wurde 1827 durch die Eröffnung der Stadtschule ein Ende gemacht. Nun wurden sämtliche Kinder, soweit sie nicht in die höhere Bürgerschule gingen, in einer Schule vereinigt. Dass dieser Schule eine besondere Wichtigkeit beigemessen wurde, sieht man daraus, dass bei der Grundsteinlegung 1825 der damalige Oberpräsident der Provinz Pommern Dr. Johann August Sack persönlich zugegen war und dass sie nach ihrer Fertigstellung am 25. November 1827 in ganz besonders feierlicher Weise unter Teilnahme aller oberen Behörden vom Militär- und Zivilstande eingeweiht wurde. Im Laufe der Jahre erwies sich freilich der Bau als zu klein für die wachsende Kinderzahl. Schräg gegenüber wurde ein weiteres Gebäude errichtet, welches fortan für die Mädchen bestimmt wurde, während das alte nur die Knaben beherbergte. Die Straße aber, die an beiden Schulen entlang führt, heißt natürlich Schulstraße.

Die Straßen der inneren Stadt haben wir nun alle besprochen, auch einige außerhalb der Ringmauer, die uns gerade am Weg lagen. Leider haben wir gesehen, dass eine Reihe alter Namen ohne Not abgeschafft worden sind und der Name der in demselben Zuge liegenden Straße dafür eingetreten ist. Es geschah dies mit der Engen Wollweber-, der Grapengieß-, der Pelzer-, der Krähen-, der Papen-, der Pferdemarkt- und der Pulverturmstraße. Diese Umwandlung erfolgte im Jahre 1892 unter Bürgermeister Löwe. Damals fand eine allgemeine Umnummerierung der Häuser statt. Vorher waren die Hausnummern durch die ganze Stadt gezählt worden. Überreste der alten Zählungsweise sieht man hier und da noch heute. Sogar an der kaiserlich Reichspost steht noch die alte Nr. 45. Da jene nur für ganz kleine Städte geeignete Durchnummerierung sämtlicher Häuser für das emporwachsende Anklam unzumutbar war, wurde nunmehr nach Straßen nummeriert. Es war der noch jetzt lebende Rentner Adolf Klawieter (inzwischen am 21. Februar 1914 verstorben), der als Mitglied der Baudeputation einen Plan für die Neuordnung der Hausnummern ausarbeitete, wobei jene alte Straßennamen beseitigt wurden. Dies ist sehr zu bedauern, weil dadurch eine Reihe alter Erinnerungszeichen ohne Not vernichtet worden sind. Leider steht kaum zu hoffen, dass die alten Namen wieder hergestellt werden; wohl aber könnte man auf besonderen Schildern die alten Benennungen hinzufügen, damit sie nicht gänzlich in Vergessenheit geraten. Schon vor jenem Jahre 1892 ist der Name Faule Grube bereits in Packhofstraße verwandelt worden, eine Umänderung, die man wohl begreifen und entschuldigen kann. Denn in einer Faulen Grube wird nicht gern einer wohnen wollen, wenn auch die früheren Gerüche längst verschwunden sind und nur noch in dem Namen fortleben.

Packhofstraße aber wurde die Straße genannt, weil sie von der Peenstraße nach dem Packhof führte. Dieser am Ende der Brüderstraße gelegene Packhof, welcher schon in alter Zeit von der Kaufmannschaft erbaut worden war, hatte für die Schifffahrt ungefähr dieselbe Bedeutung wie heute der Güterbahnhof für die Eisenbahn. Dort wurden die Güter, die zu Schiffe angekommen waren, bis zur Abholung aufbewahrt, ebenso diejenigen, die weiter befördert werden sollten. Für den Verkehr der Brüderstraße war der Packhof natürlich hinderlich. Aus diesem Grunde hat ihn schließlich die Stadt angekauft und niedergelegt.

Erlauben Sie mir, hier einen Abschnitt aus einem Briefe, den mir kürzlich ein alter Anklamer geschrieben hat, zu zitieren:

„Das Packhaus oder der Packhof ist in der Blütezeit des Hansebundes hier von der Kaufmannschaft erbaut. Das untere Stockwerk wurde zur Aufbewahrung von Stückgut, welches von den Schiffen nach hier gebracht worden war, benutzt. Im oberen Stockwerk war eine Wohnung für den Hauswart und der große Saal, der zu Versammlungen der Kaufmannschaft diente. In dem Saal war ein großer Tisch, umgeben von soviel Stühlen, als die Kaufmannschaft Mitglieder zählte. Jeder dieser Stühle war mit eingeschnittenen Namen

des Mitgliedes versehen, dem er gehörte. Der übrige Schmuck, den die Mitglieder gestiftet hatten, ist in einer späteren Zeit, die den Wert nicht zu schätzen wusste, in alle Winde zerstreut. Mein Gewährsmann, der Lotse Schulz, dessen Eltern lange Jahre die Hauswartzwohnung bewohnten, hat noch einen alten Stuhl, den er aufbewahrt hatte, an Karl Rösler abgegeben, der ihn seiner Sammlung einverleibt hat.

Wir kommen nun zu den Straßen außerhalb der Stadtmauer, soweit sie noch keine Erwähnung fanden. Schon in den ältesten Zeiten wurde auch bereits vor den Toren gewohnt, wie wir es ja bei Gelegenheit der Kronwieckstraße gesehen haben. Von den Toren Anklams aus gingen naturgemäß Landstraßen nach Nachbarstädten. Es sind dies vier Wege nach Stettin, Friedland, Demmin und Greifswald. Sie wurden *Stettinsche*, *Friedlandsche*, *Demminsche* und *Greifswaldsche Straße* genannt. Zu bemerken ist hierbei, dass die *Stettinsche Straße*, erst bei der heutigen Mühlenstraße von der Friedlandschen abzweigte und von da weiter nach dem Hohen Stein zu führte. Dieser erste Teil der Stettiner Landstraße wurde später *Mühlenstraße* genannt nach der Mühle, die auf der Höhe stand. In der Neuzeit ist daraus die Scheelsche Dampfmühle geworden. Die soeben erwähnte *Demminsche Straße* bog erst auf der Höhe nach Butzow hin von der Spantekower Straße ab und führte an der Lehmkuhle vorüber nach Görkeburg und weiter nach Demmin. Bei drei von jenen vier Wegen hat man neuerdings den mit Straße und den mit Chaussee bezeichneten Teil unterschieden. Die Chaussee beginnt an der Stelle, wo die städtische Straßenpflasterung aufhört und der „chaussierte“ Weg beginnt. So gibt es heute neben der *Stettiner Straße* eine *Stettiner Chaussee*, ebenso eine *Demminer Straße*, *Friedländer Straße* und *Friedländer Chaussee*.

3161.tif

Die Demminer Str. vom Wasserturm aus gesehen. Postkarte Richard Poettcke Nachf., Anklam um 1900 Inv.-Nr.: V2894Z.

Hier sind noch zwei Straßen anzuführen, die nach den umliegenden Orten, wohin sie führen, genannt werden: die *Spantekower Straße* und der *Bargischower Weg*. Auch die *Bluthsluster Straße* gehört hierher, die an der Zuckerfabrik vorbei nach der städtischen Parkanlage Bluthslust führt. An der Stelle von Bluthslust befand sich früher der Gänseanger, ein wüster, ungebener Platz, zu dem ein ungepflegter Weg, die sogenannte Viehtrift, führte. Lassen Sie mich erzählen, wie aus dem Gänseanger unser liebliches Bluthslust geworden ist. Der erste Anfang dazu wurde Sonntag, den 5. August 1821 gemacht. An diesem Tage fand draußen auf dem Gänseanger, hinter dem der „Pfaffengarten“ lag, ein großes Volksfest statt. Gefeierte wurde es zur Erinnerung an die 100-jährige Zugehörigkeit Anklams zu Preußen oder genauer ausgedrückt an die Erbhuldigung Vorpommerns bis zur Peene, die am 10. August 1721 in Stettin vor dem König Friedrich Wilhelm I. stattgefunden hatte. Es war eine Kanzel von Rasenstücken erbaut, von der aus der damalige Rektor der Stadtschule eine Festrede hielt. Tanzplätze waren für die Jugend hergerichtet, auf denen Musikkapellen lustige Weisen spielten. Es gab Kletterstengen und eine Bahn zum Sackhüpfen. Kurz es war ein richtiges allgemeines Volksfest. Zum Gedächtnis für nachkommende Geschlechter aber wurden von jungen Mädchen drei Eichen gepflanzt. Heute sind diese zu stattlichen Eichbäumen herangewachsen. Dem Besucher des jetzigen Parks fallen sie gleich rechts am Eingange auf. Zunächst blieben die drei Bäumchen allein und wären vielleicht bald verkommen, wenn sie nicht durch Dornen gegen die vorüberziehenden Herden geschützt worden wären. Da kam der Kaufmann Friedrich Bluth auf den Gedanken, um die Eichen herum Gebüsch anzupflanzen. Er legte Gänge an, stellte Ruhesitze auf und umgab das Ganze mit einer Hecke. So schuf er sich ein freundliches Plätzchen, nach dem er seine Spaziergänge lenkte. Spottvögel nannten es freilich „Gösselsruh“ oder auch „Bluths Irrgorn“. Bluth aber ließ sich nicht beirren, sondern fuhr in seinen löblichen Bemühungen fort. Er setzte immer mehr Bäume und Sträucher und erlangte die Erlaubnis, an der Trift entlang Pappeln zu pflanzen. Von der Stadtverwaltung

erhielt er 50 Taler zur Vergrößerung seiner Anlage. Schließlich wurde sie von der Stadt ganz übernommen, der dorthin führende Weg verbessert und ihr Umfang noch weiter ausgedehnt. Ihr Name wurde Bluthslust nach dem verdienten Schöpfer; der Weg dorthin aber, die frühere Viehtrift, empfing den Namen Bluthsluster Straße.

Ebenso wie die genannten Hauptstraßen wurden im Laufe der Zeit auch die anderen Wege und Stege, die außerhalb der Stadt durch die Äcker und Gärten gingen, rechts und links bebaut. So die *Breite Straße*, die offenbar davon ihren Namen hat, weil sie sich durch besondere Breite auszeichnet, dann auch die *Hirtenstraße*, die darauf hinweist, dass hier einmal ein Hirte gewohnt hat. Gemeint ist der Gemeindegirte, dessen Haus vor noch nicht langer Zeit abgebrochen worden ist. Es stand an der Stelle, wo der Rentner Odebrecht sein hübsches Wohnhaus gebaut hat. Hier wohnte also der Hirt, dem die Einwohner ihre Kühe und Ziegen zur gemeinsamen Hut anvertrauten. Über die genannte Viehtrift mag er sie auf die Weide getrieben haben.

Mehr oder weniger unbebaut sind bis zum heutigen Tage eine Anzahl sogenannter Steige, zunächst der *Lange Steig*, der so lang ist, dass er Friedländer und Demminer Straße verbindet. Sein Name begegnet uns schon auf dem alten Plan von 1764. Ebenso wie der Lange Steig geht auch der *Kurze Steig* von der Friedländer Landstraße ab. Ein weiterer Steig ist der *Entensteig*, der von der Demminer Straße zur städtischen Badeanstalt führt. Auf ihm mögen wohl einmal die Enten zur Peene gewatschelt sein.

Endlich bleibt uns noch der *Diebsteig* übrig. Dieser mündet heute, von der Breiten Straße ausgehend, in den Gärten, ging früher aber nach dem Wege durch, der an der Gärtnerei Rathsack vorbeiführt. Dieser Rathsacksche Weg hieß früher der *Galgenweg*, weil an ihm der Galgen gestanden hat. Er befand sich auf der mäßigen Anhöhe hinter der Gärtnerei. Noch im Jahre 1849 war er vorhanden. Damals dichtete einer in der Anklamer Zeitung:

*„Was Civilistion und doch?
Hört, hört! Ist das Freiheit, Licht und Recht?
Der Galgen bei Anklam steht noch!
Pfui! Ist das nicht schlecht?“*

Darauf antwortete ein anderer ebenso geschickter Dichter:

*„Das noch der Galgen steht, finde ich gar nicht schlecht,
Ach, so mancher fand hier schon Freiheit, Licht und sein Recht.“*

Später wurden die drei Galgenpfosten, die nebeneinander auf einen runden steinernen Unterbau standen, beseitigt und als Balken bei der Errichtung eines Hauses in der Mühlenstraße (Nr. 11) verwandt. Der Unterbau blieb noch bis 1876, wo er von Herrn Rathsack abgetragen wurde. Bis dorthin also ging der Diebsteig. Nach einer alten Überlieferung hat er davon den Namen, dass auf ihm die Diebe, die gehängt werden sollten, zum Galgen geführt wurden. Die Herren vom Rat freilich, welche bei dem hochnotpeinlichen Verfahren zugegen sein mussten, pflegten einen Nebenweg, den schon besprochenen Kreuzsteig, zu benutzen, der deshalb auch „Gerichtssteig“ hieß und an der Kapelle zum heiligen Kreuze vorbeiführte.

Das ganze Gelände um den Galgen herum nannte man Galgenberg, während die Gebiete nach der Peene hin die Wördeländer hießen. Der Ausdruck Wördeland entspricht dem plattdeutschen Wort Wurtland. Wurt ist aber mit dem hochdeutschen Werth oder Werder verwandt, welches soviel wie Insel oder Halbinsel bedeutet. Demnach bezeichnet auch Wurt ursprünglich jede natürliche oder künstliche Erhöhung, die Schutz gegen aufsteigendes Wasser gewähren soll. Auf solchen Wurten legte man in der Niederung natürlich die

Bauernhöfe an, sodass Wurt weiterhin die Hofstätte bezeichnet. Wurtland oder Wördeland ist somit das zu einer Hofstätte gehörige Ackerland, dann Ackerland überhaupt. In Sonderheit nannte man in Anklam Wördelände die Gemeindeäcker, an denen die städtischen Ackerbürger gemeinsam Anteil hatten. Im Jahre 1803 und 1804 wurden sie vermessen und verteilt, ebenso wie 1764 die Gärten; nur der Stadthof ist bis auf den heutigen Tag in städtischem Besitz geblieben. Der Plan jener Verteilung ist uns noch erhalten. Die Straße aber, welche durch die Wördeländer angelegt wurde, nannte man *Wördeländerstraße*.

In der neuesten Zeit sind noch eine Reihe von Straßennamen entstanden, deren Erklärung sich von selbst ergibt. Einige der Straßen liegen auf dem Peendamm.

3022.tif

Partie an der Peene. Postkarte Glückstadt & Münden, Hamburg, um 1915. Inv.-Nr.: V2551Z.

Die Gartenstraße führt an den Gärten vorbei, die *Wiesenstraße* bildet den Zugang zu den Peenewiesen. Die *Werftstraße* liegt bei der Schiffswerft, die *Hinterstraße* zieht sich hinter den Häusern der Greifswalder Straße hin; der mit schönen Anlagen versehene *Brückenplatz* hat seinen Namen von der Peenbrücke. Ferner ist die Silostraße 1904 nach dem daran liegenden Silo genannt, den man viel besser und gut deutsch als Kornspeicher bezeichnet hätte.

Bemerkenswert ist noch die Koloniestraße, die vom Neuen Markt abgeht. Die meisten der Häuser dieser Straße sind von dem Bauunternehmer Karl Ludwig Wegner vor etwa 40 Jahren gebaut worden. Sie dienten als Wohnungen für Arbeiter und wurden deswegen Kolonie genannt. Danach empfing auch die Straße den Namen Koloniestraße.

Es bleiben uns endlich noch zwei Erinnerungsnamen übrig, die Ereignisse oder Persönlichkeiten der deutschen Gesamtgeschichte im Gedächtnis erhalten sollen, die *Leipziger* und die *Hohenzollernallee*. An Stelle der ersteren zog sich schon in sehr alten Zeiten ein Weg an der Höhe entlang von der Friedländer nach der Demminer Straße hin; er hieß im 18. Jahrhundert die Brinck, d.h. soviel wie Wiesenweg. An dieser Brinck wurden am 19. Oktober 1814, nachdem vorher einfeierlicher Gottesdienst abgehalten war, im Beisein des Magistrats sechs Pappeln gepflanzt, zur Erinnerung an die ein Jahr vorher geschlagene Völkerschlacht bei Leipzig. Diese sechs Pappeln waren der Anfang zur Leipziger Allee, die noch in demselben Jahre vervollständigt wurde.

3124.tif

Leipziger Allee. Postkarte Glückstadt & Münden Hamburg, um 1900. Inv.-Nr.: V28873Z

Nun kommt die letzte Straße, die letzte in mehrfachem Sinne. Sie ist zuletzt angelegt, sie ist zuletzt benannt und auch die letzte, die ich hier bespreche, nämlich die *Hohenzollernallee*, welche den alten Stadtteil mit der aufstrebenden Leipziger Allee verbindet. Ihren Namen hat sie im vorigen Jahre bekommen [1913 Anm: d. Hrsg.], natürlich im Hinblick auf unser Herrscherhaus. Hat doch auch einige Jahre zuvor, 1906 die Stadtverwaltung beschlossen, auf dem großen Platz an der Straße einen Park zur Erinnerung an die silberne Hochzeit des Kaiserpaars anzulegen. Die Verwirklichung dieses Beschlusses steht nun in naher Aussicht. Ich nehme an, dass die Anlage entsprechend der Hohenzollernallee den Namen Hohenzollernpark oder besser noch Hohenzollerngarten erhalten wird. So bin ich dann am Ende meines Ganges durch die Anklamer Straßen, der uns Gelegenheit geboten hat, die mannigfaltigsten Verhältnisse der Vergangenheit vom 12. Jahrhundert an bis auf die letzten Jahre wieder aufzufrischen. Dabei haben wir gesehen, wie sich unsere Stadt aus kleinen Anfängen allmählich emporgearbeitet hat, und das dieses Wachstum zu Ende sei, wird niemand behaupten wollen. Vielmehr werden auch weiterhin neue Straßen gebaut und benannt werden. In erster Linie sollte man hierbei die alten Flurnamen verwenden. Meistens

steht es doch so, dass die Gegend, in welcher eine neue Straße angelegt wird, im Volksmunde schon einen Namen hat, der nicht selten in ganz alte Zeiten zurückreicht. Diesen Namen sollte man, wenn irgend möglich, zur Benennung der neuen Straße benutzen. Nach berühmten Männern des Vaterlandes sollte man im allgemeinen die Straßen nicht benennen, weil dadurch die Straßennamen der verschiedenen Städte etwas gleichmäßiges, also Langweiliges bekommen. Es ist nicht nötig, dass es in jeder Stadt eine Bismarckstraße gibt; Bismarcks Name hat es wirklich nicht nötig, auf diese Weise erhalten zu werden. Lieber möge man die Namen solcher Männer wählen, die in der Stadtgeschichte eine Rolle gespielt haben. Alte Straßennamen aber, die bereits bestehen, sollte man nicht ohne Not umändern, sondern sorgfältig erhalten als Denkmäler der Vergangenheit.²²⁴

3190.tif

Hohenzollernallee (heutige Parkallee) Postkarte Richard Poettcke Nachf. Anklam um 1916. Inv.-Nr.: V3138Z

Dass man auch auf die richtige Schreibung der Namen Wert legen muss, versteht sich eigentlich von selbst. Es gibt ja Städte, die auch in dieser Beziehung vorbildlich sind. Zu diesen gehört unser Anklam leider nicht. Ganz dicht beieinander sieht man an den Straßenecken Schilder mit den widersprechendsten Schreibungen. Nach den geltenden Regeln für die Rechtschreibung kann doch nur eine die richtige sein. Es würde zu weit führen und sie langweilen, wenn ich jetzt noch die Grundsätze für die Schreibung der Straßennamen darlegen würde. Ich habe es bereits vor einiger Zeit in einer Anzahl Sprachecken getan, die in der Anklamer Zeitung erschienen sind. Daraufhin hat der Wohnungsanzeiger die richtige Schreibart angenommen; auch die Anklamer Zeitung schreibt die Namen richtig. Es wäre sehr zu wünschen, dass auch auf den Straßenschildern die falschen Schreibungen allmählich verschwänden.

Es klingt also mein Vortrag aus in zwei Wünsche für die Zukunft: 1. Pflege der örtlichen Überlieferungen bei der Benennung der Straßen. 2. Richtige Schreibung der Straßennamen. Ihnen allen aber danke ich für die Aufmerksamkeit, mit der sie mir gefolgt sind. Ich bilde mir nicht ein, dass alles, was ich hier vorgebracht habe, durchaus richtig sein müsste. Manchmal konnte ich Ihnen nur mit Vermutungen dienen. Ich würde mich sehr freuen, wenn mich der eine oder andere von Ihnen über dies oder jenes eines Besseren belehren könnte.

Bürgerliche Berufe im Anklam der Stadtbuchzeit

von Johannes Weygard Bruinier

(veröffentlicht in *Heimatkalender für die Stadt und den Kreis Anklam*. Anklam 1930. S. 35 - 39, behutsam heutiger Rechtschreibung angepasst)

Im Heimatkalender 1925²²⁵ sagte ich, ich hätte ein Verzeichnis der im Anklamer Stadtbuche²²⁶ vorkommenden Namen in Arbeit. Das liegt jetzt handschriftlich vor und könnte der Allgemeinheit zugänglich werden, wenn ..., ja wenn sich für ein Werk von über 1200 eng beschriebenen Quartblättern ein Verleger finden ließe. Daran ist aber in diesen Notzeiten bei einem Buche, das doch in der Hauptsache nur örtlich beschränkte Anziehungskraft besitzt, kaum zu denken. Inzwischen baue ich die Arbeit weiter aus, indem ich auch andere Quellen mit hineinbeziehe. Als Grenze soll das Jahr des westfälischen Friedens 1648 festgehalten sein,

²²⁴ Dieser unbeachtete Wunsch Bäumers hat nach den zahlreichen Umbenennungen der folgenden 100 Jahre seine Berechtigung mehr als bewiesen.

²²⁵ Bruinier, Johannes Weygard: *Beiträge zur Kenntnis Anklangs im Mittelalter*. HK 1925. S. 56.

²²⁶ *Das Stadtbuch von Anklam (1401-1474)* nach Handschrift bearbeitet von Johannes Weygadus Bruinier, Stadtarchiv Anklam, Inv.-Nr.: 1086 An.

wo unsere Stadt vorläufig aus dem Deutschen Reiche ausscheidet. Wir übersehen dann 250 Jahre Anklamer Kleinlebens, davon die Zeit 1403 bis 1536, soweit also das Stadtbuch reicht, mit sehr großer Genauigkeit. Die von mir geleistete Arbeit erhebt den Anspruch, als streng wissenschaftlich zu gelten: Die Quellen sind von mir, im Gegensatz zu den meisten meiner Vorgänger, unmittelbar und mit genauer Prüfung aller in Betracht kommenden Fragen nach Schriftbedeutung und Wortlaut benützt und die oft sehr wirren Zusammenhänge der Einzelmeldungen habe ich vorsichtig zu recherchieren gesucht. Wo mir das nicht gelungen ist, habe ich lieber ein Fragezeichen stehen lassen als einen schlecht begründeten Schluss zu ziehen.

Hier will ich nun heute eine Zusammenfassung der im Stadtbuche genannten Berufe bringen. Anders als jetzt gibt das Aktenstück des Mittelalters den Beruf eines Einwohners nur ausnahmsweise an. So sind denn die Erwähnungen von Berufen rein zufällig, hier spärlich, dort sehr reichlich. Es wäre also völlig verkehrt, aus dem hier Gegebenen etwa statistische Schlüsse ziehen zu wollen.

Wo die Quellen es gestatten, habe ich bei den Einzelpersonen auch ihre Wohnungen angegeben, weil sich daraus wichtige Schlüsse auf Vererbung von Berufswohnstätten ziehen lassen. Backöfen und Schmieden pflegen bodenständiger zu sein, als Schuster- oder Schneiderwerkstätten.

1. **Ärzte** (chirurgicus), **Bader** (stupinator), **Barbiere** (raser). Von Gheze, der Witwe des Baders Laurencius kauft Magister Albertus cyrurgicus den Badestoven an der Nordostecke der Burgstraße 1404. Meister Albert de Arste 1414, Meister Albrecht 1420, 1426. Mester Hans (oder Johan) de Arste verkauft sei Häuschen Markt 12 1414. Magister Hinricus Wulff cyrurgicus erwirbt Frauenstraße 5 1404. Mester Hinrik de Arste verkauft das Erbe wieder 1411. Mester Marten de Batstaver besitzt 1528 eine Bude oder ein Häuschen an der Südwestecke der Badstüber- und Baustraße, die Marten Brun, wohl derselbe, 1520 erworben hatte. Pernow raser und Erp raser waren Vorbesitzer zweier Buden in der Burgstraße (2 und 3), die 1404 Nicolaus Schonenbeke raser erwirbt. Derselbe Schonenbeke bekommt 1404 auch die Bude Peenstraße 22. Zwischen 1410 und 1413 heißt er Clawes Scherer. Mester Jacob Franckfort de Bartscherer kauft 1490 Markt 17, das er seinem Schwiegersohne Joachim Brun dem Barberer 1520 absteht. Joachim Brun de Barberer kauft 1532 das Eckhaus Markt 16 hinzu.
2. **Bäcker** (pistor). Dem Laurencio, unmündigen Kinde Laurencii des Bäckers, des Sohnes von Cyfridus dem Bäcker, versetzt Cunradus Rosentreder pistor 1404 sein Erbe Peenstraße 41. Auch Hans Rosentreder (Burgstraße 35) ist Bäcker; er war ein wohlhabender Mann, der mehrfach als Geldgeber genannt wird. Andere Bäcker waren Nicolaus Scroder (Peenstraße 22) 1404, Tydeke Bruwer (Nordecke Heiligengeist- und Mägdestraße) 1407, junge Clawes Eler (Steinstraße 13) 1410, Borghard van der Zulte (Keilstraße 2) 1422, Ludeke Nigendorp, einmal Ludeke Niemann, meist nur Ludeke Becker genannt (Steinstraße 21) 1411 bis 1426, Hans Vinke (Südwestecke Wollweber- und Brüderstraße) und Henning Becker (Heilige Geiststraße 6), Alterleute der Bäcker 1439, Keding der Bäcker (Peenstraße 46) 1439, Hans Kröger (Nachfolger von Hans Vinke) 1456, Volzke der Bäcker (desgl. von Hans Kröger) 1467, Clawes Krischow (Frauenstraße 21) 1523. – Auch ein „Hausbäcker“ kommt schon vor: Olde Bremer (Burgstraße 7) 1422²²⁷.
3. **Bauleute**. Olde Kremer de Buwman (in der Baustraße) 1404, Arnd Erp de Buwman (Wollweberstraße 2/3) 1482.

227 Bruinier, Johannes Weygard: *Aus der Geschichte der Anklamer Bäckerei*. HK 1929. S. 27.

4. **Bleicher.** Steffen de Bleker 1482 = Werneke Steffen 1462 (Neutorstraße). Wobben Bleke 1466.
5. **Böttcher.** Slyg de Boddeker 1417, 1433 (Peenstraße 40), Hans Steenborg (dessen Wohnung unbekannt ist) und Slyg sind Altersleute der Böttcher 1439, Koppe de Boddeker 1469 (wird nur als Gartenbesitzer genannt); Bar de Boddeker 1488 (Markt 28, später Steinstraße 7a).
6. **Dräger.** Witte de Dregher 1499, sonst Hans Witte genannt, Breite Wollweberstraße 47. Dräger sind nicht etwa Holzbearbeiter, sondern Fuhrleute.
7. **Fischer.** Paulus de Dymyn 1404, heißt sonst Paul Vischer und wohnt Burgstraße 20. Ebenda wohnt später Gherd Schünemann, der mit Hinrik Toytin 1439 Altermann der Fischer ist. Ogeke, ein Fischer, heiratete die Witwe von Andreas Likevette, der zwischen Peen- und Burgtor eine Bude besaß, 1418. Dort wohnt auch der obengenannte Toytin. Carsten Borke de Vischer 1503 (Peenstraße 21). Von den heutigen Fischerfamilien ist vielleicht Hagemeister schon zu belegen (ein Hagemeister wohnt 1480 zwischen Burg- und Peentor, ein anderer Burgstraße 22), Henk und Jonas kommen trotz Kiekhäfers Schauspielen (s. die Heimatkalender vor 1914) nirgends vor.
8. **Fleischer** (offifex). Als Scharrenbesitzer werden genannt: Johannes Boye, Sohn Hinrici Boyen, Hermannus Lyffschap, Johannes Nigendorp (Frauenstraße 8), Heynke Wegghesin (Wollweberstraße 40), alle 1405. Tammo de Glyn (Keilstraße 4), Nicolaus Nerdin (Baustraße, neben der Nordostecke an der Brüderstraße), Hinricus de Krin, Hans Brawe (Nicolaikirchstraße 11), Hans Bünsow, Schire Ekleff (Steinstraße 22), Johannes Suerin 1406; Clawes Boye, Hinrik Plotzeman (Markt 14) 1410; Hinrik Bünsow (Nikolaikirchstraße 10), Hans Drevelow (Steinstraße 4), Ertmer Tzylike, Merten Bamme 1411; Erdmer Sarnow (Brüderstraße 46), Lemmeke Omes (Wollweberstraße 47), Eylert Czabel 1423; Hans Clawes und Pawel Weggetzin, die Kinder von Heyke (s. o.) 1424; Eggert Salow (Peenstraße 11), Drewes Strelow (Frauenstraße 6), Clawes Haghen (Brüderstraße 47) 1425; Clawes Niendorp (Frauenstraße 8) 1426; Heyne Vot 1436; Jasper Grunewold (Brüderstraße 50), Wilken Bassow, Hans Plotzeman, Sohn von Hinrik (Markt 14) 1439. Leider ist das die letzte Anführung der Scharrenbesitzer. Wir sehen, dass es eine sehr große Anzahl von Fleischern gegeben hat. Die Wohnungen sind, soweit sie verzeichnet sind, angegeben. Außerdem erscheinen Kersten Bandemer de Knochenhower, (Nikolaikirchstraße) 1417; Curt Tribbusees (Steinstraße 9) und Syverd Tolle (Peenstraße 25), Altersleute der Knochenhauer 1439. Gerd Wend, Peenstraße 47, heißt öfter Gerd Küter, (d. h. Schlächter), 1479, 1480.
9. **Gärtner.** Vischer de Gherdener 1417. Clawes Krevet, en Gherdener, am Marienkirchplatz, Südseite 1420, 1421.
10. **Gerber.** Hinrik Bullenzale (Burgstr. 23) und Vicko Lunden (Heilige Geiststraße 17), Altersleute der Gerber, 1439.
11. **Glockengießer.** Nach weiland Ludeke Klockenghetere hieß das „Getehus“ auf dem Hofe von Steinstraße 13. Der mag unser herrliches Nikolaigeläute geschaffen haben.
12. **Goldschmiede.** Hermannus Wulff, aurifaber. Wohnt im späteren Gummen, Markt 25a, 1418. Die Mutter des Stadtschreibers Herrn Ebel Hogendorp (tätig 1454 – 78) heißt de erlike Vruwe Hogendorpesche de Goltsmedesche 1426.
13. **Grapengießer.** (= Klempner). Helmicus Ducherow ollifusor schenkt sein Haus Frauenstraße 5 der Marienkirche 1404. Sein Sohn Helmygh Duchgerowe, en Gropengheter, wohnt Keilstraße 1, 1422, 1423, 1425. – Hans Gropenghetere,

Ludekens Sohne, wird 1414 Burgstraße 30 für 50 M versetzt. Das ist vielleicht ein Sohn von dem unter 11. genannten Glockengießer Ludeke. Simon Ketelböter besitzt einen Garten (er heißt mit Familiennamen Simon Kock) 1425. Die Brüderstraße zwischen der Nikolaikirch- und der Steinstraße heißt im Stadtbuche immer die Ketelböterstraße.

14. **Haken** (Lebensmittelhändler). Hans Cröger de Hoke (Markt 25b) 1417. Hinrik Wise de Hoke (Markt 7a) 1418, 1423. Hanszacharias (Peenstraße 21) und Hans Scriver (Neutorstraße Ostseite), Alterleute der Haken 1439.
15. Wer der **Harnasmaker** war, dessen Garten 1427 erwähnt wird, ist nicht zu sagen. Hierher stelle ich auch Hinrik Wolder, de *Armborster* 1486 und Mester Hinrik de *Buschütte* (Büchenschütz) 1482, der mit Hinrik Bare (Pelzerstraße, Ostseite) gleichzusetzen ist. Hinrik *Zwertvegher* 1479 heißt 1469 Hinrik Molre.
16. **Kannengießer**. Hans Bellyn de Kannengheter (Markt 25 b) 1423, 1425. Bertold Kannengetersche kauft eine Bude in der Brüderstraße 1434, der Familienname scheint Bünsow zu sein.
17. Pepercorn de **Kystenmaker** wird 1419 als Bürge genannt. Ebenso
18. Cholne de Kiensmyt (Feinschmied = **Schlosser**) 1423.
19. **Krämer**. Clawes Kone (Neutorstraße) und Reyneke van Rügen (Steinstraße 23), die Kremere 1421. Hans Geer (Markt 20) und Clawes Günter (Neutorstraße, Ostseite), Alterleute im Kramante, 1439.
20. Das es zwei **Hauptlehrer** (Scolmestere) gegeben hat, an jeder Pfarrkirche einen, geht aus einem Legat von 1412 hervor, das bestimmt, dass eine Mark so verteilt werden soll: vier Schillinge einem jeden Schulmeister und acht Schillinge für Wachs (auf die Mark gehen 16 Schillinge). Die scholae des heiligen Nicolaus am alten Pferdemarkt werden 1406 erwähnt, aber kein Schulmeister genannt. Dagegen begegnet Arnoldus Rambow als Scholemester to Unser Vrowen 1409. Er heißt Arnoldus Rambow clericus 1403 und Mester Arnd Rambowe 1412.
21. **Leinenweber**. Hans von Zynten, ein Linnenweber, wohnt 1412 im Krömmekenhagen, der Südhälfte der jetzigen Badstüberstraße.
22. **Maurer**. Mester Peter de Murmester, sein Familienname ist Trebbenow, kauft zu Fabiani und Sebastiani (25. Januar) 1525 Markt 28 und versetzt dies Erbe gleich für 300 Mark an Clawes Meyer. Lang hat die Freude nicht gedauert, denn in der Reminiscereweche des Jahres brennt das Haus mit vielen anderen (darunter auch das Rathaus) ab. Das Erbe heißt noch 1535 Clawes Meyers wüste Stede.
23. **Müller**. Genannt werden Ghereke Wissen Mühle 1411 (Schülerberg) und Lapken und Porses Mühlen (vor dem Steintor) 1482. Die *Brokmöle* vor dem Peentore war eine Wassermühle.
24. Die **Pelzer** wohnten nach einer Bemerkung von 1406 in der kleinen Straße, die bei Rattey (der damals die Post besitzt) nach der Baustraße geht. Aber eine ganze Anzahl wohnt auch in der Keilstraße. So Hinricus de Balle, pellifex (Keilstraße 5) 1403; Kremptzowe de Korsenwertere (Keilstraße 2) 1418, Steffen de Pelzer, dessen Familienname Dowelin ist (Keilstraße 19) 1436; Laurenz Speghel (Keilstraße 19) 1468. Hans Speghel (Steinstraße 10) und Brun Ekhorst (Burgstraße 26) sind Alterleute der Kurzwerdere 1439. Kersten Schlute (Steinstraße 10), die beiden Schorsow (Steinstraße 5b und Steinstraße 7b) und der oben genannte Laurenz Speghel vertreten die Korswertere bei einer frommen Stiftung 1468.

25. **Perlensticker**. Die Witwe Meister Clawes des Parlestikers kaufte das Eckhäuschen der Brüder- und Wollweberstraße an der Südostecke 1532.
26. **Sager**. Helmyng de Sagher wohnt Steinstraße 15, 1445.
27. **Sattler**. Hans Wertzcowe de Zedeler 1419.
28. **Schiffer**. Tamper de Schipper (Brüderstraße 15) 1476.
29. **Schmiede**, lat. Faber. Rattey Faber (Steinstraße 7b) 1404, Volze Faber (Peenstraße 50) 1404, Nicolaus Mylow Faber (Keilstraße 3) 1404, Merten Dorowen dem Smede (Peenstraße 6 1413, Peter Becker dem Smede (Peenstraße 38), heißt oft Peter de Smyt und ohne Artikel Peter Smyt 1422; Viken dem Smede (Keilstraße 1), Familienname Frederik 1430; Drewes Smyd heiratet seine Witwe 1442. Hermen Pynnow (Peenstraße 15) und Hans Volske (Steinstraße 22), Alterleute im Schmiedeamte 1439; Hans Beckers des Smedes Hus (Peenstraße 38); des Sohnes von Peter 1456. Heyne Milow erwirbt Marienkirchplatz 2. Er darf dort bei Strafe des Verlustes des Gutes keine Esse bauen 1488, dasselbe wird im selben Jahre Bartolomeus Scröder für sein Erbe Frauenstraße 11 verboten.
30. **Schneider**, lat. sartor. Ihre Fachbezeichnung ist bekanntlich Schröder, wie noch heute in den skandinavischen Sprachen, während dort das ursprünglich ebenfalls niederdeutsche Snedker, Snigger jetzt „Tischler“ bedeutet. Die Wandersnydere sind keine Kleidermacher, sondern Tuchhändler. Johannes Wrans, sartor (Steinstraße 8b) 1404 Johannes Zwananbeke, sartor (Peenstraße 21) 1404, Wolder Knop, sartor (Wollweberstraße 48) 1404, Volkbert de Scröder (Frauenstraße 2) 1411. Hans Ghunter de Scröder hat sich ein neues Haus unmittelbar neben seinem Wohnhause (Frauenstraße 22) gebaut 1412. Lubeke de Scröder, Familienname Brünsow 1421, Hans Wulff sartor (Frauenstraße 2) 1423; Rubeke de Scröder, Familienname Luntzs, 1425/25; Steffen Barenholt (Frauenstraße 2) und Kremer, Alterleute der Schröder 1439; Hans Evert (Peenstraße 55) und Clawes Reymer, desgleichen 1505. Meister Marten Vysker de Scröder wohnt erst im Gummen (Markt 25), dann Peenstraße 7, 1488. Marten Hamer (Peenstraße 55), Clawes Bernd, Hans Tolle (Peenstraße 10) und Hans Elre sind Verweser der Schröderknechte 1494.
31. **Schuhmacher** (sutor). Stephano Boytin sutori (Frauenstraße 10) 1404, Johannes Moye sutor (früher Frauenstraße 10) 1404; Tidericus Struve sutor (Frauenstraße 9) 1404, Tydeke Gese sutor (Peenstraße 26) 1404, Hermen Neven dem Schomaker (Frauenstraße 1) 1411; Clawes Hanes dem Schomaker (Frauenstraße 16) 1423, Hermen Wreden (Peenstraße 47) und Tamme Struve (Frauenstraße 11), Alterleute der Schuhmacher 1439. Joachym Speghelstorf (Peenstraße 48) und Tideke Macht (Frauenstraße 4), desgl. 1463; Hinrik Marten (Keilstraße 10) und Clawes Weygherd (Peenstraße 51 a), desgl. 1482. Hierher gehört auch Kenrock, en Oltböter (Schuhflicker) 1413/15, aber nicht der Familienname Pattynemaker, was Macher von Patenen oder kirchlichen Opferschalen bedeutet und mit Pantinen nichts zu tun hat.
32. Bei Hans Sassen dem **Weghener** (Nikolaikirchhof 6) 1429. 1412 wohnt in demselben Hause Jacob Stellemaker.
33. **Gewandschneider** sind patrizische Kaufleute, die nicht zu den Zünften zählen. Wir finden als ihre Vorsteher Hans Molre, den späteren Bürgermeister, und Drewes Iven, den Vater des nachherigen Kämmerers Kurt Iven 1465; Hans Tolner, den Sohn des Bürgermeisters, und Peter Zacke, Schwiegersohn von Reymer Balke 1489/90, Michel von Uzedum, den späteren Bürgermeister und Hinrik Vinke, den Haupterben von Hermen Iven, zweiten Gatten der Tochter Elsebe des Bürgermeisters Hans Chlineman, die zuerst mit Bürgermeister Mursow verheiratet gewesen war 1493; Lutke Swerin aus

dem Adelsgeschlechte 1528, Titke Tolner, Sohn des Bürgermeisters Hans, später selbst Bürgermeister und Henning Mellentin, Sohn des Bürgermeisters Titke 1531.

34. **Wollweber** (lanifex). Sie wohnen außer in den beiden Wollweberstraßen in großer Zahl auch in der Burgstraße. Reyneke Adebar lanifex (Heilige Geiststraße 23) 1404, 1408; Hermen van Yven, en Wullenwever (Burgstraße 9) 1404, 1413. Hermen Wulve, eme Wullenwevere (Burgstraße 10) 1410 bis 1425; Hermen Wulff de Wullenwever (Heilige Geiststraße 8) 1467, Heyne Smede, eme Wullenwevere (Burgstraße 34) 1416; Kliskendorp de Wullenwever (Burgstraße 35) 1418, Gruder de Wullenwever (Mägdestraße) 1420, Hans Hogendorpp de Jüngere en Wullenwever 1420, Clawes Kedinge, dem Wullenwevere (Heilige Geiststraße 23) 1421, Peter Arnswoold (Burgstraße 11), Henning Vorwerk (Heilige Geiststraße 22), Peter Puleman (Burgstraße 9) und Michel Yven (Burgstraße 10) sind Alterleute im Wollenweberwerke 1439.
35. **Zimmerleute**. Mester Albrecht Vaghede dem Tymmermanne (Keilstraße 9). Er besitzt auch die beiden örtlich angrenzenden, damals wüst liegenden Baustellen 7/8 1482. Hans Molre de Tymmerman (wohnt in der Pelzerstraße auf der Ostseite) 1497.
36. Als **Angestellte der Stadt** werden genannt: dominus Borghardus, noster notarius civitatis (unser Stadtschreiber) 1415 (schreibt das Stadtbuch 1410-1423 und 1428/9), Herr Johan Sasse, de Stadtscriver 1444 (schreibt 1429-1454); Herr Ebele Hogendorp, unse Stadtscriver 1459; 1476 (schreibt 1454 bis 1478); Herr Jacob Jerre, unse Stadtscriver 1502 (schreibt 1478-1504). – Johannes Mome, unse Richtscriver 1507. Tydeke Kremer, unser Stad Dener 1404/06; Barteld Cirekeman, unse Knecht 1454, Mester Hans, unse Dener 1461; Clawes Jeneke, der Stad Dener 1476; Henrik Heger, unse Staddener, um 1500. Mit Laurenz Rode wird 1514 ein neuer **Wäger** angestellt.

Geschichte im Museum

Ähnlich wechselvoll wie die Geschichte der Stadt ist auch ihre museale Bewahrung. Das heutige regionalgeschichtliche *Museum im Steintor* ist das älteste Museum des östlichen Vorpommerns. Mit dem Steintor ist es seit 1989 verbunden. Seine Geschichte als Heimatmuseum beginnt aber bereits vor über 100 Jahren.

Mit dem Ausgang des 19. Jh. kam es in Deutschland zu einer Gründungswelle von Heimat- und Geschichtsvereinen sowie Heimatmuseen und Heimatstuben. Ziel dieser Vereine und Museen war die lokalgeschichtliche Forschung, das Bewahren bestehender Sammlungen und ein verstärktes Interesse an der Natur und Denkmalpflege.

Steintor.tif

Steintor. Sign.: Lüdecke gez. J. Poppel gest. Porte Steinthor D'Anclam. Steinthor zu Anclam 14. Jahrh. Stone Gate Anclam. Kupferstich. Inv.-Nr. V2413K.

Auch in Anklam gab es bereits um 1900 Bestrebungen, ein Heimatmuseum zu gründen. Die ersten Aktivitäten gingen von der Anklamer Lehrerschaft aus. Besonders der Gymnasiallehrer und Begründer des Anklamer Heimatkalenders, Prof. Max Sander (1853-1924), setzte sich über Jahrzehnte für die Einrichtung eines Museums ein. Schon frühzeitig begann er historische Gegenstände zu sammeln, wiederholt für das Museum zu werben und den Magistrat beim Ankauf von Sammlungen und Gegenständen zu beraten. Neben Prof. Sander haben sich die Gymnasiallehrer Prof. Dr. Johannes Weygard Bruinier (1867-1939) und Rektor Otto Bollnow um das Heimatmuseum verdient gemacht. Alle drei sind durch zahlreiche historische Schriften bekannt, auf denen die Regionalgeschichtsforschung noch heute aufbaut. Der eigentliche Grundstock zum Museum wurde 1907 mit dem Ankauf der historischen Sammlung des Anklamer Bankiers Rösler durch den Magistrat der Stadt gelegt. Weitere Ankäufe durch die Stadt folgten. Bereits damals tauchte die Idee auf, das Museum im Steintor unterzubringen. Fehlende Finanzen verhinderten jedoch dieses Vorhaben. Erst als 1927 die Präparandenanstalt in der Leipziger Allee aufgelöst wurde, fand sich ein geeigneter Raum. Die Aula wurde vom Magistrat zur Gründung eines Museum zur Verfügung gestellt. Die Gestaltung der ersten ständigen Ausstellung erfolgte unter Mithilfe von Dr. Kunkel aus dem pommerschen Provinzialmuseum in Stettin. Bereits in den Anfangsjahren waren die Bestände größer als die Ausstellungsfläche. Man zeigte deshalb einmal im Monat Bestände aus dem Depot und Archiv in Sonderausstellungen. Mit der Eröffnung des Museums wurde zu dessen Verwaltung unter Beteiligung des Kreises und der Stadt eine Museumsdeputation gewählt, der der Kämmerer Bartelt, Studienrat Prof. Dr. Bruinier und Rektor Bollnow angehörten.

Das Überstehen der Kriegsjahre verdankt das Museum vor allem dem Lehrer Hermann Scheel (1885-1968) und seinem unermüdlichen Wirken für Heimatgeschichte und Museum. Er bewahrte die Bestände vor ihrer Zerstreung und rettete so manches Zeugnis vor der Vernichtung während der Zerstörung der Stadt. Viele unwiederbringliche Verluste sind jedoch gerade unter den in Schloss Schwerinsburg ausgelagerten Beständen zu beklagen. Viele Inventarkarten enthalten heute den Hinweis: „In Schwerinsburg verbrannt“.

Nach dem Krieg gab es zunächst keine ständige Ausstellung mehr. Die Bestände des Museums waren in Räumen des Gerichtes und einer Schule eingelagert. Erst 1959 wurde ein Raum für eine neue ständige Ausstellung am Neuen Markt zur Verfügung gestellt. 1972 kaufte die Stadt das Haus in der Ellbogenstraße 1 und übergab dem Museum die obere Etage des Hauses. Mit dem ersten Weltraumflug eines Deutschen 1978 kam der Zufall dem Museum zur Hilfe. Der angekündigte Besuch der Besatzung von *Sojus 31*, in der Geburtsstadt des „Verwirklichers des Menschenflugs“, Otto Lilienthal, brachte dem Museum neue Räume. Diese wurden in kürzester Zeit zu einer Lilienthal-Ausstellung ausgebaut. Bereits zu seinem

50-jährigen Bestehen im Jahre 1977 hatte das Museum den Namen „Heimatmuseum Otto Lilienthal“ bekommen. Eine ernsthafte Forschungstätigkeit und ein zielgerichteter Ausbau der Sammlung zu Lilienthal begann jedoch erst ab 1980 mit Dr. Michael Waßermann als neuem Direktor. Er strebte die räumliche Trennung der beiden Abteilungen an.

Für den regionalgeschichtlichen Teil des Museums wurde nun das schon seit Jahrzehnten für diesen Zweck prädestinierte historische Stadttor vorgesehen. 1986 begannen die Rekonstruktionsarbeiten. Mit dem Umbau, der Rekonstruktion und Sanierung des Steintores zu einem Museum wurde der Bauingenieur, Museumsdirektor und ehrenamtliche Kreisdenkmalpfleger Werner Morgenstern betraut. Der Abschluss der Arbeiten und die Eröffnung des neuen Museums wurden mit den Feierlichkeiten zur 725-Jahrfeier Anklams im Jahre 1989 verbunden. Das Backsteintor aus dem 13. Jahrhundert wurde wieder zu einem der schönsten Tore Norddeutschlands und zu einer besonders beeindruckenden Hülle für die regionalgeschichtliche Sammlungs-, Forschungs-, und Bewahrungsstätte „Museum im Steintor“. Nach der gelungenen Rekonstruktion beherbergt das Tor einen Teil der umfangreichen Bestände zur wechsellvollen Stadtgeschichte. Mit seiner umfangreichen Bibliothek aus und über Pommern und seinem historischen Archiv ist das Steintor außerdem zu einer attraktiven Informations- und Kommunikationsstätte für Historiker und Interessierte geworden.

Zu seinem 20-jährigen Bestehen im Jahre 2009 stößt das Haus bereits wieder an seine Grenzen. Die gestiegenen Ansprüche an eine Barrierefreiheit und die Anforderungen an mögliche Fluchtwege im Besucherbereich sind in der historischen Bausubstanz nicht oder nur mit großem Aufwand erfüllbar. Die begrenzten Funktionsräume des Torhauses können die wachsende Sammlung und die technischen Voraussetzungen ihrer verantwortungsvollen Bewahrung kaum noch aufnehmen. Das aber ist ein natürlicher Charakterzug gesunder Museen und ihrer Sammlungen, dass sie wachsen.

lattner.tif

Konrad Adolf Lattner (1896–1979): Haffkahn auf der Peene. Öl auf Leinwand. Um 1928 52*70 cm. Inv.-Nr.: V498I

Bereits vor über 100 Jahren sind durch weitsichtige Heimatfreunde wertvolle schriftliche aber auch viele gegenständliche Zeitzeugen bewahrt worden und haben ihren Weg ins Museum gefunden. Beispielsweise sind wir heute in der glücklichen Lage, Siegel, Zunftladen und Willkomm (Zinnkrüge) der Handwerker des 18. Jahrhunderts oder Gemälde von Bernhard Peters (1817-1865) und Konrad Adolf Lattner (1896–1979) zum umfangreichen Museumsbestand zu zählen. Anders ist die Situation bei Bodenfunden. Wurde frühgeschichtliches Fundmaterial durch die zahlreichen ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger geborgen und gesichert, war hierfür bis 1945 das Provinzialmuseum Pommerscher Altertümer in Stettin zuständig. Alle Forschungsunterlagen wurden dorthin gesandt. Nach dem 2. Weltkrieg übernahm das Museum für Ur- und Frühgeschichte in Schwerin diese Funktion und wurde zur Forschungsstelle der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg.

Heute regelt das Denkmalschutzgesetz des Landes Mecklenburg-Vorpommern Denkmalschutz und Denkmalpflege als Aufgabe des Landes, der Landkreise und Gemeinden. Fachbehörde ist das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege in Schwerin. Im Gesetz ist auch die Frage des Eigentums geregelt: „Bewegliche Denkmale, die herrenlos sind oder die so lange verborgen gewesen sind, dass ihr Eigentümer nicht mehr zu ermitteln ist, werden mit der Entdeckung Eigentum des Landes, wenn sie bei staatlichen Nachforschungen oder in Grabungsschutzgebieten [...] entdeckt werden oder wenn sie einen hervorragenden wissenschaftlichen Wert haben.“

Katalog

Fundplätze

Die ersten gezielten archäologischen Grabungen in Anklam wurden 1993 durchgeführt. Heute ist die wissenschaftliche Untersuchung des Bodens vor Baumaßnahmen im Stadtgebiet gesetzlich vorgeschrieben. Seit den 1970er Jahren werden die Fundplätze im Stadtgebiet Anklangs fortlaufend nummeriert. Insgesamt sind über zweihundert Fundplätze innerhalb der Gemarkung Anklam verzeichnet.

Der vorliegenden Veröffentlichung liegt eine Ausstellung im Jahre 2009 zugrunde. Die Idee dieser Ausstellung war es, dem Besucher neben den gewonnenen Erkenntnissen zur Stadtgeschichte einen Einblick in die Entstehung dieses Wissens, in die archäologische Technik und die Arbeiten vor Ort zu gewähren. Aus diesem Grunde wird Stadtgeschichte nicht vom chronologischen Ablauf her erzählt, sondern anhand von ausgewählten Grabungsplätzen, den dort gefundenen Objekten, ihrer Interpretation und Einordnung in die Geschichte der Stadt.

Im Folgenden werden acht bedeutende Fundplätze vorgestellt, die in den Jahren 1993 bis 2004 untersucht wurden und die besonders ergiebige archäologische Untersuchungen und Funde zur Geschichte der Stadt Anklam darstellten. Dazu gehört auch der bedeutende Hortfund von 1995, der als „Anklamer Münzschatz“ bekannt wurde.

Die im Folgenden dargestellte wissenschaftliche Bearbeitung für den Zweck der Ausstellung übernahm Herr Holger Fries vom Landesamt für Kultur und Denkmalpflege (LaKD), der die dargestellten Grabungen teilweise auch leitete. Die angegebenen Inventarnummern der Objekte (ALM Jahr/Fundort Objekt) identifizieren diese im Bestand der Sammlung des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege. Die Urheber der Abbildungen sind, soweit ermittelbar, angegeben. Die Abbildungen der Objekte wurden durch P. Wittig, M. Schmidt und M. Gühlke im Museum Anklam aufgenommen und bearbeitet.

Bild Urkataster

Übersichtsplan der Kreisstadt Anklam. Angefertigt nach der Westphälischen Karte vom Jahre 1848/49 und eigenen Messungen von dem Landmesser P. Koch. 1912.

Flp. 119, Logo

Heilige-Geist-Straße Ecke Peenstraße (Der Fundplatz 119)

Im Vorfeld einer geplanten Neubebauung fand vom 12. April bis 14. August 2002 auf dem etwa 400 Quadratmeter großen Eckgrundstück Heilige-Geist-Straße / Peenstraße eine archäologische Bergungs- und Dokumentationsmaßnahme statt. Bekannt war, dass bis zum Zweiten Weltkrieg dort die zur Peenstraße hin giebelständigen Häuser Nr. 40 und 41 gestanden hatten (Abb. 1-3). Bedingt durch die nachkriegszeitliche Verbreiterung der Straßen und Neuparzellierung konnten diese nur unvollständig erfasst werden. Bei Erreichen der bautechnisch vorgegebenen Grabungstiefe war der anstehende Boden noch nicht erreicht. Gleichwohl lassen sich insgesamt etwa 730 Jahre Siedlungsgeschichte an diesem Fundplatz festmachen.

Mittelalter:

Um 1270/80 (Abb. 12)

Eine Nutzung des Geländes setzt archäologisch nachgewiesen in der Zeit um das Jahr 1270 ein. Eine ältere Besiedlung ist nicht erfasst worden, wegen des hohen Grundwasserspiegels aber wenig wahrscheinlich. Eine mindestens 1,5 m starke Erhöhungsschicht (018) hat das älteste Laufniveau auf ca. 2,0 m HN angehoben. Dieser künstlich geschaffene Baugrund besteht aus sandig-lehmigem Material, das mit Reisigstückchen, Stroh und Fäkalien durchsetzt ist; eine in vielen Städten zu beobachtende Lösung, seinen Unrat loszuwerden und gleichzeitig Landgewinn zu betreiben. Man kann also sagen, die Städte sind auf ihrem Mist gewachsen.

Auf Pfosten ruhende Schwellbalken mit Mittelnut sind Reste eines Bretterzaunes, der wohl um 1270/71 gebaut und um 1294 ausgebessert worden ist (Abb. 6). Er bildet eine Grundstücksgrenze zum bis zu 20 Meter breiten und mindestens einen Meter tiefen Stadtgraben hin, der ab ca. 1260 bis zum Jahre 1376 unter der heutigen Heilige-Geist-Straße verlief und archäologisch nachgewiesen ist (Fpl. 220). Funde und Schriftquellen verweisen auf seine Nutzung als Gerbergraben. Auf diesen Graben bezieht sich auch die Baustruktur (024) im Westteil der Fläche: Das halbrunde Feldsteinfundament ist wahrscheinlich die Substruktion einer sog. Kemenate oder eines Bergfriedes (Abb. 5). Die eher schwache Fundamentstärke deutet auf einen hölzernen Aufbau hin, wie er z. B. in Süpplingenburg (Lkr. Helmstedt) für das Jahr 1249 belegt ist. Doch selbst ein steinerner Turm wie der „Bergfried“ von Groß Denkte (Lkr. Wolfenbüttel) ist denkbar. Falls die Befundinterpretation zutrifft, ist das Fundament Bestandteil eines Baukomplexes, der sich nach Westen fortsetzend, im Eckbereich der Burg- und Heilige-Geist-Straße bzw. am Stadtgraben gestanden hat. Der Standort wäre als Sitz und Kontrollstation des Stadtvogtes strategisch günstig gewählt, da die Burgstraße die Fernhandelsstraße war und auf ihr die Waren vom Hafen her in die Stadt kamen. Die Burgstraße selbst wurde mittels einer Brücke über den an dieser Stelle 10 Meter breiten, holzverkleideten Graben geführt, wie Beobachtungen durch Peter Koepke in den Jahren 1952 und 1957 belegen (Fpl. 7, 10). Stadtauswärts lag an der Burgstraße, zwischen Hafen und Stadt, seit 1272²²⁸ das Heilig-Geist-Spital und konnte so Almosen von den Händlern erlangen.

Ende 13. Jahrhundert (Abb. 13)

Die turmartige Struktur (024) ist weiterhin in Nutzung und erhält einen neuen Fußboden aus Sand (025). Auf der Außenseite entsteht eine Herdstelle (026), Asche und Fäkalien werden in

²²⁸ urkundlich belegt. Siehe Chronik in diesem Band.

einem Holzfass (036) entsorgt. Die Befunde bestehen wohl bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, dann werden sie von der Brandschicht (027) überdeckt und aufgegeben.

Um 1300 (Abb. 14)

Auf der Brandschicht wird ein Fachwerkgebäude errichtet, dessen Fundament (010) erhalten ist. Der angeziegelte und holzkohlegeschwärzte Lehmfußboden (023) deutet auf eine Brandzerstörung des Hauses um das Jahr 1300 hin. Parallel zu diesem Rückgebäude entstehen die Giebelhäuser Peenstraße 40 und 41. Die gemeinsame Glindwand²²⁹ (101) ist durch Nischen gegliedert (Abb. 7). Die Bauweise entspricht Kellern in Stralsund, die von Kaufleuten als Kauf- und Lagerkeller genutzt wurden. Die Nischen hatten hölzerne Zwischenböden und dienten als Wandschränke. Der Kellerboden von Haus Nr. 41 bestand aus Stampflehm (157), ein darin eingegrabenes Holzfass ohne Boden (158) diente als Latrine.

Um 1300 bis 1376 (Abb. 15)

Anstelle des abgebrannten hofseitigen Fachwerkbaues (010) entsteht ein Neubau (020) mit einem Fußboden (066) aus Klosterformatsteinen. Der westlich gelegene Raum trapezoiden Zuschnittes (Funktion unbekannt) ließ sich über die Schwelle (051) betreten. Der ziegelgedeckte Fachwerkbau fällt dem Stadtbrand von 1376 zum Opfer, die Brandschicht (021) markiert das Ende des Gebäudes (Abb. 8). Das Giebelhaus Nr. 40 scheint den Brand relativ unbeschadet überstanden zu haben.

Kurz nach 1376 (Abb. 16)

Nach dem Stadtbrand wird der Keller und die hofseitige Rückwand von Haus Nr. 41 neu strukturiert, was auf einen beträchtlichen Brandschaden schließen lässt. Im Süden entsteht eine mit Wandnischen gegliederte Hauswand (080), der Keller wird durch eine Zwischenwand (097) unterteilt. Keller I ist über den Hof betretbar. Der Keller III erhält ein Tonnengewölbe (124). Aus dieser Neunutzung des Hauses stammt eine Kanne aus Harter Grauware mit Glättstreifen, die bei Tische Verwendung fand (Exponat Nr. 1).

15. Jahrhundert (Abb. 17)

Die Bausubstanz der beiden Giebelhäuser bleibt im Wesentlichen unverändert. Lediglich Keller I erhält einen zusätzlichen hofseitigen Kellereingang.

Neuzeit:

16. Jahrhundert:

Im 16. Jahrhundert sind keine größeren, archäologisch fassbare Veränderungen vorgenommen worden. Im Eckhaus Nr. 40 wurde jedoch ein prächtiger Kachelofen eingebaut, von dem Teile erhalten sind (Exponate Nr. 2, 3).

17. Jahrhundert (Abb. 18)

Nach dem Stadtbrand von 1659 müssen die Häuser neu aufgebaut werden. Davon künden nachträglich in die Glindwand (101) eingeschlagene Gerüstlöcher sowie Stempelfundamente (152) für ein Holzgerüst. Im Eckhaus Nr. 40 erhält Keller IV ein Tonnengewölbe (123, 143) und einen Ziegelfußboden (147). Die Wand (127) begrenzt den Keller. Westlich davon wird massiv aufplaniert, darauf ein ebenerdiger Fußboden (099) verlegt (Abb. 10 und 11). Ein Großteil des Kellers III von Haus Nr. 41 wird abgemauert (056, 122) und nach Bau eines

²²⁹ eine in der Anklamer Bauvorschrift von 1353 vorgeschriebene Brandmauer, siehe Fundplatz 162.

Fundamentes für eine tragende Zwischenwand verfüllt (150). Hofseitig entsteht ein Anbau, der im Urkataster eingezeichnet ist.

19./20. Jahrhundert (Abb. 19)

Erst nach 1906 ist ein archäologisch nachweisbarer Umbau erfolgt. Zu dieser Zeit entsteht der Schacht (049) zur Aufnahme einer Trinkwasserleitung. Keller III erhält einen Anschluss an das Trinkwassernetz und einen Sickerschacht (125), Keller IV benötigt einen Stützpfeiler (144). Keller I ist über eine neue Hofterasse (079) erreichbar, der Fußboden (078) besteht zeitgemäß aus Zementestrich (Abb. 9).

Anzumerken bleibt, dass von den urkundlich belegten Berufen der Hausbesitzer (Haus Nr. 40: 1417 Böttcher, im 20. Jh. Bäcker und Kolonialwarenhändler; Haus Nr. 41: 1401 Bäcker, im 20. Jh. Schlosser, Bäcker und Räucherwarenhändler) keine berufsspezifischen Funde oder Befunde archäologisch fassbar waren.

Nach 1945 (Abb. 20)

Die Hauskeller sind mit Kriegsschutt verfüllt worden. Keller IV ist zumindest in Teilbereichen offen geblieben, wie DDR-zeitliche Funde belegen. Eine auf der Freifläche um 1947 errichtete Holzbaracke hat keine Spuren hinterlassen. Vom anschließend gebauten „Bananenkiosk“ (Peenstraße 18a) konnten Baureste dokumentiert werden.

Abbildungen:

1: Siehe Urkataster am Anfang des Katalogteils Seite xxx

Fpl. 119, Abb. 2

2: Lage der Häuser in der Peenstraße, um 1900. Blick nach Norden. Archiv Museum.

Fpl. 119, Abb. 3olm

3: Gelände vor Beginn der Grabung. Blick von Osten. 15.04.2002. Foto: Fries.

Fpl. 119, Abb. 4olm

4: Grabungsfläche, Situation. Blick von Südosten. 04.06.2002. Foto: Fries.

Fpl. 119, Abb. 5olm

5: Turmfundament, um 1270. Blick von Südwesten. 26.06.2002. Foto: Fries.

Fpl. 119, Abb. 6olm

6: Schwellbalken eines straßenseitigen Bretterzaunes, um 1270. Blick von Süden. 07.05.2002. Foto: Fries.

Fpl. 119, Abb. 7olm

7: Hausbebauung, um 1300. Blick von Osten. 01.08.2002. Foto: Fries.

Fpl. 119, Abb. 8olm

8: Brandschicht vom Stadtbrand 1376. Blick von Westen. 07.05.2002. Foto: Fries.

Fpl. 119, Abb. 9olm

9: Keller von Haus Nr. 41 (alt), 17. Jahrhundert. Blick von Osten. 23.05.2002. Foto: Fries.

Fpl. 119, Abb. 10olm

10: Auffüllungen im Bereich Haus Nr. 40 (alt), 17. Jahrhundert. Blick von Nordwesten. 25.06. 2002. Foto: Fries.

Fpl. 119, Abb. 11olm

11: Fußboden von Haus Nr. 40 (alt), 17. Jahrhundert. Blick von Osten. 30.05. 2002. Foto: Fries.

Fpl. 119, Abb. 12

12: Befundplan Fpl. 119. Befunde um 1270/80.

Fpl. 119, Abb. 12a

12 a: Befundplan Fpl. 119. Befunde um 1270/80 (Ausschnitt).

Fpl. 119, Abb. 13a

13: Befundplan Fpl. 119. Befunde Ende 13. Jahrhundert (Ausschnitt).

Fpl. 119, Abb. 14a

14: Befundplan Fpl. 119. Befunde um 1300 (Ausschnitt).

Fpl. 119, Abb. 15a

15: Befundplan Fpl. 119. Befunde um 1300 bis 1376 (Ausschnitt).

Fpl. 119, Abb. 16a

16: Befundplan Fpl. 119. Befunde kurz nach 1376 (Ausschnitt).

Fpl. 119, Abb. 17a

17: Befundplan Fpl. 119. Befunde 15. Jahrhundert (Ausschnitt).

Fpl. 119, Abb. 18a

18: Befundplan Fpl. 119. Befunde 17. Jahrhundert (Ausschnitt).

Fpl. 119, Abb. 19

19: Befundplan Fpl. 119. Befunde 19./20. Jahrhundert

Fpl. 119, Abb. 19a

19a: Befundplan Fpl. 119. Befunde 19./20. Jahrhundert (Ausschnitt).

Fpl. 119, Abb. 19b

19b: Befundplan Fpl. 119. Befunde 19./20. Jahrhundert (Ausschnitt).

Fpl. 119, Abb. 19c

19c: Befundplan Fpl. 119. Befunde 19./20. Jahrhundert (Ausschnitt).

Fpl. 119, Abb. 20a

20: Befundplan Fpl. 119. Befunde nach 1945 (Ausschnitt).

Da konnte sich Aldagus, der Stadtvogt freuen. Seine Stadt florierte im Jahre 1285. Überall wurde gebaut, und viele öffentliche Gebäude wie das Rathaus und die Marienkirche waren weit gediehen, was unter seinem Vorgänger Johannes Manduvel im Jahre 1256 noch Riesenbaustellen gewesen waren. Der Bürgersinn hatte viel bewirkt. Nun kamen viele Händler vom Hafen mit ihren Waren und ihrem Geld in die Stadt und die Anklamer konnten ihrerseits viel verkaufen. Johannes blickte von seinem Turm auf die Burgstraße – er hatte alle und alles im Blick!

Objekte:

119-Nr.1 (2002_649,283)

119-Nr.2 (2002_649,131)

119-Nr.3 (2002_649,131)

119_1

119_2

119_3

Nr. 1: Kanne aus Harter Grauware mit Glättstreifen, um 1300. ALM 2002/649, 283.

(Höhe 26 cm)

Nr. 2: Polychrome Gesimskachel mit floralen Motiven, um 1600. ALM 2002/649, 131.

(Länge 21 cm)

Nr. 3: Monochrome Bekrönungskachel mit schlafendem Wächter, um 1600. ALM 2002/649, 131. (Länge 19,5 cm)

Flp. 147, Logo

Markt (Der Fundplatz 147)

Baubegleitend zur Neugestaltung des Anklamer Marktplatzes fand vom 3. März 2003 bis zum 31. März 2004 auf einer Fläche von 5900 Quadratmetern eine archäologische Bergungs- und Dokumentationsmaßnahme statt. Erfasst wurden Erhöhungsschichten und Baubefunde vom Beginn der Geländedenutzung im 13. Jahrhundert bis in die jüngste Neuzeit. Geborgen werden konnten 139 229 Fundstücke. Die Grabungstiefe war bautechnisch vorgegeben, so dass viele Befunde im Boden verbleiben konnten. Diese zunächst überraschende Formulierung beschreibt die moderne archäologische Auffassung, die einer Erhaltung des Befundes den Vorrang gegenüber seiner mit der Zerstörung verbundenen Erschließung gibt.

Historische Bild- und Schriftquellen vermitteln einen Eindruck des Marktplatzes und seiner Bebauung. Merian zeigt 1652 einen sechsachsigen Rathausbau mit Dachreiter (Abb.1). Der schematische Stadtgrundriss von 1760 zeigt einen quadratischen Marktplatz, gelegen an den Haupthandelsstraßen Stein-, Burg- und Peenstraße (Abb. 2). Die Marktbebauung besteht aus zwei, von einer Gasse getrennten Komplexen (Häuser im Norden, Rathaus im Süden). Vor dem Abbruch der Bebauung hält Hoewel²³⁰ diese im Bild fest. Im Vordergrund das Rathaus mit seinen reichen Staffelgiebeln, östlich die Stadtwache, nordwestlich von einer Gasse getrennt die Stadtwage (Abb. 3). Die Ansicht von Osten zeigt Rathaus und Stadtwache, nördlich davon das Haus des Marktmeisters (Abb. 4). Die Nordseite des Marktkomplexes besteht aus Privathäusern von Kaufleuten, die Nordwestecke wird von der großen Ratsapotheke eingenommen; im Vordergrund stehen öffentliche Pumpen mit Feuerschlitten (Abb. 5, 6). Die nach dem Abbruch der Bebauung im Jahre 1843 entstandene Freifläche wird für Paraden und Jahrmärkte genutzt. Einen Eindruck vermittelt eine um 1900 entstandene Aufnahme, auf der sich die Händler um das 1897 erbaute Kaiserdenkmal scharen (Abb. 7). Vor 1930 wird auf der Südostecke des Marktes eine Tankstelle errichtet (Abb. 8). Die Quellen erlaubten die Erstellung eines Befundplanes im Vorfeld der Grabung (Abb. 9). Der tatsächliche Grabungsbefund zeigte ein differenzierteres Bild. Ein Luftbild gibt die Situation im Oktober 2003 wieder (Abb. 10).

Mittelalter: 1260 bis 1325 (Abb. 25)

Vor der planmäßigen Anlage des Marktes um 1250/60 scheint das Gelände nicht slawisch besiedelt gewesen zu sein; ältere slawische und deutsche Keramik in den Schichten ist umgelagert.

Das älteste, in Ausschnitten erfasste Kieselpflaster (258) datiert in die Zeit um 1260 (Abb. 11). In der Folgezeit wird die Fläche mehrfach aufplaniert. Auf der Südwestseite war bis um 1270 ein offener Graben zur Oberflächenentwässerung. Doppelreihen von Feldsteinen an der West- und Ostseite der Fläche (364, 090) dienten wohl um 1260/70 als Fundamente für Schwellbalkenbauten, möglicherweise handels- und verwaltungstechnische Vorgänger des Rathauses I., die noch nicht auf das Straßennetz ausgerichtet waren.

Handel wurde in einer um 1270 erbauten hölzernen Budenreihe betrieben (Abb. 12). Die sechs so genannten Scharren hatten jede eine Feuerstelle, an denen bis etwa 1325 Fleisch zubereitet wurde.

Südlich entstand gleichzeitig ein steinerner Kaufkeller von 46 Metern Länge und 7 Metern Breite (Abb. 13 und 14). Der Bau bestand aus einem Raum, dessen Wandnischen der Einlagerung von Waren dienen konnten.

Das südlich davon um 1270/80 erbaute Rathaus I war 39x14 Meter groß, dazu kam der 7

²³⁰ Eine ausführliche Beschreibung findet man in dem Beitrag von Scheel in diesem Band.

Meter breite Anbau der Stadtwache im Osten (Abb. 17). Der Bau besaß einen Treppenturm im Südwesten (Abb. 15). Die durch Blendnischen gegliederten Innenwände hatten Gurtbögen als Substruktion für eine Flachdecke (Abb. 16). Licht fiel durch zwei später zugesetzte Fenster in den Keller. Bauzeitliche Fresken (rot, schwarz und graubraun auf weißem Putz) an einem Türbogen unterstreichen den repräsentativen Charakter des Gebäudes (Abb. 16). Die westöstliche Ausrichtung des Rathauses entspricht allen in MV ergrabenen Rathäusern (einzige Ausnahme ist Barth).

Der Anklamer Marktplatz ist also von 1270/80 bis 1325 mit einem dreigliedrigen Ensemble bebaut: Marktbuden, Kaufkeller und Rathaus. Dies ist auch in Demmin und Greifswald der Fall.

1325 bis 1400 (Abb. 26)

Nordwestlich des Kaufkellers entsteht um 1310d²³¹. (dendrochronologisch) ein Haus mit z. T. tonnengewölbten Kellern, die Stadtwaage (Abb. 18). Das ebenfalls städtische Eckhaus beherbergte ab 1555 die Ratsapotheke. Öffentliche Brunnen dienten der zentralen Wasserversorgung.

Der Kaufkeller wird in Einzelräume unterteilt (Abb. 13).

Das Rathaus wird nach dem Stadtbrand von 1376 umgebaut (Bau II). Der Rathauskeller erhält einen Ziegelfußboden (Abb. 15) und ein Kreuzrippengewölbe (Abb. 22). Ein massiv verstärkter und tonnengewölbter Raum in der Nordwestecke des Kellers (Abb. 22) könnte Aufbewahrungsort des Stadtarchivs mit den Stadtprivilegien gewesen sein.

Nach der Ummantelung des Treppenturms (Abb. 21) und dem Anbau von Scharrenkellern auf der Nord- und Südseite des Rathauses (Abb. 20) entsteht die 21 Meter breite Schauffront mit Staffelgiebel, die Hoewel im Bild festgehalten hat.

Neuzeit: 15./16. Jahrhundert (Abb. 27)

Von einem auf Mischmauerwerk (166) gegründeten Fachwerkhaus an der Nordseite des Kaufkellers blieben neben einem Treppenrest (267, 271) nur zwei Keller übrig; die Funktion des separaten Bauteils (161) bleibt ungeklärt. Im Zuge dieses Neubaus erhält der Kaufkeller eine neue Treppenführung (164).

Das für Anklam so katastrophale 16. Jahrhundert spiegelt sich im archäologischen Befund kaum wieder. Lediglich im Ostteil des Kaufkellers findet sich eine Brandschicht (262), die dem Stadtbrand von 1525 zugeordnet werden kann. Auf ihr gründet nach weiteren Umbauten die rückwärtige Giebelwand (206) des neu errichteten Hauses Nr. 3, dem Sitz des Marktmeisters. Auf der Nordseite des Marktes entsteht weitere Bebauung (Abb. 19). Vom Haus Nr. 8 hat sich ein großer Gewölbekeller (081) erhalten.

Das Rathaus wird, archäologisch nicht fassbar, nach dem Brand von 1525 repariert und erhält 1549 einen Dachreiter.

Zur Ausstattung des Gebäudeensembles gehörte auch ein Kachelofen des berühmten Produzenten Hans Berman aus seiner Kachelserie von 1562 (Exponat Nr. 1).

Von der 1580 durch Hans Fritzken ausgeführten Wasserkunst ist an zwei Stellen der Holzwasserleitungsgraben erfasst worden. Die urkundlich belegte Zisterne auf der Südwestecke des Marktes liegt außerhalb der Grabungsfläche, da die Platzfläche durch Straßenverbreiterungen von ehemals 10000 auf 5900 Quadratmeter geschrumpft ist.

231 Die Dendrochronologie gestattet es, aus der Abfolge der unterschiedlich breiten [Jahresringe](#) von Bäumen ihre Wachstumszeit zu ermitteln.

17./18. Jahrhundert (Abb. 28)

Am Rathaus wird der nordwestliche Bereich umgebaut, der südliche Kellereingang erhält eine Holztreppe. Der südöstlichste Scharren bekommt einen Zugang von der Ostseite.

Der Stadtbrand von 1659 hat auf dem Markt keine Spuren hinterlassen. Am 31. Juli 1676 begann eine sechswöchige Belagerung der schwedisch besetzten Stadt durch den Großen Kurfürsten, bei der das Rathaus durch Beschuss beschädigt wurde. Offensichtlich war auch der Kaufkeller betroffen, denn ein Raum in der Osthälfte des Kaufkellers wird aufgegeben und verfüllt (198). Die Verfüllung enthielt auch eine Kanonenkugel (Exponat Nr. 2). Die Latrine des Kaufhauses Nr. 4 wird ebenfalls nicht mehr benutzt (Abb. 23). Aus ihr stammt eine reiche Kollektion an Hausrat (Exponate Nr. 4 bis 14).

Der Westteil des Kaufkellers wird 1699 (urkundlich belegt) Bestandteil eines Neubaus der Stadtwaage (Haus Nr. 5), der nach Westen aus der Bauflucht ragt und eine Latrine (312) beherbergt.

Eine Latrine (108) ist auch Relikt einer städtischen Bude, die wie ein ruinöses Eckhaus 1699 dem privaten Erweiterungsbau der Ratsapotheke weichen muss. Daneben entsteht das Fachwerkhhaus Nr. 7, von dem lediglich einige Standspuren (120) sowie ein kleiner Keller (128) erhalten sind. Die Häuser Nr. 4 und Nr. 9 werden auf einem gemeinsamen Feldsteinfundament (084) erbaut. Das nicht unterkellerte Eckhaus erhält eine rampenartige Zugangsmöglichkeit (248) zum Keller von Haus Nr. 8.

Im 7-jährigen Krieg wird die wieder schwedisch besetzte Stadt am 11. Dezember 1758 vom Preußengeneral Kanitz eingeschlossen und vom Schülerberg und der Görkeburg aus mit Haubitzen beschossen. Das Rathaus und das Kommandantenhaus bzw. die Stadtwache werden laut Stavenhagen beim Beschuss beschädigt: „Drei von diesen mit Pulver gefüllten Kugeln trafen aufs Rathaus, woselbst der Landrath Hahn in der Gerichtsstube auf Befehl des schwedischen Commandanten, Obristlieutenant Graf Sparre, gefänglich bewachtet, und um Sicherheit halber von da weg und in die Hauptwache geführet wurde [...] Einige mit Pulver gefüllte Kugeln fielen in das Commandanten-Haus, weshalb der Graf Sparre sein Quartier mit einem andern nach der Peen-Seite hin verwechselte“. Die Stadtwache wird 1775 (urk.) neu errichtet und nach Norden hin bis in den aufgelassenen östlichsten Scharrenkeller erweitert (264). Der dortige kleine Keller ersetzt den durch Brand beschädigten und verfüllten (334) Keller im Südteil der Wache.

Das benachbarte Haus des Marktmeisters (Haus Nr. 3) ist durch die Kanonade ebenfalls betroffen, ein Kellerraum des ehemaligen Kaufkellers wird verfüllt (205). Die zugehörige Hauslatrine (246) wird nicht mehr weiter benutzt (Abb. 24). Dies ist ein Glücksfall für den Archäologen, erlaubt sie doch einen Einblick in einen Haushalt gehobenen Niveaus. Die Latrine des Marktmeisters enthielt als Auswahl unter anderem folgende Gegenstände:

- Ein Teeservice aus chinesischem Porzellan (Exponate Nr. 15-25); diese Teile werden wegen der braunen Außenglasur auch „Kapuzinerware“ genannt, da die Farbe an die Mönchsgewänder des Ordens erinnert. Diese Koppchen (Trinkschalen) und Unterteller wurden speziell für den Export hergestellt und gelangten über holländische Importeure nach Europa.
- Eine Schüssel aus Steingut Stettiner Art (Exponat Nr. 26); dieses bemalte Tischgeschirr wurde in der Region produziert.
- 3 Tonpfeifen, in Gouda/Niederlande hergestellt (Exponate Nr. 27 bis 29);
- Ein Trinkglas aus farblosem Glas, mit Adlergravur (Exponat Nr. 30);
- Eine Weinflasche (Exponat Nr. 31);

- Ein Flintenstein; dieser wurde um 1700 in Frankreich hergestellt und diente an einem zivilen Steinschlossgewehr als Zündvorrichtung (Exponat Nr. 32);
- Ein Knochenkamm diente der Körperpflege, um lästiges Ungeziefer loszuwerden (Exponat Nr. 33);
- Austernschalen (Exponate Nr. 34 bis 38) und Tierknochen, darunter hauptsächlich von Geflügel (Exponate Nr.39 bis 68) sind Beleg für eine Küche gehobenen Milieus.

Nach dem preußischen Beschuss werden auch die südlichen Scharrenkeller aufgegeben und verfüllt (Abb. 20). Ein aus dem Schutt geborgenes 2-Örestück von 1749 verweist auf die Schwedenzeit Anklams (Exponat Nr. 69).

19./20. Jahrhundert (Abb. 29)

Nach dem Abbruch sämtlicher Gebäude und Verfüllung der Keller erinnert nichts mehr an eine jahrhundertelange Baugeschichte. Das neue Rathaus befindet sich fortan an der Peene. Lediglich die Marktbrunnen bleiben in Benutzung. Auch der seit 1880 abgehaltene Herbstmarkt (Abb. 7) hat keine archäologischen Spuren hinterlassen. Das 1897 errichtete und 1917 abgebaute Kaiserdenkmal hatte seinen Standort unter dem heutigen Greifenbrunnen. Ende des 19. Jahrhunderts erhielt der Markt Gaslaternen, eine Leitung wurde archäologisch erfasst. Von der im Dritten Reich betriebenen Tankstelle (Abb. 8) blieb das Fundament (338) erhalten. Ein Bombentrichter (017) erinnert an die schweren Zerstörungen Anklams im Zweiten Weltkrieg. Die Brunnenschächte wurden um 1950 versiegelt und überpflastert. Auf der Nordseite entsteht das heutige Rathaus. 1968 schließlich entsteht der zentrale Marktbrunnen.

Abbildungen:

Fpl. 147, Abb. 1

1: Stadtansicht von Matthäus Merian, 1652 (Ausschnitt). Blick von Süden. Museum Anklam.

Fpl. 147, Abb. 2

2: Ältester Stadtgrundriss, 1760 (Ausschnitt). Blick von Süden. Museum Anklam.

Fpl. 147, Abb. 3olm

3: Baubestand auf dem Markt, 1841. Zeichnung von Karl von Hoewel. Blick von Südwesten. Museum Anklam.

Fpl. 147, Abb. 4olm

4: Baubestand auf dem Markt, 1841. Zeichnung von Karl von Hoewel. Blick von Osten. Museum Anklam.

Fpl. 147, Abb. 5

5: Baubestand auf dem Markt, 1841. Zeichnung von Karl von Hoewel. Blick von Nordosten. Museum Anklam.

Fpl. 147, Abb. 6

6: Baubestand auf dem Markt, 1841. Zeichnung von Karl von Hoewel. Blick von Nordwesten. Museum Anklam.

Fpl. 147, Abb. 7

7: Marktplatz, Situation um 1900. Blick von Südosten. Museum Anklam.

Fpl. 147, Abb. 8

8: Marktplatz, Südostecke, um 1930. Blick von Norden. Museum Anklam.

Fpl. 147, Abb. 9

9: Historische Baubefunde nach Schrift- und Bildquellen. Stand 28.06.2000. H. Fries.

Fpl. 147, Abb. 10olm

10: Grabungsgelände von Westen, Situation Oktober 2003. Luftbild A. Krüger.

Fpl. 147, Abb. 11olm

11: Ältester Markthorizont, 1260 – 1280. Blick von Osten. 05.08.2003. H. Fries.

Fpl. 147, Abb. 12olm

12: Hölzerne Marktbudenreihe, 1270/80 – 1325. Blick von Westen. 15.05.2003. H. Fries.

Fpl. 147, Abb. 13olm

13: Osthälfte Kaufkeller, Situation. Blick von Westen. 26.06.2003. H. Fries.

Fpl. 147, Abb. 14olm

14: Kaufkeller um 1270/80, Innenbereich, mit jüngeren Zwischenwänden. Blick von Norden. 18.08.2003. H. Fries.

Fpl. 147, Abb. 15olm

15: Südwestecke Rathaus I mit Treppenturm, um 1270/80. Blick von Süden. 17.12.2003. H. Fries.

Fpl. 147, Abb. 16olm

16: Kellerbereich Rathaus I mit Fresken, um 1270/80. Blick von Osten. 21.01.2004. H. Fries.

Fpl. 147, Abb. 17olm

17: Stadtwache, um 1270/80. Blick von Süden. 13.11.2003. H. Fries.

Fpl. 147, Abb. 18olm

18: Stadtwaage / Apotheke, um 1310. Blick von Osten. 10.06.2003. H. Fries.

Fpl. 147, Abb. 19olm

19: Nordhälfte Grabungsfläche, Situation September 2003. Blick von Nordosten (Turm St. Nikolai). H. Fries.

Fpl. 147, Abb. 20olm

20: Südliche Scharrenanbauten (Ausschnitt), nach 1376; verfüllt 1758 und 1843. Blick von Norden. 03.12.2003. H. Fries.

Fpl. 147, Abb. 21olm

21: Turmummantelung Rathaus II, nach 1376. Blick von Osten. 09.12.2003. H. Fries.

Fpl. 147, Abb. 22olm

22: Kellerbereich Rathaus, Einbau eines Kreuzrippengewölbes für Rathaus II, nach 1376. Blick von

Süden. 21.01.2004. H. Fries.

Fpl. 147, Abb. 23olm

23: Latrine Haus Nr. 4 (Kaufhaus), mit Verfüllung 1.Hälfte 17. Jahrhundert. Blick von Osten. 21.05.2003. H. Fries.

Fpl. 147, Abb. 24olm

24: Latrine Haus Nr. 3 (Marktmeister), Verfüllung 1. Hälfte 18. Jahrhundert. Blick von Norden. 26.06.2003. H. Fries.

Fpl. 147, Abb. 25olm

25: Befundplan Fpl. 147. Befunde 1260 bis 1325.

Fpl. 147, Abb. 26olm

26: Befundplan Fpl. 147. Befunde 1325 bis 1400.

Fpl. 147, Abb. 27olm

27: Befundplan Fpl. 147. Befunde 15./16. Jahrhundert.

Fpl. 147, Abb. 28olm

28: Befundplan Fpl. 147. Befunde 17./18. Jahrhundert.

Fpl. 147, Abb. 29olm

29: Befundplan Fpl. 147. Befunde 19./20. Jahrhundert.

Objekte:

147-Nr.1 (2003_170,1213)

147-Nr.4 (2003_170,1408)

147-Nr.5 (2003_170,1408)

147-Nr.6 (2003_170,1410)

147-Nr.7 (2003_170,1408)

147-Nr.8-9 (2003_170,1408)x1

147-Nr.8-9 (2003_170,1408)x2

147-Nr.10 (2003_170,1410)

147-Nr.11 (2003_170,1415)

147-Nr.12 (2003_170,1415)

147-Nr.15-25 (2003_170,1389)x1

147-Nr.15-25 (2003_170,1389)x2

147-Nr.27-29 (2003_170,1393)

147-Nr.30 (2003_170,1395)

147-Nr.31 (2003_170,1395)

147-Nr.32 (2003_170,1398)

147-Nr.33 (2003_170,1399)

147-Nr.34-38 (2003_170,1400)

147-Nr.39-68 (2003_170,1401)

147_1
147_4
147_5
147_6
147_7
147_8-9
147_8-9
147_10
147_11
147_12
147_15-25
147_15-25
147_27-29
147_30
147_31
147_32
147_33
147_34-38
147_39-68

Aus dem Leben des Marktmeisters, 1758:

Dem Anklamer Marktmeister ging es richtig gut. Er verstand sich prima mit dem schwedischen Stadtkommandanten, Graf Sparre. Bei Tische fehlte es an nichts: Tee aus feinstem chinesischem Porzellan, Essen aus dekorierten Schüsseln, becherweise Getränke, leckeres Geflügel und Austern – und nach dem Essen ein Pfeifchen. Doch dann rückten am 11. Dezember 1758 die Preußen mit ihren Kanonen an ...

Nr. 1: Blattkachel von Hans Berman 1562; Darstellung „Christus am Kreuz“. ALM 2003/170, 1213. (Länge 29,5 cm)

Nr. 4: Malhornschale, bleiglasierter Irdenware, Werraware, 16./17. Jahrhundert. ALM 2003/170, 1408. (Ø 13 cm)

Nr. 5: Malhornschüssel, bleiglasierter Irdenware, Weserware, 16./17. Jahrhundert. ALM 2003/170, 1408. (Ø 19,5 cm)

Nr. 6: Spardose, Rote Irdenware, um 1600. ALM 2003/170, 1410. (Höhe 8,5 cm)

Nr. 7: Zweihenkelkanne mit Innenglasur, bleiglasierter Irdenware, 16./17. Jahrhundert. ALM 2003/170, 1408. (Höhe 23 cm)

Nr. 8-9: Zwei Grapen, bleiglasierter Irdenware, Weserware, um 1600. ALM 2003/170, 1408.

(Höhe 11 cm ; Höhe 13 cm)

Nr. 10: Feldflasche, Steinzeug, Duingen (Töpferort in Südniedersachsen), 16./17. Jahrhundert. ALM 2003/170, 1410.

(Höhe 15,5 cm)

Nr. 11: Kelchglas mit Fadenaufgabe, 16./17. Jahrhundert. ALM 2003/170, 1415.

(Höhe 6 cm)

Nr. 12: Nuppenbecher, um 1600. ALM 2003/170, 1415. (Höhe 8 cm)

Nr. 13, 14: Tonpfeifen, Holland, 2. Drittel 17. Jahrhundert. ALM 2003/170, 1411.

(siehe Fpl.157 Exp. Nr.7)

Funde aus der Latrine des Marktmeisters, Aufgabedatum 1758:

Nr. 15-25: Chinesisches Porzellan, sog. „Kapuzinerware“, Mitte 18. Jahrhundert. ALM 2003/170, 1389. (Ø 13,5 cm ; Ø 7,5 cm)

Nr. 27-29: Tonpfeifen, Gouda, Mitte 18. Jahrhundert. ALM 2003/170, 1393.

(max. Länge 56 cm)

Nr. 30: Stielglas mit Gravur, 17./18. Jahrhundert. ALM 2003/170, 1395. (Höhe 13,5 cm)

Nr. 31: Weinflasche mit hochgestochenen Boden, Anfang 18. Jahrhundert. ALM 2003/170, 1395. (Höhe 25 cm)

Nr. 32: Flintenstein, Frankreich, 17./18. Jahrhundert. ALM 2003/170, 1398.

(Länge 2,5 cm)

Nr. 33: Zweizeiliger Einlagenkamm, Bein, 17./18. Jahrhundert. ALM 2003/170, 1399.

(Länge 7,5 cm)

Nr. 34-38: Austernschalen. ALM 2003/170, 1400. (max. Ø 7,5 cm)

Nr. 39-68: Tierknochen. ALM 2003/170, 1401. (max. Länge 10 cm)

Flp. 149, Logo

Südseite Markt (Der Fundplatz 149)

Baubegleitend zur Errichtung des Lilienthalcenters auf der Markt Südseite wurde auf zwei Teilflächen von insgesamt ca. 300 Quadratmetern eine archäologische Untersuchung durchgeführt (Abb. 1). Diese erstreckte sich über zwei Kampagnen vom 01. Januar bis 31. Dezember 1993 und vom 04. März bis 15. Mai 1994.

Einen Eindruck von der jüngsten baulichen Nutzung gewährt eine Fotografie aus der Zeit um 1930 (Abb. 2), die repräsentative Gebäude aus mehreren Epochen zeigt. Nach deren Kriegszerstörung wurde eine parkartige Grünfläche angelegt, die bis zum Beginn der Erdarbeiten bestand (Abb. 3). Die archäologischen Arbeiten erfolgten weitgehend im ehemaligen Hofbereich der straßenseitigen Häuser (Abb. 4). Zusätzlich konnten die Kellerbereiche der Häuser Nr. 23 und 24 vor ihrer Entfernung dokumentiert werden (Abb. 5). Im Zentralbereich des Quartiers erbrachte ein Kreuzschnitt weitere Befunde (Abb. 6). Insgesamt erbrachte die Untersuchung Funde und Befunde von der Stadtgründungszeit bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (Abb. 16).

Mittelalter:

Slawisch / frühdeutsche Phase, 13. Jahrhundert (Abb. 16)

Direkt über dem anstehenden Boden (025) lag eine humose Kulturschicht (018), die Pfostenlöcher unbestimmter Funktion und ein Pferdeskelett (Abb. 8) überdeckte (Abb. 7). Die eingelagerte jungslawische und frühdeutsche Keramik deckt die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts ab. Auffälligster Befund ist ein Graben (060), der partiell erfasst werden konnte (Abb. 9 und 10). Diese von zwei Pfosten an seiner Ostseite begrenzte Struktur diente wohl der Geländeentwässerung. Die eingelagerte Keramik besteht aus jungslawischer Gurtfurchenware und deutscher Harter Grauware mit Standleisten sowie Kugeltöpfen (Exponate Nr. 1-7). Das aus der Verfüllung geborgene Material datiert von etwa 1240 (Stadtgründungszeit) bis in das 14. Jahrhundert und gibt so die Nutzungszeit des Grabens wieder. Noch im Jahre 1418 wird Traufenwasser vom Haus Nr. 24 über den Hof des Eckhauses in die Hohe Straße im Westen abgeleitet.

Die durch Nischen gegliederten Kellermauern des Eckhauses Nr. 23 sind weitgehend spätmittelalterlich (Abb. 11 bis 13). Der in Resten erhaltene, zugehörige Fußboden besteht aus Ziegelplatten und Feldsteinen. Als Besonderheit ist in die Glindwand zum Nachbarhaus eine Wendeltreppe eingebaut worden.

Hofseitig vom Haus Nr. 25 fanden sich die stark zersetzten Reste eines Holzkastenbrunnens (Abb. 14), der um 1300 installiert wurde. Das in der Verfüllung (029) enthaltene Fundmaterial verweist auf eine Nutzung vom 14. bis in das 17. Jahrhundert.

Auf der Grundstücksgrenze der Häuser Nr. 25 und 26 wird ebenfalls im 14. Jahrhundert eine Holzlatrine (039) eingegraben und kurze Zeit später wieder aufgegeben. Südlich davon fand sich unter dem Fußboden eines barocken Hofgebäudes eine Fasslatrine, deren Verfüllung (045) aus der Zeit um 1350 zwei Trinkbecher mit Omphalosboden enthielt (Exponate Nr. 8 und 9). Die südlich gelegene Holzlatrine (040) war vom 14. bis 17. Jahrhundert in Benutzung.

Neuzeit:

Neuzeitliche Veränderungen spiegeln sich auch im archäologischen Befund wieder. Beim Keller des Eckhauses Nr. 23 wird in der Barockzeit der ursprüngliche Hofeingang verschlossen und die straßenseitige Wand neu errichtet (Abb. 13). Von dort führt eine Tür in

einen tonnengewölbten Raum unter der Straße, der nicht näher untersucht werden konnte. Aus dem Haushalt des 17. Jahrhunderts stammt das mit Kreisaugen verzierte Knochenmesserchen (Exponat Nr. 10). Im Nachbarhaus war zur gleichen Zeit eine Taschensonnenuhr in Gebrauch, deren achteckige Bodenplatte gefunden werden konnte (Exponat Nr. 11).

Im Keller von Haus Nr. 24 wurde ein Feldsteinbrunnen (019) eingebaut, aus dessen hölzernem Schwellbalken das Baujahr 1725d. ermittelt werden konnte (Abb. 15). Die Verfüllung des 18. Jahrhunderts enthielt Gussformen aus Naturstein für Zinnteller und Kannen (Exponate Nr. 12 bis 14). Auf einer den Brunnen überdeckenden Brandschicht (002) des 18. Jahrhunderts wurde in der Folgezeit ein Plattenfußboden (001) verlegt.

Hofseitig von Haus Nr. 26 entsteht im Barock ein kleines Gebäude (014). Unter dem Fußboden (032, 033) war ein Holzkasten (036) eingegraben, der im 18. Jahrhundert verfüllt (034) worden ist. Westlich davon befindet sich ein barockes Nebengebäude (006, 013) mit einer Ziegellatrine (015), die noch im 19. Jahrhundert in Gebrauch war. Der niedrige Keller besaß einen Zementboden (008), auf dem eine verkohlte Holzterrasse (007) von den Schäden des Zweiten Weltkrieges kündigt.

Eiserne Pumpenstämme auf den Höfen der Häuser Nr. 23 und 24 sowie der Ziegelbrunnen (058) von Haus Nr. 25 dienten der privaten Wasserversorgung.

Der schmale Querschnitt deckte nicht näher verifizierbare Befunde auf, die zeitlich von mittelalterlichen Laufschnitten bis zu neuzeitlichen Bauresten reichen.

Abbildungen:

1: Siehe Urkataster am Anfang des Katalogteils Seite xxx

Fpl. 149, Abb. 2

2: Ansicht der Markt Südseite, Photo vor 1914. Museum Anklam.

Fpl. 149, Abb. 3olm

3: Baustelle Markt Südseite, Situation 28. März 1994. Blick nach Westen. H. Fries.

Fpl. 149, Abb. 4olm

4: Grabungssituation, Nordseite Gelände, 26. Mai 1994. Blick nach Norden. A. Popp.

Fpl. 149, Abb. 5olm

5: Bereich Haus Nr. 24, Situation 30. März 1994. Blick nach Osten. H. Fries.

Fpl. 149, Abb. 6olm

6: Zentraler Quartierbereich, Querschnitt, Situation 26. Mai 1994. Blick nach Osten. A. Popp.

Fpl. 149, Abb. 7olm

7: Slawisch / frühdeutscher Kulturhorizont. 10. Mai 1994. Blick nach Norden. A. Popp.

Fpl. 149, Abb. 8olm

8: Pferdeskelett, 2. Hälfte 13. Jahrhundert. 13. Mai 1994. Blick nach Norden. H. Fries.

Fpl. 149, Abb. 9olm

9: Slawisch / frühdeutscher Grabenrest. 13. April 1994. Blick nach Osten. H. Fries.

Fpl. 149, Abb. 10olm

10: Grabenverfüllung, Zwischenprofil. 21. April 1994. Blick nach Westen. H. Fries.

Fpl. 149, Abb. 11olm

11: Westhälfte Keller Haus Nr. 23, Situation. 24. Mai 1993. Blick nach Nordwesten. C. Schulze.

Fpl. 149, Abb. 12olm

12: Keller von Haus Nr. 23. 27. Mai 1993. Blick nach Norden. C. Schulze.

Fpl. 149, Abb. 13olm

13: Osthälfte Keller Haus Nr. 23, Situation. 27. Mai 1993. Blick nach Norden. C. Schulze.

Fpl. 149, Abb. 14olm

14: Holzbrunnen von Haus Nr. 25, 14. Jahrhundert. 28. April 1994. Blick nach Westen. H. Fries.

Fpl. 149, Abb. 15olm

15: Kellerbrunnen von Haus Nr. 24, erbaut 1725d. 24. März 1994. Blick nach Westen. H. Fries.

Bild 149_16

16: Gesamtbefundplan.

Das tote Pferd

Es hatte ihn weit getragen. Mit seinem treuen Pferd war er am Niederrhein aufgebrochen und hatte sich dem Siedlertreck nach Osten angeschlossen. Hier sollte die neue Stadt entstehen – Tanchlim. Slawen wohnten dort, doch mit denen war gut auszukommen. Nun war sein Pferd tot. Er begrub es südlich vom neu angelegten Marktplatz - und blieb.

Objekte:

149-Nr.1-7 (1993_500,139)

149-Nr.8-9 (1993_500,227)x1

149-Nr.8-9 (1993_500,227)x2

149-Nr.10 (1993_500,312)

149-Nr.11 (1993_500,306)

149-Nr.12-14 (1993_500,200)

149_1-7

149_8,9

149_8,9

149_10

149_11

149_12-14

Nr. 1-7: Jungslawische Gurtfurchenware und frühdeutsche Harte Grauware, 2. Hälfte 13. Jahrhundert. ALM 1993/500, 139. (max. Ø 4 cm)

Nr. 8, 9: Trinkbecher mit Omphalosboden, Harte Grauware mit Glättstreifen, um 1350. ALM 1993/500, 227. (max. Ø 12 cm)

Nr. 10: Beinmesser mit Kreisaugenzier, 17. Jahrhundert. ALM 1993/500, 312. (Länge 9,5 cm)

Nr. 11: Bodenplatte einer Taschensonnenuhr, 17. Jahrhundert. ALM 1993/500, 306.

(Länge 4,5 cm)

Nr. 12-14: Gussmodelteile für Zinnteller und Kannen, Naturstein, 18. Jahrhundert.

(max. Ø 31 cm)

Flp. 153, Logo

Steinstraße Ecke Baustraße (Der Fundplatz 153)

Bedingt durch den Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses wurde vom 22. November 1993 bis zum 8. April 1994 unter schwierigsten Wetterbedingungen eine archäologische Teiluntersuchung auf ca. 300 Quadratmetern des Baugeländes Ecke Steinstraße / Baustraße durchgeführt (Abb. 1-3). Es zeigte sich, dass durch den neuen Parzellenzuschnitt nach dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere durch die Verbreiterung der Keilstraße, die ursprüngliche Bebauung nur teilweise erfasst werden konnte (Abb. 11). Gleichwohl lassen sich Aussagen über rund 700 Jahre Siedlungsgeschichte machen.

Mittelalterliche Funde und Befunde

Die ältesten nachgewiesenen Befunde sind Gruben (Befunde 043, 044, Abb. 4), die jungslawische Gurtfurchenware und frühdeutsche Keramik aus der Zeit um 1270 enthielten (12 Exponate, Nr. 1-12). Die Vergesellschaftung slawischer und deutscher Keramik lässt keine eindeutige ethnische Zuordnung zu. Es ist denkbar, dass ein slawischer Siedler zur Bereicherung seines Hausrates Koch- und Tischgeschirr der gleichzeitig im Stadtgebiet ansässigen deutschen Kolonisten erworben hat – oder umgekehrt. Weitere Fundstellen im Stadtgebiet zeigen ein ähnliches Bild, eine Trennung von Slawen und Deutschen innerhalb der Stadt hat im 13. Jahrhundert nicht stattgefunden (Abb. 1).

Ein aus Feldsteinen gefügter Keller (Befund 033/035) ist der Unterbau eines bereits um 1270/80 brandzerstörten Fachwerkbauwerks, der noch von der späteren Parzellierung abweicht. Im Brandschutt lag neben rein deutscher Keramik der Verschluss einer Heiz- oder Ofenanlage (1 Exponat, Nr. 13).

Bis in das 14. Jahrhundert besteht südlich davon eine hofseitige Fachwerkbauweise mit Feldsteinfundamenten und Holzfußboden (Befunde 042-048; Abb. 9). An der Hauptstraße entstehen um das Jahr 1300 giebelständige Häuser mit gemeinsamen, durch Blendnischen gegliederten Glinzwänden (Befunde 001, 028; Abb. 4, 8).

Als Nachweis für Metall verarbeitendes Handwerk im 14. Jahrhundert dient im Hofbereich der Häuser 11 und 12 eine Abfallgrube mit Schlacke- und Metallresten sowie zwei Luftdüsenteilern eines Ofens (Befund 004; Abb. 6; 48 Exponate, Nr. 14-61). Darüber liegt eine Planierschicht (014) mit Hüttenlehmteilen eines Schmelzofens (Abb. 6, 7). Für die östliche Nachbarparzelle ist für das Jahr 1410 ein „Gießhaus“ urkundlich belegt. Diese feuergefährliche Tätigkeit befand sich im Mittelalter vorzugsweise in Stadtmauernähe.

Neuzeitliche Befunde:

Wohl nach dem Stadtbrand von 1696 werden die mittelalterlichen Hauskeller aufgegeben und die Häuser traufständig neu errichtet. Das Haus Nr. 12 wird zusätzlich hofseitig verlängert (Befund 002; Abb. 6).

In der Gründerzeit erfährt das Haus Nr. 11 bauliche Veränderungen sowie ein schmales Rückgebäude (Abb. 11); Haus Nr. 12 bekommt einen neuen Keller mit hofseitigem Eingang (Abb. 10).

Nach dem Zweiten Weltkrieg blieben lediglich die schmalen Rückgebäude stehen und dienten Wohnzwecken.

Abbildungen:

1: Siehe Urkataster am Anfang des Katalogteils Seite xxx

Fpl. 153, Abb.2olm

2: Blick auf das Gelände von Norden. 14. Dezember 1993. H.Fries.

Fpl. 153, Abb.3olm

3: Grabungsfläche, Situation Februar 1994. Blick von Osten. H. Fries.

Fpl. 153, Abb.4olm

4: Slawisch/frühdeutsche Gruben, 13. Jahrhundert. Im Hintergrund Glindwand, um 1300, Feldsteinfundament, 17. Jahrhundert. 23. März 1994. Blick von Osten. A.Popp.

Fpl. 153, Abb.5olm

5: Feldsteinkeller mit Brandschutt, um 1270/80. 21. Februar 1994. Blick von Osten. H. Fries.

Fpl. 153, Abb.6olm

6: Abfallgrube von Metallproduktion, Anfang 14. Jahrhundert und Hausanbau 17. Jahrhundert. 10. Februar 1994. Blick von Osten. H. Fries.

Fpl. 153, Abb.7olm

7: Schicht mit Holzkohle und Hüttenlehmresten eines Schmelzofens, 14. Jahrhundert. Blick von Westen. H. Fries.

Fpl. 153, Abb.8olm

8: Glindwand, um 1300. 10. Februar 1994. Blick von Osten. H. Fries.

Fpl. 153, Abb.9olm

9: Hofbebauung 14. Jahrhundert, Parzelle Haus Nr. 12. Blick von Süden. A. Popp.

Fpl. 153, Abb.10olm

10: Kellerbereich Haus Nr. 12, 19. Jahrhundert. 10. Februar 1994. Blick von Westen. H. Fries.

Fpl. 153, Abb.11olm

11: Baureste von Haus Nr. 11, 19./20. Jahrhundert. 8. Februar 1994. Blick von Süden. H. Fries.

Der Metallhandwerker am Steintor

Das wird Clawes Eler als Besitzer von Haus Steinstraße Nr. 13 im Jahre 1410 nicht besonders gefallen haben: Er hatte zwar ein schönes großes Grundstück bis zur Baustraße, aber hinten auf dem Hof stand das Gießhaus von Ludeke Glockenghetere, dem Vater von Hans Grapengheter. Und der machte es, wie es auch seit 100 Jahren die Nachbarn machten: Buntmetall und Eisen schmelzen und seine Produkte am Ortseingang beim Steintor feil bieten. Unangenehm nur, das die Nachbarn zugequalmt und mit Blei und Cadmium aus dem Hüttenerz langsam vergiftet wurden! Ludeke selbst stirbt noch im gleichen Jahr

Objekte:

153-Nr.1-12

153-Nr.13 (1993_490,57)

153_1-12

153_13

Nr. 1-12: Jungslawische Gurtfurchenware und deutsche Harte Grauware, letztes Drittel

13. Jahrhundert. (max. Ø 15 cm)

Nr. 13: Abdeckung einer Ofenbelüftung. Backstein, letztes Drittel 13. Jahrhundert.

(Ø 13,5 cm)

Südliches Peeneufer (Der Fundplatz 157)

Flp. 157, Logo

An eher ungewöhnlicher Stelle fand vom 1. Juni bis 25. November 1994 eine Ausgrabung statt. Direkt am südlichen Peeneufer wurden zwei Schnitte von insgesamt etwa 100 Quadratmetern Fläche geöffnet (Abb. 1 und 4). Anlass war die Herstellung eines Kopfloches für eine Telekomleitung, die als Düker durch die Peene verlegt werden sollte.

Während der Munitionsbergungsdienst in der Peene vor der Grabungsstelle Munition und andere Relikte des Zweiten Weltkrieges barg, liefen in den Grabungsschnitten die Pumpen, um eindringendes Wasser zu expedieren. Wie vorteilhaft das feuchte Milieu auf die Erhaltung der Befunde war, zeigte sich im Laufe der Grabung immer mehr.

Uferbefestigung, Stadtgründungszeit:

An der Wasserseite kam eine Uferbefestigung zum Vorschein. Sie besteht vollständig aus Eichenholz. Dicke Pfähle sind entlang der Peene gesetzt, dahinter befindet sich eine Spundwand aus waagerechten Brettern, die mit vertikalen Spaltbohlen beidseitig fixiert ist (Abb. 2 und 3).

Die dendrochronologische Untersuchung der Hölzer ergab, dass die verwendeten Eichen alle ab dem Jahr 1160/70 gewachsen sind. Am wahrscheinlichsten ist der Bau des Hafenkais auf das Jahr 1245 zu datieren (Abb. 5). Er fällt damit in die Stadtgründungszeit und zeigt das Bemühen der Siedler, die Anlandung von größeren Schiffen, wie etwa Koggen, zu ermöglichen. Das war die Voraussetzung für einen prosperierenden Handelsplatz, der Anklam werden sollte und innerhalb kürzester Zeit auch wurde. Somit kann die landläufige Ansicht²³² revidiert werden, dass Anklam erst nach 1720 ein regelmäßiges Bollwerk erhalten hat.

In etwa 1,0 Meter Abstand verläuft landeinwärts eine weitere Reihe kleinerer Pfosten mit anliegenden Horizontalbrettern und Balken. Diese Geländebefestigung wird um das Jahr 1280 vorgenommen worden sein, ein Reparaturpfosten stammt aus dem Jahre 1292.

Von einer hölzernen Uferbebauung aus dem Jahre 1396 hat sich eine Schwellbalkenkonstruktion erhalten, deren Innenraum mit Bauschutt befestigt war.

Neuzeitliche Befunde:

Eine lockere Pfostenreihe wurde um das Jahr 1561 im Uferbereich eingeschlagen, weitere Pfosten im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Die Funktion ist unklar.

Die Stadtansicht von 1724 zeigt den betreffenden Hafenbereich mit einem festgemachten Handelsschiff (Abb. 6). Schließlich erfolgte eine Aufplanierung des gesamten Uferbereiches. Diese Schicht enthielt Tiegel und Flaschen einer Apothekenausstattung (16 Exponate, Nr. 8-15; ALM 1994/327, 18). Das Material stammt möglicherweise vom Abbruch der Ratsapotheke auf dem Markt im Jahre 1841.

232 Schumacher, Paul 1964. a. a. O.; *Aus der Geschichte unserer Heimat* (Nr. 42). In: *Peene-Rundschau* Nr. 38 vom 17. September 1964.

Vom Hafen in die Stadt: Exponate an anderen Fundorten als Beleg für den Handel zur Hansezeit

Anklam war als Mitglied der Hanse an das internationale Handelsnetz angeschlossen. Ein Gutteil des Handels verlief auf dem Wasserweg, die Waren wurden schließlich im Hafen vor dem Burgtor angelandet. Einige Importwaren verschiedener Jahrhunderte sind hier stellvertretend präsentiert.

Einen praktischen Zweck als Ballast in den Koggen erfüllten die Mühlsteine aus Eifelbasalt (Exponat Nr. 1 von Fpl. 119, ALM 2002/649, 205). Sie wurden im Gebiet um Koblenz produziert und per Schiff den Rhein hinab über die Nord- und Ostsee auch nach Anklam verbracht. Hier fanden sie im privaten Haushalt Verwendung und lösten in unserem Fall um das Jahr 1260/70 die bis dahin gebräuchlichen Reibmühlen ab (vom Fundplatz 119, Ecke Heilige-Geist- Straße / Peenstrasse).

Ein weiterer Exportschlager war die Siegburger Ware. Ein Krug aus dem 15. Jahrhundert fand in einem Haus am Pferdemarkt seine Verwendung als Trinkgefäß bei Tisch.

Für eine warme Stube sorgte ein Kachelofen. Wer etwas auf sich hielt und es sich leisten konnte, besaß im 16./17. Jahrhundert einen Ofen mit reich verzierten Kacheln. Aus der Bebauung vom Markt (Fpl. 147) stammt eine Model zur Herstellung von Medaillonkacheln (Exponat Nr. 3; ALM 2003/170, 734). Die Verbreitung von Ofenkacheln im Ostseeraum deutet auf eine mögliche Wanderung der Kachelbäcker mit ihren Modeln aus Norddeutschland an die Ostsee hin.

Anklamer Tuche waren ein begehrtes Handelsgut, das ballenweise auf Reisen ging und von den Händlern mit Plomben versehen wurde. Vom Pferdemarkt stammen drei Tuchplomben des 16./17. Jahrhunderts (3 Exponate, Nr. 4-6; ALM 1994/423, 826 (2x), 1030).

In Anklam wie anderswo herrschte im 17. Jahrhundert großer Bedarf an Tabakspfeifen. Exportland Nr. 1 waren die Niederlande, woher auch die meisten Anklamer Exemplare kommen. Das gezeigte Stück stammt vom Markt (Fpl. 147: 1 Exponat: Nr. 7; ALM 2003/170, 1393).

Abbildungen:

Fpl.157, Abb.1olm

1: Situationsaufnahme, Blick von Osten, 11.07.1994. A. Popp/LaKD.

Fpl.157, Abb.2olm

2: Bereich A1, Holzbefunde, Blick von Süden. 28.09.1994. A. Popp/LaKD.

Fpl.157, Abb.3olm

3: Bereich A2, Holzbefunde, Blick von Osten. 15.11.1994. A. Popp/LaKD.

Fpl.157, Abb.4

4: Lage der Grabungsschnitte. Ausschnitt Katasterplan. M. 1:400. Bearb. H. Fries.

Fpl.157, Abb.5,1

Fpl.157, Abb.5,2

5: Befundplan mit Dendrodaten. M. 1:20. H. Fries.

Fpl.157, Abb. 6

6: Stadtansicht von Norden. Kopie eines Gemäldes vom Museum Stettin. Museum Anklam.

Über die Kaikante

Ja, es schien aufwärts zu gehen, mit der Stadt. Immer größer wurden die Schiffe, die am befestigten Bollwerk anlegten. Und immer häufiger kamen sie. Dann kam Leben in die Straßen. Fremde Sprachen hörte man, wenn die Waren vom Fluss in die Stadt und vom Packhof herunter transportiert wurden. Der Hering von Schonen und Bornholm, die verbreitete Fastenspeise, wurde fassweise angelandet und weiter verkauft. Die Anklamer Kaufleute verschifften aber auch Wein, Bier und Honig, Tuch- und Lederwaren, Pferde und Rinder, Wachs und Holz. Eine Spezialität waren besonders große gelbe Backsteine. Sie wurden, an die Hanseschwester Stralsund geliefert und wurden dort in der Westfassade der Nikolaikirche verbaut. So werden die Kirchen in Anklam und Stralsund nicht nur ihren Namen gemeinsam haben. Die Pfeiler der Nikolaikirche leuchten im gleichen Gelb.

Im Gegenzug bringen die Schiffe schöne nützliche und angenehme Dinge in die Stadt: Mühlsteine aus der Eifel, Trinkbecher aus Siegburg, Tuche aus fremden Städten, Ofenkacheln, Tabakspfeifen aus Holland ...

Objekte:

157-Nr.1 (2002_649,205)

157-Nr.3 (2003_170,834)

157-Nr.4-6 (1994_423,826)

157-Nr.7 (2003_170,1411)

157-Nr.8-15 (1994_327,18)x1

157-Nr.8-15 (1994_327,18)x2

157_1

157_3

157_4-6

157_7

157_8-15

157_8-15

Nr.1: Mühlstein, Eifelbasalt, um 1260/70. Fundort Heilige-Geist-Straße/Peenstraße (Fpl. 119). ALM 2002/649, 205. (Ø 33 cm)

Nr.3: Kachelmodell, 16./17. Jahrhundert. Fundort Markt (Fpl. 147). ALM 2003/170, 834. (Ø 19,5 cm)

Nr.4-6: Tuchplomben, 16./17. Jahrhundert. Fundort Pferdemarkt (Fpl. 161). ALM 1994/423, 826, 1030. (max. Länge 8 cm)

Nr.7: Tonpfeife, 17. Jahrhundert, Holland. Fundort Markt (Fpl. 147). ALM 2003/170, 1411. (max. Länge: 48 cm)

Nr.8-15: Arzneifläschchen, Glas (max. Höhe 9 cm); Steinzeugbecher für Gewürze und Essenzen (max. Höhe 6,5 cm). 17. bis Anfang 19. Jahrhundert. Fundort: Südliches Peeneufer (Fpl. 157). ALM 1994/327, 18.

Flp. 161, Logo

Pferdemarkt (Der Fundplatz 161)

Im Vorfeld der Bebauung des Pferdemarktes mit Sparkasse und Tiefgarage fand vom 22. August 1994 bis 31. März 1998 eine archäologische Notgrabung statt (Abb. 1 und 2). Bei dieser Untersuchung wurde eine Fläche von 3750 Quadratmetern komplett ausgegraben, dokumentiert und rund 50 Tonnen(!) Funde geborgen.

Vorgeschichte

Vom Südbereich der Grabungsfläche stammt eine in situ gefundene Urne (277) der Jastorfer Kultur, die in den anstehenden Sand eingetieft war (Abb. 3, 33). Die Trichterrandterrine enthielt Leichenbrand und war mit einer Schale abgedeckt (Exponat Nr. 1).

Slawenzeit

Bei den Ausgrabungen konnten Strukturen einer slawischen Siedlung aufgedeckt werden, die hochwasserfrei in Hanglage zur Peene hin angelegt war. Der zugehörige humose Siedlungshorizont enthielt neben Unkräutern auch Roggen, die Brotfrucht der Slawen.

Der älteste Befund ist eine Grube, die einen Topf aus Sukower Ware enthielt (Abb. 4; Exponat Nr. 2). Die Keramik aus dem beginnenden 8. Jahrhundert markiert den Beginn der Aufsiedlung des Gebietes durch die Slawen, die Oder-aufwärts über die polnische Tiefebene erfolgte.

In einer Grube lag ein Pferdeskelett, dessen fehlende Hinterhand mit Feldberger Keramik des 9. Jahrhunderts in einer Feuerstelle liegen blieb (Abb. 5).

Ein abgebranntes Haus wurde teilerfasst (Abb. 6, 7). Die Wand des so genannten Flechtwerkhauses war nach innen gekippt, sie bestand aus Holzständern und Füllungen aus strohgemagertem Lehm, die als Hüttenlehm erhalten blieb (Exponat Nr. 15). Auf dem Lehmfußboden fand sich neben Feldberger Keramik aus der Zeit um 800 auch ein goldener Ohrring (Exponat Nr. 41).

Südwestlich liegt die Hausgrube mit innenliegenden Stützpfeuern eines Blockbaues aus der Mitte des 9. Jahrhunderts. Der Befund liegt inmitten eines Gartenhorizontes mit einer Vielzahl von Wurzellöchern. Der darüber liegende Brandschutt gehört zu einem Haus, von dem die Pfostenlöcher übrig blieben. Aus der Nutzungszeit im 9. Jahrhundert stammt ein Geweihzapfen, der auf eine handwerkliche Tätigkeit eines Knochenschnitzers hindeutet (Exponat Nr. 37). Im Siedlungshorizont aufgefundene Silexklingen (Feuerstein) deuten zudem auf Lederverarbeitung hin. Die Klingen selbst sind spätpaläolithisch und wurden von den Slawen wieder verwendet (Exponate 16-36). Wolle wurde ebenfalls verarbeitet (Exponat Nr. 14).

Aus einer weiteren Hausgrube stammen eine arabische Münze und eine Glasperle (Exponate Nr. 40, 42). Die übrigen Hausgruben und Pfostenreihen geben die Standorte von Gebäuden an, eine Rekonstruktion ist jedoch schlecht möglich. Die Feuerstellen dienten in den meisten Fällen wohl als Herdstellen. Zum Feuermachen wurde auch Bernstein verwendet (Exponat Nr. 38).

Eine Vielzahl von Eintiefungen in der Siedlung dienten als Vorrats- oder Abfallgruben (Abb. 8). Aus einer Grube stammt ein Angelhaken (Exponat Nr. 39), der auf die Ernährungsweise der Slawen hindeutet. Eine andere Grube enthielt ein Kinderskelett und datiert in die Zeit um das Jahr 800.

In der Grube fand sich eine unverzierte Eisenfibel in Form eines Thorhammers (Exponat Nr. 43), in der benachbarten Eintiefung lagen zwei Bronzenadeln (Exponate Nr. 44, 45). Diese Stücke aus dem frühen 10. Jahrhundert sind skandinavischer Herkunft und verweisen auf Handelskontakte mit den Wikingern, wie sie auch im unweit flussaufwärts gelegenen Menzlin stattgefunden haben.

Die Keramik aus der Siedlung am Pferdemarkt besteht aus Feldberger Ware des 8./9. Jahrhunderts (Exponate Nr. 3-7), z. T. mit Achsabdrücken der Töpferscheibe (Exponat Nr. 8). Im 9. und 10. Jahrhundert kommen die Fresendorfer und Menkendorfer Ware in der Siedlung auf (Exponate Nr. 9-13). Im Nordostbereich der Siedlung wird im 10. Jahrhundert eine tiefe Vorratsgrube von Wandpfosten umschlossen.

Teterower Ware findet ab der Mitte des 11. bis Anfang des 12. Jahrhunderts Verwendung (Exponate Nr. 47, 48). Aus dieser Phase stammt neben der Hausgrube auch eine Bronzenadel (Exponat Nr. 46). Ein weiteres Haus am Südrand der Grabungsfläche gehört ebenfalls noch dieser Periode an.

Das Ende der rein slawischen Siedlung markiert ein mehrphasiges Blockhaus mit Dachständern im Südwesten der untersuchten Fläche. Die ältere Phase markiert die Feuerstelle, die neben Teterower Keramik auch ein Klapperblech eines slawischen Ohringes enthielt (Exponat Nr. 49). Eine jüngere Herdstelle war bereits von Klosterformatsteinen (von der Baustelle Marienkirche?) eingefasst und beinhaltete Vipperower Keramik (Abb. 9). In der jüngsten Nutzungsphase wird auch deutsche Keramik verwendet, bis das Haus um 1270/80 brandzerstört wird. Ein weiteres Gebäude stand am mittleren Südrand des Geländes. Die jungslawische Besiedlung hat sich an den Südrand verlagert. Aus dem Siedlungshorizont stammen jungslawische Gurtfurchenware des 12./13. Jahrhunderts und ein Angelhaken (Exponate Nr. 50, 51). Die Vipperower Ware aus einer Grube markiert den Endpunkt der slawischen Siedlung am Pferdemarkt im 13. Jahrhundert (Exponat Nr. 52).

Deutsches Mittelalter:

Um 1250/70

Eine Besiedlung der Fläche an der Südseite wird fortgesetzt. Dort entstehen um 1250 mehrphasige lehmverkleidete Grubenhäuser deutscher Provenienz, die um 1270/80 brandzerstört werden. Aus der letzten Nutzungsphase stammt ein Kugeltopf (Exponat Nr. 56). Im Grubenhaus war eine Eisenschmiede etabliert. Ein nordöstlich errichteter Schwellbalkenbau mit Pflasterfußboden und Feuerstelle wird ebenfalls beim Brand zerstört.

Im Nordwesten des Geländes entsteht im Jahre 1256d. ein Holzkastenbrunnen mit Steinkranz, der bis in das Jahr 1637 benutzt wird. An der Ostseite wird stadtgründungszeitlich ein Holzkeller in Schwellbalkenkonstruktion eingetieft (Abb. 10), der über eine Rampe von Osten her zugänglich war. Darin fand sich eine Kanne mit Standleisten (Exponat Nr. 54).

Um 1280/90

Eine planmäßige und intensive Nutzung des Geländes erfolgt ab 1270/80. Entwässerungsgräben im Nordostbereich werden bis zu dieser Zeit wieder aufgegeben (Abb. 11). In der Verfüllung lag hochwertige Keramik (Exponate Nr. 54, 55).

Entlang des bis heute gültigen Straßennetzes entstehen mehrere giebelständige Fachwerkhäuser mit Feldsteinfundamenten. Auf den Hofbereichen werden Brunnen und Latrinen installiert. Aus dieser Zeit stammen ein Knochenkamm und ein Messergriff in Form einer Frau mit Falken (Exponate Nr. 57, 58).

14. Jahrhundert

Nach dem Stadtbrand von 1376 setzt am Pferdemarkt flächiger Bauboom ein. Auf Rollierungen aus Pflastersteinen werden Feldsteinfundamente für giebelständige Häuser errichtet (Abb. 12, 13). Die kleinen, oft wandnischengegliederten Hauskeller sind flach gedeckt oder tonnengewölbt (Abb. 14). Aus einer Hauslatrine stammt eine Keramikkanne, die zu dieser Zeit im Haushalt verwendet wurde (Exponat Nr. 59).

15. Jahrhundert

Nach den großen Baumaßnahmen werden in diesem Jahrhundert keine wesentlichen Bodeneingriffe vorgenommen.

Neuzeit

16. Jahrhundert

Auf das Leben vom 14. bis 16. Jahrhundert gewährt der Inhalt einer Latrine Blick (Abb. 15). Die Funde aus der Verfüllung geben einen Eindruck vom im Haushalt verwendeten Koch- und Tischgeschirr (Exponate Nr. 60-66).

Die Bautätigkeit am Pferdemarkt beschränkt sich im Wesentlichen auf kleinere Umbauten. Beim Fundament für einen Kachelofen fand sich eine Kollektion luxuriöser Kacheln, darunter das ausgestellte Stück aus der Zeit um 1500 (Exponat Nr. 68). Spätere Ofenkacheln sind, auch durch die Reformation bedingt, schlichter gehalten (Exponat Nr. 69).

17. Jahrhundert, bis 1637

Der Straßenbereich am Marienkirchplatz erhielt eine Pflasterung. Diverse Funde aus der Siedlung zeigen, dass die Bewohner am Pferdemarkt zum gehobenen Milieu von Anklam gehörten (Exponate Nr. 70-79). Hervorzuheben sind zwei Gussmodellen für Gewandschmuck, darunter ein Stück mit einer Form für einen kleeblattförmigen Besatz, wie er im Schatzfund aus der Wollweberstraße vorkommt (Exponate Nr. 78, 79).

Den Schlusspunkt ziviler Siedlungstätigkeit setzt der 30-jährige Krieg. Am 20. August 1637 beschießen die Kaiserlichen die Stadt mit schwerem Geschütz, wobei der Marienkirchturm und auch die Quartierbebauung am Pferdemarkt schwer in Mitleidenschaft gezogen wird. „Das schwere Geschütz gepflanzt und einige Tage auf die Stadt gefeuert. Der Kirchturm zu Sankt Marien wurde beschädigt, und ganze Stücken, wie es erzählt wird, von den Glocken abgeschossen“²³³. Tatsächlich werden die Hauskeller und Latrinen verfüllt und einplaniert (Abb. 16). Das gesamte Gelände liegt wüst. Diverses Kriegsgerät fand sich aus dieser Zeit (Exponate Nr. 80-88).

Notfriedhof 1638 (Abb. 33):

Im Jahr 1638 bricht wohl bedingt durch die Kriegswirren eine Seuche in Anklam aus. „Die Pest unter den Menschen, und die Seuche unter dem Hornvieh machten das Elend größer. Wenig blieb vom letztem stehen, und der beste Kern der Bürger, bis auf den dritten Theil des ganzen, legte sich schlafen“²³⁴. Ein Notfriedhof mit insgesamt 303 Gräbern wurde auf dem Trümmerfeld des Pferdemarktes in Nachbarschaft zur Marienkirche angelegt. So gelangten Bestattungen auch in ehemalige Hauskeller (Abb. 17). Grob von Nordost nach Südwest angelegte Grabreihen sind erkennbar, jedoch immer wieder durch planlose Grabeinbringungen gestört oder in völlig aufgegebener Ordnung angelegt. Nur in einigen Bereichen überschneiden sich die Gräber in bis zu drei Lagen, was auf eine kurzzeitige Belegung hindeutet (Abb. 18-20). Eine Vielzahl von Grabformen und -sitten ist zu beobachten (Abb. 21-29). Die Bestattung von Grab 81 erhielt eine Sonderbehandlung: Als

233 Stavenhagen a. a. O. S. 273.

234 ibid.

Wiedergänger angesehen wurde der Kopf unter einem Holzeimer verborgen und die Gliedmaßen mit Eisennägeln fixiert (Abb. 21, 22).

18.-20. Jahrhundert

An der Mägdestraße entsteht im Jahre 1775²³⁵ für das Infanterieregiment 30 eine Kaserne. Das Gebäude steht bis 1945 und wird dann auf Fundamenthöhe beseitigt (Abb. 31). Ein kleiner Keller diente als Waschküche (Abb. 32). Zwei mit Brettern verkleidete Abfallkästen auf der westlichen Freifläche enthielten Hausrat des 18./19. Jahrhunderts und sind der Kaserne zuzuordnen. Das restliche Gelände diente der Garnison als Paradeplatz oder war bewachsen. Von der späteren Nutzung der Kaserne als Gefängnis zeugt das Fundament des Hofzaunes auf der Nordwestseite des Gebäudes.

Aus dem 20. Jahrhundert stammen schließlich mehrere Ver- und Entsorgungsleitungen und Sammler, ein Bombentrichter sowie eine nachkriegszeitige Schuppenbebauung.

Abbildungen:

1: Siehe Urkataster am Anfang des Katalogteils Seite xxx

Fpl. 161, Abb. 2olm

2: Grabungsfläche, Situation 22. August 1994. Blick nach Norden. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 3olm

3: Germanische Urne in situ. 07. August 1995. Blick nach Norden. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 4olm

4: Altslawische Grube, 8. Jahrhundert, Westprofil. 26. April 1995. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 5olm

5: Altslawisches Pferd und Feuerstelle, 9./10. Jahrhundert. 20. Februar 1997. Blick nach Süden. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 6olm

6: Altslawisches Haus mit Brandschicht, 9./10. Jahrhundert. 18. September 1996. Blick nach Norden, H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 7olm

7: Altslawisches Haus, Bodenniveau mit Holzteilen einer umgekippten Fachwerkwand. 25. September 1996. Blick nach Westen. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 8olm

8: Slawische Gruben. 22. August 1995. Blick nach Osten. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 9olm

9: Westseite Grabungsfläche, jungslawisches Haus mit Feuerstelle und Backsteinen, 2. Hälfte 13. Jahrhundert. 11. März 1998. Blick nach Westen. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 10olm

10: Ostseite Grabungsfläche, deutscher Hauskeller in Schwellbalkenkonstruktion, um 1240. 2. Dezember

²³⁵ Max Sander: *Anklam als Garnisationsort*. In **HK** 1919 S. 69; H. Scheel: *Das Anklamer Regiment*. in **HK** 1937. S. 31.

1996. Blick nach Süden. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 11olm

11: Ostseite Grabungsfläche, Graben und Latrine, verfüllt um 1270/80. 17. März 1997. Blick nach Süden. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 12olm

12: Südseite Grabungsfläche, Reste eines Giebelhauses, 14. Jahrhundert. 04. Mai 1995. Blick nach Norden. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 13olm

13: Südseite Pferdemarkt, Giebelhaus 14. Jahrhundert, Detail. 22. Juni 1995. Blick nach Norden. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 14olm

14: Südseite Grabungsfläche, spätmittelalterlicher Hauskeller. 21. August 1995. Blick nach Süden. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 15olm

15: Hauslatrine, Verfüllung 14.-16. Jahrhundert, Situation. 22. November 1995. Blick nach Westen. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 16olm

16: Südseite Grabungsfläche, Hauskeller mit Kriegsschuttverfüllung von 1637, Situation. 5. August 1997. Blick nach Südwesten. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 17olm

17: Hauskeller mit nachträglich eingebrachtem Grab 228, Situation. 16. Juli 1997. Blick nach Norden. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 18olm

18: Notfriedhof von 1638, Belegungsdichte. 24. Juni 1997. Blick nach Süden. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 19olm

19: Notfriedhof von 1638, Belegungsdichte Detail. 26. Juni 1997. Blick nach Norden. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 20olm

20: Notfriedhof von 1638, Belegungsdichte und Sonderbestattung Grab 81. 29. Januar 1995. Blick nach Nordwesten. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 21olm

21: Sonderbestattung Grab 81. 29. November 1995. Blick nach Westen. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 22olm

22: Sonderbestattung Grab 81, Detail Hand mit Eisennagel. 29. November 1995. Blick nach Westen. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 23olm

23: Normalgrab mit Sarg. Grab 9. 28. März 1995. Blick nach Westen. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 24olm

24: Normalgrab ohne Sarg. Grab 17. 5. April 1995. Blick nach Norden. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 25olm

25: Hockergrab. Grab 2. 13. März 1995. Blick nach Nordosten. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 26olm

26: Hockergrab mit Leichentuch. Grab 144. 21. April 1997. Blick nach Westen. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 27olm

27: Grab 133 mit Kopfkissenrest und Buckelfliegenlarven. 21. April 1997. Blick nach Norden. A. Popp.

Fpl. 161, Abb. 28olm

28: Bestattung in Bauchlage. Grab 92. 24. Juni 1996. Blick nach Nordosten. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 29olm

29: Holztruhe mit Doppelbestattung. Grab 10. 29. März 1995. Blick nach Osten. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 30olm

30: Ziegelgrab mit Kleinkind. Grab 201. 1. Juli 1997. Blick nach Süden. H. Fries.

Fpl. 161, Abb. 31olm

31: Ostseite Grabungsfläche, Fundament der Kaserne von 1775. 15. Juli 1997. Blick nach Osten. A. Popp.

Fpl. 161, Abb. 32olm

32: Nordostbereich Grabungsfläche, Waschküche der Kaserne, 1. Drittel 20. Jahrhundert. 24. Juli 1996. Blick nach Norden. A. Popp.

Fpl. 161, Abb. 33olm

33: Anklam, Pferdemarkt, Flp. 161. Notfriedhof von 1638.

Tod und Verderben im Jahr des Herrn 1638! Es ist Sommer und in der Stadt sterben die Menschen wie die Fliegen. Die Seuche geht um. Alle Friedhöfe an den Kirchen und Kapellen sind schon voll. Wohin nur mit den Toten? Bleibt nur das Trümmerfeld nördlich der Marienkirche. Wo einst prächtige Giebelhäuser standen, reiht sich nun Grab an Grab. Wer ist der Nächste?

Objekte:

161-Nr.1 (1994_423,267)x1

161-Nr.2 (1994_423,103)

161-Nr.3 (1994_423,410)

161-Nr.4-7 (1994_423,876)

161-Nr.8 (1994_423,1358)

161-Nr.9-13 (1994_423,245)

161-Nr.14 (1994_423,245)

161-Nr.15 (1994_423,245)

161-Nr.16 (1994_423,535)
161-Nr.17 (1994_423,590)
161-Nr.18-33 (1994_423,596)
161-Nr.34 (1994_423,605)
161-Nr.35 (1994_423,894)
161-Nr.36 (1994_423,1599)
161-Nr.37 (1994_423,487)
161-Nr.38 (1994_423,541)
161-Nr.39 (1994_423,541)
161-Nr.41 (1994_423,805)
161-Nr.42 (1994_423,513)
161-Nr.43 (1994_423,1207)
161-Nr.44-45 (1994_423,1215)
161-Nr.46 (1994_423,1749)
161-Nr.47 (1994_423,1778)
161-Nr.48 (1994_423,2102)
161-Nr.49 (1994_423,2177)
161-Nr.50 (1994_423,925)
161-Nr.51 (1994_423,1719)
161-Nr.52 (1994_423,303)
161-Nr.53 (1994_423,1090)
161-Nr.54 (1994_423,1214)
161-Nr.55 (1994_423,1246)
161-Nr.56 (1994_423,1715)
161-Nr.57 (1994_423,1339)
161-Nr.58 (1994_423,1820)
161-Nr.59 (1994_423,1157)
161-Nr.60 (1994_423,415)
161-Nr.61 (1994_423,415)
161-Nr.62 (1994_423,415)
161-Nr.63 (1994_423,415)
161-Nr.64 (1994_423,415)
161-Nr.65 (1994_423,405)
161-Nr.66 (1994_423,415)
161-Nr.69 (1994_423,86)
161-Nr.70 (1994_423,2139)
161-Nr.71 (1994_423,1144)
161-Nr.72 (1994_423,2171)
161-Nr.73 (1994_423,1370)
161-Nr.74 (1994_423,1398)
161-Nr.75 (1994_423,409)
161-Nr.76 (1994_423,2106)
161-Nr.77 (1994_423,2140)
161-Nr.78 (1994_423,1904)

161-Nr. 79 (1994_423,1566)
161-Nr. 80 (1994_423,1881)
161-Nr. 81 (1994_423,1881)
161-Nr. 82 (1994_423,1392)
161-Nr. 83 (1994_423,1392)
161-Nr. 84 (1994_423,1395)
161-Nr. 85 (1994_423,76)
161-Nr. 86 (1994_423,2006)
161-Nr. 87 (1994_423,855)
161-Nr. 88 (1994_423,1398)

161_1

161_2

161_3

161_4-7

161_8

161_9-13

161_14

161_15

161_16

161_17

161_18-33

161_34

161_35

161_36

161_37

161_38

161_39

161_41

161_42

161_43

161_44-45

161_46

161_47

161_48

161_49

161_50

161_51

161_52

161_53

161_54

161_55

161_56

161_57

161_58

161_59

161_60

161_61

161_62

161_63

161_64

161_65

161_66

161_69

161_70

161_71

161_72

161_73

161_74

161_75

161_76

161_77

161_78

161_79

161_80

161_81

161_82

161_83

161_84

161_85

161_86

161_87

161_88

Nr. 1: Germanische Urne, Jastorfer Kultur, 1. Jahrhundert vor Christus. ALM 1994/423,267.

(max. Ø 20 cm)

Nr. 2: Altslawischer Topf, Sukower Ware, 8. Jahrhundert. ALM 1994/423, 103.

(Höhe 13 cm)

Nr. 3: Feldberger Ware, 8./9. Jahrhundert. ALM 1994/423, 410.

(Ø 18,5 cm)

Nr. 4-7: 4 Randscherben Feldberger Ware, um 800. ALM 1994/423, 876.

(max. Breite 6 cm)

Nr. 8: Feldberger Ware mit Achsabdruck der Töpferscheibe, Anfang 9. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1358. (Ø 11 cm)

Nr. 9-13: 5 Randscherben Feldberger, Fresendorfer und Menkendorfer Ware, 9./10. Jahrhundert. ALM 1994/423, 245. (max. Breite 12 cm)

Nr. 14: altslawischer Spinnwirtel, Sandstein, 9./10. Jahrhundert. ALM 1994/423, 245.

(Ø 2,5 cm)

Nr. 15: Hüttenlehmfragment von altslawischer Hauswand, 9./10. Jahrhundert. ALM 1994/423, 245. (Länge 9 cm)

Nr. 16-36: 21 Stück spätpaläolithischer Silex aus altslawischer Siedlung.

Nr. 16: ALM 1994/423, 535. (Länge 6,5 cm)

Nr. 17: ALM 1994/423, 590. (Länge 8 cm)

Nr. 18-33: ALM 1994/423, 596. (Länge 3-5 cm)

Nr. 34: ALM 1994/423, 605. (Länge 2 cm)

Nr. 35: ALM 194/423, 894. (Länge 4,5 cm)

Nr. 36: ALM 1994/423, 1599. (Länge 9,5 cm)

Nr. 37: Altslawisches Geweihstück, bearbeitet, 9./10. Jahrhundert. ALM 1994/423, 487.

(Länge 9 cm)

- Nr. 38: Bernstein aus altslawischer Siedlung. ALM 1994/423, 541. (Ø 2,5 cm)
- Nr. 39: Altslawischer Angelhaken, Eisen, 9./10. Jahrhundert. ALM 1994/423, 541.
(Länge 2,5 cm)
- Nr. 41: Altslawischer goldener Ohrring, 9./10. Jahrhundert. ALM 1994/423, 805.
(Ø 1 cm)
- Nr. 42: Altslawische Glasperle, 9./10. Jahrhundert. ALM 1994/423, 513.
(Ø 0,8 cm)
- Nr. 43: Fibel, Typ Thorshammer, wikingsch, 10. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1207.
(Länge 5,5 cm)
- Nr. 44: Bronzenadel, wikingsch, 10. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1215. (Länge 11 cm)
- Nr. 45: Bronzeringnadel, wikingsch, 10. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1215.
(Länge 7,5 cm)
- Nr. 46: Bronzenadel, slawisch?, 10.-12. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1749.
(Länge 8 cm)
- Nr. 47: Teterower Ware, Mitte 11. bis Anfang 12. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1778.
(max. Länge 17 cm)
- Nr. 48: Randscherben Teterower Ware, Mitte 11. bis Anfang 12. Jahrhundert. ALM 1994/423, 2102. (max. Länge 8 cm)
- Nr. 49: Klapperblech eines slawischen Ohrgehänges, 11./12. Jahrhundert. ALM 1994/423, 2177. (Länge 1,5 cm)
- Nr. 50: Jungslawische Gurtfurchenware, 12./13. Jahrhundert. ALM 1994/423, 925.
(Höhe 12 cm)
- Nr. 51: Jungslawischer Angelhaken, Buntmetall, 12./13. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1719.
(Länge 7 cm)
- Nr. 52: Vipperower Ware, 13. Jahrhundert. ALM 1994/423, 303. (Höhe 13,5 cm)
- Nr. 53: Kanne mit Standleisten, Harte Grauware, um 1240. ALM 1994/423, 1090.
(Höhe 12 cm)
- Nr. 54: Krug mit Nuppenzier, Frühglasierte Irdenware, um 1260/65. ALM 1994/423, 1214.
(Höhe 23 cm)
- Nr. 55: Gesichtskrug, Frühglasierte Irdenware, um 1260/65. ALM 1994/423, 1246.
(Höhe 21,5 cm)
- Nr. 56: Kugeltopf, Harte Grauware, um 1270/80. ALM 1994, 423, 1715.
(Höhe 24 cm)
- Nr. 57: Zweizoniger Dreilagenkamm, um 1270/80. ALM 1994/423, 1339.
(Länge 4 cm)
- Nr. 58: Messergriff, Bein, Frau mit Falke bei der Atzung, Ende 13. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1820. (Länge 9 cm)

- Nr. 59: Standbodengefäß, Harte Grauware, 14. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1157. (Höhe 18,5 cm)
- Nr. 60-66: Koch- und Tischgeschirr, Latrinenverfüllung 14.-16. Jahrhundert. ALM 1994/423, 415.
- Nr. 60: Kruke, rotglasierte Rote Irdenware, 14. Jahrhundert. (Höhe 25 cm)
- Nr. 61: Bräter, Harte Grauware mit Glättstreifen, 14. Jahrhundert. (Länge 39,5 cm)
- Nr. 62: Schüssel, Harte Grauware, 15. Jahrhundert. (Ø 31 cm)
- Nr. 63: Ballonflasche, um 1500.
- Nr. 64: Keulenglas, 16. Jahrhundert. (Länge 27,5 cm)
- Nr. 65: Tulpenglas, Oberteil, 16. Jahrhundert. (Ø 13 cm)
- Nr. 66: Branntweinflasche, Oberteil, 16. Jahrhundert. (Höhe 16 cm)
- Nr. 69: Schwarzglasierte Blattkachel, Allegorie „Die Liebe“, 2. Hälfte 16. Jahrhundert. ALM 1994/423, 86. (Länge 27 cm)
- Nr. 70: Buchschließe, Buntmetall, 16./17. Jahrhundert. ALM 1994/423, 2139.
(Länge 10,5 cm)
- Nr. 71: Ring, Buntmetall, 16./17. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1144. (Ø 2,5 cm)
- Nr. 72: Knochenflöte, 16./17. Jahrhundert. ALM 1994/423, 2171. (Länge 15 cm)
- Nr. 73: Knochenscheibe mit Darstellung „Mann mit Keulenglas“, 16./17. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1370. (Ø 4 cm)
- Nr. 74: Zapfhahn, Bronze, Nürnberg?, 16./17. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1398.
(Länge 21 cm)
- Nr. 75: Gabel mit Knochengriff in Vogelform, 16./17. Jahrhundert. ALM 1994/423, 409.
(Länge 11,5 cm)
- Nr. 76: Teller, Weserware, um 1600. ALM 1994/423, 2106. (Ø 32,5 cm)
- Nr. 77: Teller, Weserware, um 1600. ALM 1994/423, 2140. (Ø 30 cm)
- Nr. 78: Gussmodell für Gewandschmuck, 16./17. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1904.
(Länge 11,5 cm)
- Nr. 79: Gussmodell für Gewandschmuck, 16./17. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1566.
(Länge 12,5 cm)
- Nr. 80: Reitersporn, 16./17. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1881. (Länge 13 cm)
- Nr. 81: Verschluss einer Pulverflasche, Buntmetall, 16./17. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1881. (Länge 8,5 cm)
- Nr. 82: Beschlagteil eines Luntenschlosses, 16./17. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1392.
(Länge 20,5 cm)
- Nr. 83: Musketengabel eines Zielstockes, 16./17. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1392.
(Länge 13,5 cm)
- Nr. 84: Musketengabel eines Zielstockes, 16./17. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1395.

(Länge 18 cm)

Nr. 85: Musketenkugel, Blei, 16./17. Jahrhundert. ALM 1994/76, 1359. (Ø 1,5 cm)

Nr. 86: Kugel einer Feldschlange (kleinkalibrige Kanone), Eisen, 16./17. Jahrhundert. ALM 1994/423, 2006.

(Ø 11 cm)

Nr. 87: Kugel einer Feldschlange, Eisen, 16./17. Jahrhundert. ALM 1994/423, 855.

(Ø 8,5 cm)

Nr. 88: Mörserkugel, Eisen, 16./17. Jahrhundert. ALM 1994/423, 1398. (Ø 19,5 cm)

Flp. 162, Logo

Wollweberstraße 42 (Der Fundplatz 162)

Die Wollweberstraße in Anklam gibt teilweise noch einen Eindruck, wie die Stadt vor dem Zweiten Weltkrieg ausgesehen hat. Die Parzellierung insbesondere der Südseite entspricht noch der des Urkatasters (Abb. 1). Die alte Bausubstanz auf der Nordseite wurde hingegen in den Bereichen der Grundstücke Nr. 38 bis 45 in den 1970er Jahren entfernt. Folglich war die Erwartungshaltung in Sachen Archäologie nicht sonderlich hoch, als eine Neubebauung des Grundstückes Nr. 42 mit einem Wohnhaus anstand.

Im Vorfeld der Bauarbeiten wurde vom 23. Januar bis 3. April 1995 auf ca. 120 Quadratmetern Fläche eine archäologische Untersuchung durchgeführt.

Direkt unter dem modernen Abbruchhorizont kamen Befunde aus insgesamt 700 Jahren Siedlungsgeschichte zum Vorschein (Abb. 2).

Mittelalter

Ein mittelalterlicher Hausgrundriss bzw. dessen Keller konnte weitgehend erfasst werden. Die östliche Kellerwand (003) ist eine Brandschutzwand, die den Häusern Nr. 41 und 42 gemeinsam diente (Abb. 3 bis 6). Diese Bauweise resultierte aus dem Brand von Lübeck im Jahre 1276 und der anschließenden Brandmauerordnung, die auch in anderen Hansestädten eingeführt wurde. Der Bau dieser sogenannten Glindwände war in der Anklamer Bauvorschrift von 1353 klar geregelt: „Wer ein Grenzglind setzt, dem muss der Nachbar zur Hilfe kommen, und das Glind zu Stande helfen auf 12 Fuß hoch. Wer aber eine Scheidewand ziehen will, muss es dem Nachbar ein Jahr zuvor ansagen, der dann verbunden ist, mit ihm die Mauer von 60 Fuß lang und 8 Fuß hoch, ohne die Kellermauer, aufzuführen. Sonst mögen sie auch höher oder niedriger mit der Mauer fahren, wie sie es wollen“. Die Struktur der Glindwand datiert den Befund an das Ende des 13. Jahrhunderts.

Wohl im 14. Jahrhundert wird die straßenseitige Giebelwand (013) aus Klosterformatsteinen errichtet (Abb. 5). Der zugehörige Kellerfußboden (015) war in Resten erhalten.

Im 15. Jahrhundert erfolgt ein Treppeneinbau (006) mit benachbartem Lichtschacht (007). Die Glindwand wird hofseitig verlängert (004), eine massive nischengegliederte Rückwand mit Treppe entsteht (Abb. 4). Auf einem Laufhorizont (001) des 14./15. Jahrhunderts wird der Keller mit Zwischenwänden (012) neu gegliedert. Der Ziegelboden des Kellers wird teilweise neu verlegt (014).

Neuzeit:

Im 16./17. Jahrhundert wird ein separater Kellerraum (010) mit eigenem Fußboden (017) eingebaut. Im Jahre 1637 wird das Haus zerstört und die Keller mit Schutt verfüllt (Abb. 3-5).

Eine erneute Bautätigkeit ist erst wieder für das 18./19. Jahrhundert nachweisbar. Eine auf dem Schutt nachlässig errichtete Wand (009) mit hofseitig geöffneter Nische deutet auf eine Bebauung in Leichtbauweise (Fachwerk) hin.

Das Haus erhielt in den 1930er Jahren einen Schmutzwasseranschluss mit Kontrollschacht (011). Ein ebenerdig verlegter Ziegelfußboden (002) zeigt, dass das Haus Wollweberstraße 42 bis zu seinem Abbruch keinen nutzbaren Keller mehr gehabt hat – zum Glück, denn so konnte in einer Nische der Glindwand (Abb. 6) ein sensationeller Fund gemacht werden, der als „Anklamer Münzschatz“ bekannt wurde.

Der „Anklamer Münzschatz“

Der 30-jährige Krieg in Anklam

1627

Mit der Einquartierung kaiserlicher Truppen in Pommern gelangte der 30-jährige Krieg gegen Ende des Jahres 1627 auch nach Anklam. Die Truppen mussten mit Nahrungsmitteln unterstützt werden, dies leerte die öffentlichen und privaten Kassen in kurzer Zeit. Viele Liegenschaften Anklamer Bürger waren verschuldet, selbst die Zinsen mussten abgeführt werden. „Tribuliersoldaten“ erpressten Gelder mit Gewalt. Die kaiserlichen Soldaten verschlossen die Stadttore, bis die Bürger die geforderte Summe Geldes in Sachmitteln wie Zinn, Kupfer, Messing, Vieh, Leinen, Kleidung und Betten beigebracht hatten.

1630

Der Schwedenkönig Gustav Adolf landet in Pommern, Anklam wird am 21. Juli 1630 erobert. Ganze Landstriche sind verwüstet. Zur Versorgung der Truppen werden neue Steuern eingeführt, so die Hufensteuer (von Landgütern), Vermögenssteuer, Kopfsteuer, Gewerbesteuer, Tranksteuer und Konsumtionssteuer. Anklam selbst erlegte zur Tilgung der Schulden eine „Stadtzulage“ auf Waren und Gewerbe. 11 Monate lang blieb die Stadt besetzt. Es blieb in Schaden von 73.344 Reichstalern und 5 Groschen, Geschenke nicht mitgerechnet. Bis auf diese nahezu unerträglichen Belastungen blieb Anklam von Zerstörungen weitgehend verschont.

1637

Anklam erlebt sein „annus horribilis“:

Im Januar und Juni kommt es zu Bränden in der Stadt, der Schaden kann gerade noch begrenzt werden. Noch vor der Erntezeit im Juli wählen die Schweden Anklam als Stützpunkt gegen die Kaiserlichen, die bei Stettin stehen. Vor dem Steintor schlägt General Wrangel sein Feldlager auf. Nach dem Prinzip der „verbrannten Erde“ lässt Wrangel im Umland alles vernichten, was dem Feind bei einem Angriff nützlich sein könnte: Die Anklamer Stadtdörfer Pelsin, Gellendin, Gnevezin und Woserow werden völlig niedergerissen oder verbrannt. Die Landbevölkerung flieht ohne Hab und Gut in die Stadt. Nun müssen die Bürger nicht nur die Soldaten, sondern auch die Flüchtlinge versorgen.

Das ändert sich, als General Gallas mit 60 Regimentern nach Pommern zieht und in Anklam die Peene überqueren will. Am 20. August 1637 wird die Stadt belagert und mit schwerem Geschütz beschossen. 5000 Mann Besatzung verteidigen Anklam erfolgreich. Innerhalb der Stadtmauern herrscht qualvolle Enge. Die einfachen Soldaten müssen ihre Zelte auf Friedhöfen, Plätzen und in den Gassen aufstellen. Die Versorgung ist schwierig. Die Schweden führen mehrere Ausfälle durch, was zum Abzug der Belagerer führt. Anfang November wird die Stadt erneut belagert. Die Situation in der Stadt ist schlimm: Wegen des Ernteausfalls konnten keine Wintervorräte angelegt werden. Aus strategischen Gründen werden durch die Schweden sämtliche Mühlen außerhalb der Stadtmauer und die Speicher an der Peene abgerissen. Zwar werden aus Grabsteinen Handmühlen gefertigt, aber das Mahlgut fehlt. Am 25. Dezember ziehen sich die Belagerer in die umliegenden Städte zurück.

1638

Bis zur Jahresmitte bleiben die Schweden in Anklam. Die Stadt ist völlig ausgelugt. Die Vorräte sind verbraucht, die Äcker kaum bestellt. Die Stadtväter müssen Kredite aufnehmen,

um ihre „Beschützer“ zu bezahlen und um Lebensmittel in den Nachbarstädten aufzukaufen. Im Sommer bricht die Pest in der Stadt aus, und zwei Drittel der Bevölkerung sterben. Sämtliche Kriegsherren verlieren daraufhin das Interesse an Anklam.

1648

Im Frieden von Osnabrück fällt Anklam wie ganz Vorpommern an Schweden.

Der Münzfund

Am 6. März 1995 wurde der im 30-jährigen Krieg versteckte Schatz entdeckt. Er befand sich in einer nachträglich in die Glinde wand gebrochenen Nische. Der restliche Keller war mit Schutt verfüllt. Nachdem mehrerer Feldsteine entfernt waren, wurde der Fund sichtbar (Abb. 7). Zunächst wurden zwei Löffel, der Federkielhalter und etwa 20 Münzen sichtbar. Danach kamen weitere Lagen Münzen und Textilreste zum Vorschein. Hinter den Münzen steckten die vier Zierbleche des Willkommpokals an der Rückwand eines nicht mehr erhaltenen Holzkästchens. Von diesem blieb lediglich eine dunkle Verfärbung sowie ein kleiner Eisenbeschlag übrig. Nach der Dokumentation des Befundes und der Bergung erfolgte eine erste Sichtung der Funde (Abb. 8 bis 13).

Münzen

Die internationale Herkunft der insgesamt 2579 Münzen wird auf der Verbreitungskarte deutlich. Die große Anzahl an schwedischen und niederländischen Münzen resultiert aus den Fernhandelsbeziehungen per Schiff, die norddeutschen Prägungen auch vom Binnenhandel. Einige „Exoten“ kamen eventuell auch durch die Wirren des Krieges nach Anklam oder waren einfach nur Sammlerstücke.

Löffel (Abb. 15)

Die beiden reich verzierten Silberlöffel waren Bestandteil eines Tischbesteckes in einem gehobenen Haushalt. Sie sind vom Typus her zu Anfang des 17. Jahrhunderts in ganz Mitteleuropa verbreitet. Ein ähnliches Exemplar ist 1619 in Ostdeutschland hergestellt worden (Abb. 36).

Die Fundstücke tragen die eingravierten Namen David Roder und Jasper Wulf. Während Roder nicht weiter urkundlich fassbar war, ist Wulf kein Unbekannter. Er wird am 3. Dezember 1610 in der Brauerrolle genannt. Er ist also Mitglied in der Brauzunft. Im Taufregister steht sein Name, als seine Hausmutter am 17. April 1627 Patin von Martin, dem Sohn von Caspar Orlich wird. Die Brauerrolle verzeichnet den Tod von Jasper Wulf für den 12. April 1631. Er hinterlässt die Söhne Laurentius, Martin und Balthasar.

Federkielhalter (Abb. 17)

In der Literatur werden diese Gegenstände als Messerscheiden bezeichnet. Frauen trugen sie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Bestandteil des Gürtelgehänges (Abb. 18). Tintenreste an unserem Exponat verweisen jedoch auf eine Benutzung als Federkielhalter; somit wäre das Tragen am Gewand als Zeichen der Geschäftsfähigkeit zu verstehen.

Wappenschilder (Abb. 19 bis 26)

Wappenschilder dieser Machart waren Anhänger an so genannten Willkommpokalen aus Zinn (Abb. 38). In Norddeutschland waren dies kleine röhrenförmige Deckelgefäße, die „Röhrken“. In Süddeutschland verwendete man breite Deckelhumpen. Bei Zunftsitzungen und Feiern im 17./18. Jahrhundert ging der gefüllte Willkomm von Hand zu Hand. An

manchen dieser Gefäße haben Wandergesellen später eine Münze, einen Münzabguss oder ein Erinnerungstäfelchen mit ihrem Namen angebracht – oder eben schildförmige Anhänger.

Unseren vier Silberanhängern ist gemein, dass auf ihnen Blumenvasen als Zierelement abgebildet sind. Die weiteren Gravuren variieren stärker.

Die Personen sind zum Teil urkundlich fassbar. Im Taufregister der Nikolaikirche ist Jochim Meyers verzeichnet, da sein Sohn Jürgen am 6. November 1622 getauft wird. Hans Keitz wird dort am 31. Juli 1626 bei der Taufe seiner Tochter Elisabeth genannt. Es ließ sich jedoch nicht ermitteln, welchen Beruf die auf den Schilden verzeichneten Personen hatten. Somit ist unklar, von welcher Zunft oder Bruderschaft sie waren.

Gewandapplikationen

Unter den Fundstücken ragen besonders Teile heraus, die Bestandteile der zeitgenössischen Kleidung waren.

Gürtelbleche (Abb. 16 und 27)

Diese Art von Gürteln wurden im 16. und 17. Jahrhundert über der Kleidung getragen, wie ein Portrait von 1541 verdeutlicht (Abb. 37). Sie orientieren sich stilistisch an den holländischen und deutschen Motiven der so genannten „Kleinmeister“ nach 1500. Ein typologisch vergleichbares Gürtelblech des 16./17. Jahrhunderts wurde in Ribe gefunden (Abb. 44). Stilistisch zugehörig ist die schmalere Mantelschließe mit ringförmigem Mittelteil.

Gürtelverschlüsse mit Nestelstift (Abb. 28 und 29)

Diese Teile wurden als Zierelemente über der Bekleidung getragen. Der eingravierte Buchstabe „H“ könnte auf den Besitzer hindeuten. Stilistisch können die Verschlüsse dem großen Gürtelblech zugeordnet werden und wohl ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen. Ein konstruktiv vergleichbares Stück wurde im Jahre 1878 am Klüschenberg in Stargard gefunden (Abb. 41). Es datiert in das 16./17. Jahrhundert.

Buchstabenanhänger (Abb. 14 und 30)

Diese reichen Applikationen waren ursprünglich auf Textilien aufgenäht. Das Neubrandenburger Museum bewahrt aus dem Stargarder Fund von 1878 einen ähnlich gearteten Gewandverschluss auf, der ebenfalls die gekrönten Buchstaben VM (für Virgo Maria) trägt (Abb. 42).

Textilbesatz Variante 1 (Abb. 31)

Diese filigranen Aufnäher bestehen aus durchbrochenen Vierpässen mit Rautenzier und Granulation. Die Herzogin Anna von Pommern trägt auf ihrem Gewand vergleichbare Aufnäher dieser Variante (Abb. 39). Das Epitaph datiert 1597.

Textilbesatz Variante 2 (Abb. 32)

Die durchbrochenen Vierpässe sind durch eine kreuzförmig angeordnete Granulation zusätzlich gegliedert. Zwei Ösen auf der Rückseite dienten der Befestigung. Die 1591 gestorbene Anna Sophia, Prinzessin von Preußen trägt vergleichbare Stücke an ihrer Kopfbedeckung (Abb. 40).

Textilbesatz Variante 3 (Abb. 33)

Die quadratischen durchbrochenen Aufnäher mit Kreiszier und punktiertem Rand sind ebenfalls als Schmuckbesatz für Kleidung zu deuten. Je vier Ösen auf der Rückseite dienten der Befestigung.

Wamsverschlüsse (Abb. 34, 35)

Die kreisförmigen, punktverzierten Applikationen wurden mit Ösen festgenäht. Sie konnten als Wamsverschlüsse dienen, wie dies auf dem Bildnis des Herzogs von Mecklenburg für das

Ende des 16. Jahrhunderts belegt ist (Abb. 40). Die auf der Schauseite vergoldete runde Zierscheibe mit Rosettenmuster war mit zwei Bohrungen aufnehmbar und ist stilistisch ähnlich.

Alle hier aufgeführten Teile gehören zu einer Bekleidung, die im 16/17. Jahrhundert von einer Person der Oberschicht getragen wurde. Es lässt sich aus den Bestandteilen jedoch nicht ablesen, ob dies eine reiche Privatkleidung oder eine Amtstracht war. Zum Zeitpunkt des Versteckens (die Schlussmünze ist von 1629) waren sie bereits längere Zeit in Gebrauch.

Zur Interpretation des Schatzfundes

Der Schatzfund stellt nominal und materiell einen erheblichen Wert dar, der von einer Privatperson auf legalem Wege kaum zu erreichen war. Die schildförmigen, mit Namen Anklamer Bürger versehenen Anhänger eines Willkomm-Pokales sind Bestandteile eines bisher nicht näher zuzuordnenden Zunftgerätes. Der Name Jasper Wulf auf einem der beiden Löffel kann mit der Brauzunft in Verbindung gebracht werden. Die Gewandapplikationen sowie Gürtel und der Federkielhalter sind nicht zwingend einer Amtstracht zugehörig. Die in den Medien als Besitzer des Schatzes genannte „Bornholmer Burse“ hatte ihren Sitz unweit des Fundplatzes in der Wollweberstraße 35, ist aber bislang nicht direkt mit dem Schatzfund in Verbindung zu bringen.

Die nach 1629 erfolgte Deponierung des Schatzes fällt in die Zeit, in der die Stadt (ab 1630) schwedisch besetzt war und 1637 von den Kaiserlichen rückerobert wurde. Die zum Zeitpunkt des Versteckens öffentlich zugängliche Trümmerfläche des zerstörten Hauses deutet auf eine hastige, quasi private Niederlegung hin. Es ist denkbar, dass die Gegenstände auf nicht legalem Wege zusammengerafft und versteckt worden sind. Die agierende Person hatte letztendlich keine Gelegenheit mehr, den Schatz wieder zu heben.

Abbildungen (Nikolaikirche):

1: Siehe Urkataster am Anfang des Katalogteils Seite xxx

Fpl. 162, Abb. 2

Abb. 2. Baualtersplan Wollweberstraße 42, H. Fries/A. Popp.

Fpl. 162, Abb. 3olm

Abb. 3: Grabungsfläche mit Kellerverfüllung von 1637 und neuzeitlichen Baubefunden. Blick

von Südosten, Situation 16.02.1995. A. Popp.

Fpl. 162, Abb. 4olm

Abb. 4: Grabungsfläche von Süden, Situation 03.04.1995. A. Popp.

Fpl. 162, Abb. 5olm

Abb. 5: Grabungsfläche von Norden, Situation 03.04.1995. A. Popp.

Fpl. 162, Abb. 6olm

Abb. 6: Lage des Schatzfundes in der Wandnische der Glindwand, Situation. Blick von Westen, 06.03.1995. A. Popp.

Fpl. 162, Abb. 7olm

Abb. 7: Lage des Schatzfundes in der Wandnische der Glindwand, Situation. Blick von Westen, 06.03.1995. A. Popp.

Fpl. 162, Abb. 8olm

Abb. 8: Erste Sichtung der Fundstücke nach der Bergung, 06.03.1995. A. Popp.

Fpl. 162, Abb. 9

Abb. 9: Gürtelteile, Gewandverschlüsse und Besatz nach der Bergung, 06.03.1995. A. Popp.

Fpl. 162, Abb. 10olm

Abb. 10: Textilbesatz, Variante 3, nach der Bergung, 06.03.1995. A. Popp.

Fpl. 162, Abb. 11olm

Abb. 11: Wappenschild eines Willkommpokales, nach der Bergung, 06.03.1995. A. Popp.

Fpl. 162, Abb. 12olm

Abb. 12: Löffel nach der Bergung, 06.03.1995. A. Popp.

Fpl. 162, Abb. 13

Abb. 13: Federkielhalter nach der Bergung, 06.03.1995. A. Popp.

Fpl. 162, Abb. 14

Abb. 14: Gewandverschlüsse und Textilbesatz nach der Restaurierung. LaKD 1995.

Fpl. 162, Abb. 15

Abb. 15: Wappenschild und Löffel nach der Restaurierung. LaKD 1995.

Fpl. 162, Abb. 16

Abb. 16: Gürtelteil und Mantelschließe nach der Restaurierung, 1995. A. Popp.

Fpl. 162, Abb. 17

Abb. 17: Federkielhalter. LaKD.

Fpl. 162, Abb. 18

Abb. 18: Hans Hug Kluber 1559, Bildnis der Familie Fäsch, Basel.

Fpl. 162, Abb. 19

Abb. 19: Wappenschild des Kasper Olmaker, Rückseite. LaKD.

Fpl. 162, Abb. 20

Abb. 20: Wappenschild des Kasper Olmaker, Vorderseite. LaKD.

Fpl. 162, Abb. 21

Abb. 21: Wappenschild des Hans Keitz, Rückseite. LaKD.

Fpl. 162, Abb. 22

Abb. 22: Wappenschild des Hans Keitz, Vorderseite. LaKD.

Fpl. 162, Abb. 23

Abb. 23: Wappenschild des Christian Sefardt, Vorderseite. LaKD.

Fpl. 162, Abb. 24

Abb. 24: Wappenschild des Christian Sefardt, Rückseite. LaKD.

Fpl. 162, Abb. 25

Abb. 25: Wappenschild des Jochim Meyer, Vorderseite. LaKD.

Fpl. 162, Abb. 26

Abb. 26: Wappenschild des Jochim Meyer, Rückseite. LaKD.

Fpl. 162, Abb. 27

Abb. 27: Gürtelblech. LaKD.

Fpl. 162, Abb. 28

Abb. 28: Gürtelverschluss mit Buchstabe „H“. LaKD.

Fpl. 162, Abb. 29

Abb. 29: Gürtelverschluss mit Ornamentik. LaKD.

Fpl. 162, Abb. 30

Abb. 30: Gewandanhänger mit Buchstabenzier. LaKD.

Fpl. 162, Abb. 31

Abb. 31: Textilbesatz, Variante 1. LaKD.

Fpl. 162, Abb. 32

Abb. 32: Textilbesatz, Variante 2. LaKD.

Fpl. 162, Abb. 33

Abb. 33: Textilbesatz, Variante 3. LaKD.

Fpl. 162, Abb. 34

Abb. 34: Wamsverschlüsse, Vorderseite. LaKD.

Fpl. 162, Abb. 35

Abb. 35: Wamsverschlüsse, Rückseite. LaKD.

Fpl. 162, Abb. 36

Abb. 36: Löffel, ostdeutsch, datiert 1619. Katalog K. Marquardt, Nr. 114.

Fpl. 162, Abb. 37

Abb. 37: Ludger tom Ring 1541, Bildnis der Anna tom Ring.

xxx Bild fehlt noch

Abb. 38: Pokal, 1712. Willkomm der Tuchmacher. Museum Anklam.

Fpl. 162, Abb. 39

Abb. 39: Güstrower Dom, Grabmal der Anna von Pommern, 1597.

Fpl. 162, Abb. 40

Abb. 40: Peter Boeckel, 4. V. 16. Jh., Bildnis von Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg und Anna Sophia von Preußen.

Fpl. 162, Abb. 41

Abb. 41: Gewandverschluss 16./17. Jh., Fundort Stargard. Museum Neubrandenburg.

Fpl. 162, Abb. 42

Abb. 42: Gewandbesatz mit Buchstabenzier, 16./17. Jh., Fundort Stargard. Museum Neubrandenburg.

Fpl. 162, Abb. 43

Abb. 43: Gewandanhänger 16./17. Jh., Fundort Stargard. Museum Neubrandenburg.

Fpl. 162, Abb. 44

Abb. 44: Gürtelblech 16./17. Jh., Fundort Ribe. Katalog F. Lindahl, Skattefund, Nr. 71.

Der unglückliche Dieb

Es hatte alles so schön geklappt! Niemand hatte ihn gesehen, als er all die feinen Sachen zusammenraffte. Zu chaotisch war es in der Stadt zugegangen, als im Jahre des Herrn 1637 die Kaiserlichen anrückten. Aber sein Versteck würden die Soldaten nie finden! Nun brauchte er nur noch abzuwarten. Die Pest, an der jetzt im Sommer 1638 viele Einwohner starben, würde er auch noch überstehen – wenn er sich nur wieder besser fühlte ...

Objekte

1-73 Münzen

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42

43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72

- Nr.1: Reichstaler Maximilian, 1624. Kurfürstentum Bayern.
- Nr.2: Reichstaler Joachim Ernst, 1625. Marktgrafschaft Brandenburg-Ansbach.
- Nr.3: Reichstaler Wilhelm, 1624. Herzogtum Braunschweig-Lüneburg-Harburg.
- Nr.4: Reichstaler Friedrich Ulrich, 1623. Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel.
- Nr.5: Reichstaler Julius Ernst, 1624. Herzogtum Braunschweig-Lüneburg-Dannenberg.
- Nr.6: Krone Christian IV, 1620. Königreich Dänemark.
- Nr.7: Reichstaler Ferdinand II, 17.Jh. Stadt Emden.
- Nr.8: Reichstaler, 1621. Stadt Erfurt.
- Nr.9: Reichstaler, 1622. Stadt Frankfurt.
- Nr.10: Reichstaler Maximilian II Fugger, 1623. Babenhausen-Wellenburg.
- Nr.11: Taler Christian IV, 1623. Dänemark-Glücksstadt.
- Nr.12: Reichstaler, 1624. Stadt Hamburg.
- Nr.13: Reichstaler, 1624. Stadt Hamburg.
- Nr.14: Reichstaler, 1568. Köln.
- Nr.15: Mark, 1549. Stadt Lübeck.
- Nr.16: Mark, 1549. Stadt Lübeck.
- Nr.17: Reichstaler Volrat VI, Wolfgang III v. Bornstädt u. Johann Georg II v. Eisleben, 1626. Grafschaft Mansfeld.
- Nr.18: Reichstaler, 1623. Stadt Nürnberg.
- Nr.19: Reichstaler, 1623. Stadt Nürnberg.
- Nr.20: Reichstaler, 1597. Ostfriesland.
- Nr.21: Reichstaler, 1623. Stadt Lübeck.
- Nr.22: Reichstaler, 1622. Stadt Lübeck.
- Nr.23: Reichstaler Bogislav XIV, 1628. Herzogtum Pommern.
- Nr.24: Reichstaler Erbherzog Ferdinand, (1564-1595). Habsburg, Erblande.
- Nr.25: Reichstaler Erbherzog Ferdinand, (1564-1595). Habsburg, Erblande.
- Nr.26: Reichstaler Erbherzog Maximilian, 1613. Habsburg, Erblande.
- Nr.27: Reichstaler Ferdinand II, 1624. Habsburg, Erblande.
- Nr.28: Reichstaler, 1567. Erzbistum Mainz.
- Nr.29: Patagon Albert u. Isabell, 1621. Niederlande (spanisch) Brabant.
- Nr.30: Dalder Philipp II, 1557. Niederlande (spanisch) Brabant.
- Nr.31: 1/2 burgundischer Dalder Philipp II, 1590. Niederlande (spanisch) Overijssel.
- Nr.32: Reichstaler, 1592. Niederlande (vereinigte Provinzen) Utrecht.
- Nr.33: Reichstaler, 1592. Niederlande (vereinigte Provinzen) Utrecht.
- Nr.34: Dalder, 1620. Niederlande (vereinigte Provinzen) Prov. Zeeland.
- Nr.35: Dalder, 1620. Niederlande (vereinigte Provinzen) Prov. Zeeland.

- Nr.36: Dalder, 1618. Niederlande (vereinigte Provinzen) Overijssel.
- Nr.37: Dalder, 1620. Niederlande (vereinigte Provinzen) Overijssel.
- Nr.38: Dalder, 1621. Niederlande Prov. Westfriesland.
- Nr.39: 1/2 Dalder, 1620. Niederlande Prov. Westfriesland.
- Nr.40: 1/2 Dalder, 1621. Niederlande Prov. Westfriesland.
- Nr.41: 1/2 Dalder, 1620. Niederlande Prov. Zeeland.
- Nr.42: 28 Stüber, 1618. Stadt Deventer.
- Nr.43: 28 Stüber, 1618. Stadt Deventer.
- Nr.44: 1/2 Reuchtaler, 1597. Kampen.
- Nr.45: Reichstaler, 1595. Zwolle.
- Nr.46: Reichstaler Christian Georg u. August, 1599. Kursachsen.
- Nr.47: Reichstaler Christian Georg u. August, 1599. Kursachsen.
- Nr.48: Reichstaler Johann Georg I, 1621. Kursachsen.
- Nr.49: Reichstaler Johann Georg I, 1625. Kursachsen.
- Nr.50: 4-Brüder-Taler, 1623. Herzogtum Sachsen-Altenburg.
- Nr.51: Reichstaler Johann Casimir u. Johann Ernst, 1598. Herzogtum Sachsen-Gotha.
- Nr.52: Taler Paris v. Lodron, 1620. Erzbistum Salzburg.
- Nr.53: Reichstaler, 1620. Schweiz- Stadt Schaffhausen.
- Nr.54: Reichstaler, 1620. Schweiz Stadt –Basel.
- Nr.55: Reichstaler, 1623. Schweiz-St.Gallen.
- Nr.56: Reichstaler Wolfgang Georg, 1625. Stollberg-Stollberg.
- Nr.57: Reichstaler, 1622. Stadt Wismar.
- Nr.58: Reichstaler Johann Friedrich, 1620. Herzogtum Württemberg.
- Nr.59: 8 Real Spanische Kolonien.
- Nr.60: 4 Real Spanische Kolonien.
- Nr.61: 2 Real Spanische Kolonien.
- Nr.62: 1 Real Spanische Kolonien.
- Kleinsilber
- Nr.63: 1 /16 Reichstaler, 1625. Stadt Stralsund.
- Nr.64: 1 /16 Reichstaler, 1625. Stadt Stralsund.
- Nr.65: 1/16 Reichstaler Bogislav XIV, 1628. Herzogtum Pommern.
- Nr.66: 1/16 Reichstaler Bogislav XIV, 1628. Herzogtum Pommern.
- Nr.67: Doppelschilling Philipp Julius, 1610. Herzogtum Pommern-Wolgast.
- Nr.68: Doppelschilling mit Kontermarke Stralsund Franz I, 1619. Herzogtum Pommern-Stettin.
- Nr.69: Doppelschilling mit Kontermarke Anklam Franz, 1620. Herzogtum Pommern-Stettin.

Nr.70: Doppelschilling Franz I, 1619. Herzogtum Pommern-Stettin.

Nr.71: Doppelschilling mit Kontermarke Anklam August der Ältere, 1618. Bistum Ratzeburg.

Nr.72: Doppelschilling mit Kontermarke Anklam Ulrich, 1621. Bistum Kammin.

Nr.73: 1/16 Taler mit Kontermarke Anklam Friedrich, 1617. Herzogtum Schleswig-Holstein, Gottorp.

weitere Münzen: gesamt: 2579.

Fpl. 185, Logo

Markt 3 (Der Fundplatz 185)

Vor dem Neubau eines Bankgebäudes mit der heutigen Adresse Markt 3 wurden in zwei Kampagnen vom 10. Mai bis 9. Juli 1999 (Hausbereich) und 30. März bis 14. April 2000 (Hofbereich) archäologische Untersuchungen auf einer Gesamtfläche von ca. 500 Quadratmetern durchgeführt (Abb. 1). Nach Entnahme der Schuttverfüllung des Zweiten Weltkrieges lagen der Keller des ehemaligen Hauses Markt Nr. 10 zur Hälfte und der Keller von Haus Markt Nr. 9 vollständig wieder frei (Abb. 5 und 6). Diese gehörten zu zwei prächtigen Giebelhäusern (Abb. 2), die im 19. und frühen 20. Jahrhundert mehrfach verändert worden sind (Abb. 3, 4 und 9).

Mittelalter und Neuzeit

Im Hofbereich des ehemaligen Hauses Nr. 10 konnten ausschnittsweise Reste eines Grubenhauses (001) dokumentiert werden (Abb. 8 und 9). Daraus stammt rein slawische Keramik vom Typus der Jungslawischen Gurtfurchenware des 13. Jahrhunderts. Die zurückgesetzte Lage des Bauwerkes spricht dafür, dass es bereits vor der Parzellierung der Grundstücke durch die deutschen Neusiedler bestanden hat.

Es wird mit einem bereits um das Jahr 1300 brandzerstörten Holzgebäude (003) überbaut, das nach der Anzahl aufgefundener Schlacke zu urteilen als Eisenschmiede gedient hat. Die Befunde werden durch die Baugrube eines Holzkastenbrunnens (002) geschnitten, der ab dem 14. Jahrhundert das Haupthaus mit Wasser versorgte.

Die Kellermauern des kriegszerstörten Hauses Nr. 10 sind spätmittelalterlich, jedoch mehrfach umgebaut (Abb. 5 und 6).

Die mittelalterliche Ostwand (013) des Hauses Nr. 9 ist obertägig erhalten geblieben, da sie dem Nachbarhaus als gemeinsame Glindwand dient. Auch diese Mauer ist jedoch wie der gesamte Keller mehrfach neuzeitlich verändert worden (Abb. 5). Durch die hofseitige Kellererweiterung für das Kaufhaus Sahm im frühen 20. Jahrhundert haben sich dort keine Kulturschichten mehr erhalten.

Insgesamt gesehen ist diese Grabung ein typisches Beispiel für die Stadtkernarchäologie: Auf engstem Raum zeigen sich rund 700 Jahre Baugeschichte – dicht nebeneinander und nicht unbedingt übereinander.

Abbildungen

1: Siehe Urkataster am Anfang des Katalogteils Seite xxx

Fpl. 185, Abb.2

Abb. 2: Nordseite des Marktes (Ausschnitt). Aquarell von B. Peters, 1843. Museum Anklam.

Fpl. 185, Abb.3

Abb. 3: Nordseite des Marktes (Ausschnitt), Ansicht vor 1887. Museum Anklam.

Fpl. 185, Abb.4

Abb. 4: Nordseite des Marktes (Ausschnitt), Ansicht 1920er Jahre. Museum Anklam.

Fpl. 185, Abb.5olm

Abb. 5: Bereich Haus Markt Nr. 9 (alt), Blick von Westen. 29.06.99. A. Popp.

Fpl. 185, Abb.6olm

Abb. 6: Bereich Häuser Markt Nr. 9 und 10 (alt), Blick von Westen. 29.06.1999. A. Popp.

Fpl. 185, Abb.7olm

Abb. 7: Marktseitige Giebelwand von Haus Nr. 10 (alt), Blick von Norden. 07.07.1999. A. Popp.

Fpl. 185, Abb.8olm

Abb. 8: Jungslawisches Grubenhaus (13. Jahrhundert) und Brunnen 14. Jahrhundert, hofseitig von Haus Nr. 10 (alt). Blick von Westen. 07.04.2000. A. Popp.

Fpl. 185, Abb.9

Abb. 9: Baualtersplan. A. Popp.

Es schneit im November 1401. Aber das macht nichts, denn es sind ja nur ein paar Schritte vom prächtigen Giebelhaus der Witwe des Ratmannes Hermanni Zagentzen ins Marktgewimmel. Töpfe, Gürtel, bunte Schnallen, Obst, Gemüse, Fische, Hühner, Gänse, aber auch teure Gewürze und wärmende Pelze finden manchen Käufer. Bald wird ihr Weg zum Markt weiter werden, denn nach dem Tod ihres Mannes muss sie ihr schönes Haus und Erbe am Markt mit allem Zubehör, Garten, Wiese und Wördeland verkaufen

Ein neues Bild der alten Stadt

von Holger Fries

Muss die Stadtgeschichte neu geschrieben werden?

Die Ausgrabungen und Baustellenbeobachtungen im Stadtgebiet haben einige völlig neue Erkenntnisse zur Siedlungsgeschichte erbracht. Anklam ist nicht, wie bisher angenommen, aus „wilder Wurzel“ entstanden. Vielmehr hat im Bereich des heutigen Pferdemarktes seit dem 8./9. Jahrhundert eine slawische Siedlung bestanden. Die hochwasserfreie Uferrandsiedlung bestand aus Wohnhäusern in Flechtwerk- und Blockbautechnik von ca. vier mal fünf Metern Größe und zugehörigen Vorrats- und Abfallgruben. Hinweise auf Ställe oder Scheunen gibt es nicht. Die Grundstücke waren nicht voneinander abgegrenzt, die Hausbefunde bilden zwei lockere, in West-Ost-Richtung orientierte Bebauungszeilen im Norden und Süden des Geländes. Die Siedlung hat zeitgleich mit Menzlin bestanden, Funde lassen auf Handelskontakte mit Wikingern schließen. Wie weit sich diese Siedlung entlang der Peene erstreckte und wo die urkundlich benannte Burg „Groswin“ stand, ist bisher nicht ermittelt. Die Besiedlung des Stadtgebietes ist somit ein halbes Jahrtausend älter als früher angenommen.

Jungslawische Siedlungsspuren aus dem 13. Jahrhunderts sind neben dem Pferdemarkt bisher besonders an den Fundplätzen entlang der Steinstraße und in der Wollweberstraße nachgewiesen, oft jedoch schon vergesellschaftet mit Material der deutschen Siedler.

Funde und Befunde aus der Zeit der Stadtgründung um das Jahr 1240 sind bislang erst an einigen Stellen erfasst. Dazu gehören die Uferbefestigung am südlichen Peeneufer sowie die Baubefunde an der Mägdestraße (Pferdemarkt), dem Marktplatz und der Markt-Südseite.

Ein regelrechter Bauboom an öffentlichen und privaten Gebäuden setzt um 1270/80 ein. Am Stadtgraben Ecke Burgstraße / Heilige-Geist-Straße saß möglicherweise der Stadtvogt, ein Turmfundament ist archäologisch belegt. Auf dem Markt wird das Rathaus mit nördlich vorgelagertem Kaufkeller und hölzernen Marktbuden errichtet. Giebelständige Privathäuser hatten Glindwände aus Backstein und waren zumindest teilunterkellert. Diese Parzellenstruktur wird erst nach dem 30-jährigen Krieg aufgegeben, als viele Häuser traufständig neu erbaut werden.

In die Zeit der Kriegswirren von 1637/38 gehört der Schatzfund aus der Wollweberstraße 42 und der Notfriedhof am Pferdemarkt. Kriegsschäden von 1676 und 1759 lassen sich gut beim Baubestand des Marktplatzes ablesen. Ein Neubau des 18. Jahrhunderts ist mit der 1775 erbauten Kaserne am Pferdemarkt archäologisch erfasst. Die Nachfolgezeit ist auf den Fundplätzen besonders durch Umbauten älterer Gebäude und Planierungen belegt.

Die Ergebnisse der stadtarchäologischen Untersuchungen in Anklam wurden im Rahmen der Sonderausstellung „verschüttet – vergessen – entdeckt“ anhand von acht Fundplätzen beispielhaft dargestellt. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse zur Geschichte der Stadt verdeutlichen den einmaligen und unwiederbringlichen Wert, den archäologische Baubegleitungen für die Geschichtswissenschaft darstellen. Zukünftige archäologische Untersuchungen werden das neue Bild der alten Stadt weiter vervollständigen.²³⁶

236 weiterführende Literatur (Auswahl)

Biermann 2003

Felix Biermann: *Die slawische Keramik in Ostdeutschland und Polen – Traditionen und Einflüsse*. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Jahrbuch 50, Schwerin 2003. S. 233-246.

Böcker 1999

Heidlored Böcker: *Anklam als Hansestadt*. In: **HK** 1999. S. 19-30.

ganzseitige Anzeige xxx fehlt noch – ganz am Ende (nicht über Fußnoten)

Bruinier 1960

Johannes Weygardus Bruinier: *Stadtbuch von Anklam*. In: *Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern*. Reihe IV: Quellen zur pommerschen Geschichte 4-6. Köln 1960.

Fries 1994

Holger Fries: *Stadtkernarchäologie in Anklam*. In: *Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern* 1. 1994. S. 115-117.

Fries 1996a

Holger Fries: *Eine ungewöhnliche Bestattung auf dem Anklamer Pferdemarkt aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges*. In: *Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern* 3. 1996. S. 80-83.

Fries 1996b

Holger Fries: *Stadtarchäologie in Anklam – ein Zwischenbericht*. In: **HK** 1996. S. 59-64.

Fries 1997a

Holger Fries: *Der „Untote“ von Anklam – ein außergewöhnliches Grab auf dem Pferdemarkt*. In: **HK** 1997. S. 78-81.

Fries 1997b

Holger Fries: *Slawischer Volksglaube an Wiedergänger*. In: *Archäologie in Deutschland (AiD)* 1, Stuttgart 1997. S. 48-49.

Fries 2002

Holger Fries: *Anklam steinalt – spätpaläolithische Funde vom Pferdemarkt*. In: *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern*, Jahrbuch 49. 2002. S. 7-11.

Jöns/Lüth/Schäfer 2005

Hauke Jöns/Friedrich Lüth/Heiko Schäfer (Hrsg.): *Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns* 39. Schwerin 2005.

Koepke 1957

Peter Koepke: *Stadtkernforschung in Anklam*. In: *Ausgrabungen und Funde*, Nachrichtenblatt für Vor- und Frühgeschichte. Bd. 2. Berlin 1957. S. 84-89.

Lüth 1995

Friedrich Lüth (Hrsg.): *Neues aus der Landesarchäologie. 10.000 Jahre Mecklenburg-Vorpommern*. Schwerin 1995.

Meßner/Popp/Fries 1996

Benjamin Meßner/Andrea Popp/Holger Fries: *Buckelfliegen (Phoridae) und ihre Massenentwicklung in der Gräberfauna*. In: *Entomologische Nachrichten und Berichte*. Bd. 40 H. 2, Dresden 1996. S. 133-134.

Milger 1998

Peter Milger: *Gegen Land und Leute. Der Dreißigjährige Krieg*. München 1998.

Popp 1996

Andrea Popp: *Der Schatzfund aus der Anklamer Wollweberstraße*. In: **HK** 1996. S. 65-70.

Popp/Messner/Fries 1996

Andrea Popp/Benjamin Messner/Holger Fries: *Grab 65 vom Anklamer Pferdemarkt als Beispiel für interdisziplinäre Zusammenarbeit*. In: *Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern* 3. 1996. S. 84-85.

Schäfer 1996

Heiko Schäfer: *Zur Keramik des 13. Bis 15. Jahrhunderts in Mecklenburg-Vorpommern*. In: *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Jahrbuch 44*, 1996. S. 297-335.

Schoknecht 1977

Ulrich Schoknecht: *Menzlin. Ein frühgeschichtlicher Handelsplatz an der Peene. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 10*. Berlin 1977.